Frankenland

84 au

Monographien zur Erdkunde
In Verbindung mit Anderen herausgegeben von Ernst Ambrosius

Band 23: Frankenland

Frankenland

von

Prof. Dr. G. Greim

Mit 81 Abbildungen und einer Karte

Dritte Auflage

1932

Verlag von Velhagen & Klasing
Bielefeld und Leipzig

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld

Inhalt

Einleitung 1
Geschichte 3
Die einzelnen Landschaften 7
Fichtelgebirge und Frankenwald 7
Vorland des Fichtelgebirges und Frankenwaldes . . 12
Der Fränkische Jura 14
Das Keuperland 20
Die Fränkische Platte 27
Spessart und Rhön 31
Verzeichnis der Abbildungen 35
Abbildungen
Register
Karte

Einleitung

Wenn die Mainfranken vom „Frankenland“ reden, so denken sie zur heutigen Zeit dabei lediglich an die drei bayrischen Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken. Die von ihnen eingenommene Fläche deckt sich jedoch bei weitem nicht mit dem fränkischen Siedlungsgebiet, außerdem enthalten die drei Kreise Randgebiete, die zwar verhältnismäßig klein sind, aber weder ihren Bewohnern, noch ihrer Landesnatur nach zu Franken gehören und zudem ist ein ziemlicher Teil des Gebiets erst nachträglich zu Franken gekommen. Aber hier ist die einzige Stelle, wo sich der Name „Franken“ bis heute offiziell erhalten hat, und hier fühlen sich auch die Bewohner, im Gegensatz zu andern fränkischen Gegenden, mit durch die Geschichte berechtigtem Stolz unbedingt als Franken. So wollen auch wir trotz aller Bedenken wissenschaftlicher Art unser Frankenland in gleicher Weise umgrenzen, um so mehr, als es auch darin einen einigenden Zug besitzt, daß es, abgesehen von geringen Randgebieten, zu einem Flußgebiet gehört, das ganz Franken seinen Stempel aufdrückt, dem Flußgebiet des Mains.

In seinem vollen Umfang gehört das Land zu der deutschen Mittelgebirgszone, deren große landschaftliche Reize in abwechslungsreichen Bildern von sonnigen fruchtbaren Tälern voller Wein- und Obstkulturen, lebhaft getönten Felspartien, engen Waldschluchten und breiten Ebenen liegen. Aber die Landschaft ist hier auch enger als sonst mit dem Bauwerk verbunden, denn sein warmtoniger Buntsandstein, sein Muschelkalk, seine Rhätsandsteine, das Holz der großen Wälder lieferten Franken vorzüglich seit Jahrhunderten das Material für seine Häuser, seine Kirchen und seine Brücken. Behagliche Fachwerkbauten, spitzgieblige Gotik, deutsche Renaissance und prunkvoller Barock mit ihren mannigfachen Erkern, Portalen und bildnerischem Schmuck zeichnen die großen Mainstädte Würzburg und Bamberg, wie das in sandigem Kiefernwald liegende Nürnberg und die vielen kleinen Landstädte, Perlen deutscher Baukunst, unter denen nur Dinkelsbühl und Rothenburg genannt seien, aus, jenen Boden, der so urdeutsche Künstler, wie Albrecht Dürer und Tilman Riemenschneider hervorbrachte. Gerade Frankenland in seinen Gegensätzen: dem reichen üppigen Boden der Mainufer, dem mageren Sandboden des Keuperlands, den bergigen Waldländern der Stufenlandschaften, hat wie wenig andere befruchtend auf künstlerische, schöpferische Geister gewirkt und tut es auch heute noch. So kommt es, daß Frankenland sich durch einen Reichtum an künstlerischen Werten aller Art nicht nur aus dem gesamten Deutschland, sondern aus dem übrigen Süddeutschland heraushebt und es ganz unmöglich erscheint, diese Fülle, die sich auch in den kleineren, weniger bekannten und genannten Städten findet, in Worte zu fassen und hier zu schildern. Den Bewohnern des Frankenlandes eignet ein heller, aufnahmefreudiger Sinn bei Fleiß und tüchtigem Arbeitsstreben, dem Land ein bestrickender Reiz auf jeden Besucher, der durch den ständigen Wechsel zwischen Bergen der verschiedensten Formen mit oft weit ausschauendem Umblick, tief eingeschnittenen Tälern und weiten Ebenen hervorgebracht wird.

Frankenland dankt diesen Gegensätzen, dieser reizvollen Abwechslung, dieser engen Verknüpfung von Landschaft und Bauwerk den großen Fremdenverkehr, der es zu einem der bekanntesten Teile des deutschen Mittelgebirges macht.

Den größten Teil des Frankenlandes nimmt das fränkische Triasgebiet und der Fränkische Jura ein, deren Hauptkennzeichen der Wechsel harter und weicher Schichtsysteme ist. Dadurch ist eine Landschaft entstanden, die wegen ihres stufenförmigen Aufbaues den Namen „Fränkische Stufenlandschaft" erhalten hat. Der Muschelkalkrand vom Main bis zur oberen Saale bildet die erste weniger hervortretende, die Frankenhöhe mit Steigerwald und Haßbergen die zweite, die Fränkische Alb die dritte scharf ausgeprägte Stufe. Im Norden schließt sich an die Stufenlandschaft der Frankenwald und das Fichtelgebirge, die aus ganz anderen, geologisch alten Gesteinen bestehen. Ebenso, wie diese an Schichtstörungen, die Südost-Nordwest verlaufen, an ihrem Südrand ganz unvermittelt gegen die Trias- und Juragesteine absetzen, ebenso bricht auch der Jura an Verwerfungen gegen die vor ihm am Obermain liegende Senke ab. Vulkanische Gesteine finden sich nur sehr wenig, in größerem Ausmaß nur im Nordwesten in der Rhön.

Der Hauptfluß der drei fränkischen Kreise ist der Main, der aus Rotem und Weißem Main zusammenfließt und das Gebiet in sehr stark gewundenem Lauf nach Westen durchzieht; seine Länge in Bayern beträgt 490 Kilometer, die Luftlinie zwischen Quelle und Austrittspunkt nur 200 Kilometer. Kleine Teile im Nordwesten des Frankenlandes gehören zur Elbe und zwar zu ihren Nebenflüssen Saale und Eger, die Eichstätter Alb im Süden und das südlichste Stück der Keuperterrasse dagegen zum Donaugebiet, auf dessen Kosten der Main sein Gebiet erweitert hat und noch ständig erweitert; ist doch die Rezat infolge Rückwärtsverlegung der Rednitz-Wasserscheide mit ihrer Quelle schon bis kaum zwei Kilometer an die Altmühl herangekommen und im Begriff, ihren Oberlauf abzusägen. Diese Näherung der beiden Flußsysteme hat schon in alter Zeit zu einer Verbindung verlockt, ein Versuch, der im Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Ludwigskanal wiederholt wurde und jetzt durch den Rhein-Main-Donau-Kanal von neuem und zwar in großzügiger Weise durchgeführt werden soll.

Seinem Klima nach gehört das Frankenland zu dem Klimagebiet Mitteleuropas, das den Übergang zwischen maritimem und kontinentalem Klima vermittelt; deshalb steht das Land bald unter dem Einfluß des einen, bald unter dem des anderen Klimatypus. Im allgemeinen überwiegt jedoch der maritime Einfluß, dazu kommt noch die geringe Höhenlage, und beides wirkt sich in den Temperaturverhältnissen, der Schneebedeckung usw. deutlich aus. Rauhere Witterung haben eigentlich nur die Jurahochfläche und die Gebirge im Nordosten und Nordwesten; hier sinken auch die Temperaturmittel des kältesten Monats auf —5 bis —6 Grad, dagegen sind die tiefer liegenden Gebiete des Frankenlandes viel milder, hier tritt das Frühjahr früh ein und der Herbst ist warm, das beweist schon das Vorkommen des Weinstocks, mannigfachen feinen Obstes und der verschiedenen Getreidearten. Die wärmste Gegend ist das Maintal bis Würzburg aufwärts, das im Jahresmittel zu den wärmsten Gegenden Deutschlands gehört; in ihm erreichen die Mittel des wärmsten Monats 18 bis 19 Grad. Der Niederschlag beträgt in einem großen Teil des Gebiets 60 bis 80 Zentimeter (d. h. 600 bis 800 Liter auf das Quadratmeter) im Jahr, in den Gebirgen steigt er über 100 Zentimeter; der niederschlagsärmste Teil ist die Fränkische Platte und der größere Teil des Keupergebietes, in denen weniger als 60 Zentimeter im Jahr fallen und an manchen Orten die Menge auf fast 50 Zentimeter heruntergeht. Diese Gebiete zählen zu den

trockensten Deutschlands, sie haben eine dementsprechend geringere Bewölkung und größere Sonnenscheindauer, was sich natürlich in den Nutzpflanzen, welche dort vorkommen, widerspiegelt.

Die Bewohner zeigen, abgesehen vom äußersten Süden, heute eine weitgehende Einheitlichkeit, die sich auch in den Siedlungen ausspricht. Die Hausform ist der sogenannte fränkische Gehöfttypus, bei dem das Haus mit dem Giebel nach der Straße steht und nicht nur die Wohnräume, sondern meist auch die Stallung für das Großvieh enthält; die anderen Wirtschaftsräume und unter Umständen ein zweiter Stall umschließen zwei andere Seiten des rechteckigen Hofes, der nach vorn — nicht immer — durch eine Mauer mit Toreinfahrt abgeschlossen ist. Nur auf der Frankenalb und im östlichen Regnitz- und Altmühlgebiet finden sich fränkisch-bayrische Mischtypen. Die Dörfer sind meist Haufen-(Gewann-)Dörfer, in den Gebirgsgegenden (in denen auch Einheitshäuser — mit Stall im Unterstock, Wohnräumen im Oberstock — das eigentliche, fränkische Gehöft vertreten) kommen daneben sogenannte Waldhufendörfer vor, im Gebiet östlich von Bamberg die öfter auf slawischen Einfluß zurückgeführten „Rundlinge". Weiler und Einzelsiedlungen treten gegenüber den Dörfern zurück.

Geschichte

Vorzeit. Wann und wie das Frankenland zuerst besiedelt wurde, ist uns unbekannt. Wir wissen nur, daß schon zur älteren Steinzeit Bewohner vorhanden waren; einige Höhlenfunde im Altmühltal, sowie altsteinzeitliche Werkzeuge, die zusammen mit solchen aus der jüngeren Steinzeit in Mainschottern bei Lichtenfels — die Reste von Mammut und sibirischem Nashorn enthielten — aufgefunden wurden, geben uns Kunde von Bewohnern, doch sind derartige Spuren im Verhältnis zu anderen Gegenden, z. B. dem mittleren Rheingebiet, recht spärlich. Das ändert sich auch für den größten Teil von Frankenland nicht in der jüngeren Steinzeit, zu deren Bevölkerung von der älteren Steinzeit bis jetzt noch keine Brücke hinüberführt. Nur am Untermain bis zum Ochsenfurter Gau und bei Markt Bibart und an einigen anderen Stellen haben sich zahlreiche Spuren aus dem Neolithikum gefunden, die uns beweisen, daß im Maintal Siedler saßen, deren Völkernamen nicht auf uns kamen. Dagegen künden uns von ihnen neben Gerätfunden eine Reihe von Begräbnisstätten, neben denen auch bereits Dorfsiedlungen vorkommen.

Alte Zeit. Erst aus dem ersten Jahrhundert vor Christus erzählen uns römische Berichte von keltischen Bojern im Maingebiet; ungefähr 100 vor Christus begann die Einwanderung von Germanen aus Thüringen her und zwar von Sueben, welche die Bojer nach Böhmen hin verdrängten; ihr weiteres Vordringen wurde im zweiten Jahrhundert nach Christus durch die Römer aufgehalten. Die römische Herrschaft dehnte sich nicht über das Frankenland aus, der Limes, die Grenze ihres tatsächlichen Herrschaftsgebietes, zog sich vielmehr nahe dem Südrand des Frankenlandes von Gmünd bis Weißenburg am Sand (jetzt: in Bayern) auf der Rhät-Terrasse am Nordrand des Frankenjura hin, wo besonders in der Umgegend von Weißenburg noch deutliche Spuren von ihm erhalten sind. So schloß er die damals noch schwer nutzbaren Nadelwaldgebiete und die rein germanischen Siedlungsgebiete aus, frühes Kulturland auf der Frankenalb dagegen ein. Wie die römische Herrschaft, so scheint auch der Einfluß der römischen Kultur kaum wesentlich den Limes über-

schritten zu haben, das Gleiche gilt für den Nordwesten unseres Gebietes, wo am Untermain ebenfalls Berührung mit den Römern stattfand, die dort eine Anzahl befestigter Ortschaften gegründet hatten.

Der Alemannenvorstoß im dritten Jahrhundert hat unser Gebiet kaum berührt, dagegen drangen bald darauf fränkische Siedler vom Westen her mainaufwärts vor und leiteten damit die Umwandlung in ein „Frankenland" ein. Zu der Zeit, als dann die römische Herrschaft in Germanien zusammenbrach, können wir schon rein germanische Bevölkerung in Frankenland annehmen.

Mittelalter. Mit den Verschiebungen der Wohnsitze der germanischen Stämme im Frühmittelalter traten auch starke Veränderungen der Machtsphären der einzelnen Herrscher ein. Die Thüringer Fürsten dehnten ihre Herrschaft bis zum unteren Main aus, 532 erfolgte die Angliederung Thüringens an das fränkische Reich, und im siebenten Jahrhundert wurde es als Grenzherzogtum fränkischer Vasallenstaat, Würzburg Sitz der Hofhaltung der Fürsten. Nun erfolgte eine erste eifrige Kolonisation des Landes. Über das Aussehen der Besiedlungsfläche etwa um 500 nach Christus sind wir durch Schlüter unterrichtet; wir können danach annehmen, daß alles noch mit Wald bedeckt war, außer dem Maintal von Aschaffenburg bis oberhalb Miltenberg, dem größten Teil des Maindreiecks, dem Grabfeldgau und der Muschelkalkplatte östlich des Maindreiecks, zu denen noch ein Stück des Maintals von Bamberg aufwärts und Teile der Juraflächen kamen. Die Urbarmachung machte besonders Fortschritte, als die Herzöge das Christentum annahmen (688 nach Christus) und dadurch ein Eindringen der christlichen Kultur in das Mainland eingeleitet wurde. Missionierende Mönche brachten die Pflege des Garten- und Obstbaues sowie des Weinstocks mit, dessen Anpflanzung hier 776 zum ersten Male erwähnt wird, und bald stärkte sich der Einfluß der Kirche durch die Errichtung von Bistümern (Würzburg 742, Eichstätt 745), durch Klostergründungen und Kirchenbauten.

Das Vordringen der Franken nach Osten stieß auf die Slawen, die im Nordostwinkel des Frankenlandes in etwas größerem Umfang eingewandert waren. Im elften Jahrhundert werden dort slawisch sprechende Einwohner in größerer Zahl bezeugt, auch echt slawische Ortsnamen finden sich dort; es scheint aber trotzdem, als ob man die Ausbreitung der slawischen Siedlung früher etwas stark überschätzt hätte, und man neigt neuerdings mehr zu der Annahme, daß dort fremde Siedler von deutschen Grundherren als Hörige auf ihrem Grund und Boden angesetzt worden seien.

Die Ausbreitung der fränkischen Siedlung und fränkischen Wesens wurde wesentlich unterstützt durch die Gauverfassung Karls des Großen, durch den darauf erfolgenden Bau von Waffenplätzen und größeren Burgen durch die Gaugrafen, besonders aber durch die 1007 erfolgte Gründung des Bistums Bamberg, dessen Hauptaufgabe von vornherein darin bestand, das Obermaingebiet in die deutsche Herrschaft einzufügen. Dadurch zogen viele Zuwanderer herbei, es kam zur Gründung neuer Dörfer, von denen viele schon im zwölften Jahrhundert bestehende als Kirch- und Pfarrdörfer bezeugt sind, und an vielen Plätzen erhoben sich Schlösser und Burgen infolge des Aufkommens des neuen Dienstadels der sogenannten Ministerialen von Fürsten, Bischöfen und Grafen.

In der Folge erweiterten die Bistümer Bamberg und Würzburg, freilich unter Schwankungen und Rückschlägen, ihren Besitz und stärkten ihre landesherrliche Macht und Rechte. Dies führte zu zahlreichen Streitigkeiten besonders mit der Bürgerschaft ihrer Hauptstädte, über die Würzburg dank der Unterstützung durch die

besonders günstige Lage der Feste Marienberg (Abb. S. 1) leichter, Bamberg nur nach schweren andauernden Kämpfen, aber doch endlich auch Herr wurde. Der schwerste Rückschlag war wohl der Bauernaufstand 1525, der das ganze Frankenland erfaßte, aber doch nur eine Episode in dem zähen Ringen der Bischöfe um die Gewalt blieb, da er mit Hilfe des Heeres des schwäbischen Bundes und des Fürsten Kasimir von Ansbach bald blutig niedergeschlagen wurde.

Andere Teile des Landes waren nicht unter bischöfliche Gerichtsbarkeit gekommen, behielten vielmehr eine „unmittelbare" Stellung unter dem König. Aus Teilen von ihnen und aus der Burgvogtei Nürnberg und anderen Stücken bildeten allmählich die Burggrafen von Nürnberg ein bedeutendes Fürstentum. Besonders durch verschiedene Heiraten und dadurch veranlaßte Erbschaften brachten sie ein größeres Gebiet zusammen, das freilich auch wieder durch Teilungen verkleinert wurde. Die größte dieser Erbschaften war die im Jahre 1248 aus der Hinterlassenschaft der Grafen von Andechs-Meranien, wodurch Bayreuth und das Gebiet an der Saale in den Besitz der Burggrafen gelangte. Ein Teil des Landes der Andechs-Meranier erhielten zwar die Grafen von Orlamünde (Kulmbach mit der Plassenburg [Abb. S. 18] u. a.); durch Erbvertrag mit ihnen gelangte es aber später auch an die Burggrafen zurück. Sie waren indessen auch in anderer Hinsicht zu bedeutender Macht und Ansehen gelangt. Sie standen immer offen auf Seiten der Kaiser und Könige und unterstützten sie; so entschied z. B. Burggraf Friedrich V. den Tag von Ampfing für Ludwig den Bayern, dafür erfreuten sie sich der dauernden Begünstigung und Unterstützung durch diese. So erkannte der Kaiser 1363 dem Burggrafen Friedrich VI. gegenüber ausdrücklich die Reichsfürstenstellung des Burggrafen und demnach die Reichsunmittelbarkeit als altes Recht an. In Nürnberg selbst konnten sie freilich keinen größeren Besitz und auch keine größere Macht erringen, da auch die Bürgerschaft sich der ständigen Förderung durch die Kaiser erfreute, sie hatten dort nur eine kleine Burg neben der kaiserlichen, die 1420 durch einen bayrischen Überfall vernichtet wurde. Es ist deshalb begreiflich, daß das Burgpflegeamt in Nürnberg immer nur eine Nebenaufgabe für sie bildete und daß sie meist nicht in Nürnberg, sondern auf ihren fränkischen Besitzungen residierten; so bildete vom 13. Jahrhundert an die Cadolzburg (Abb. S. 32) ihren beliebten Aufenthalt, wohin auch 1350 das königliche Gericht verlegt wurde. Nach den großen Erwerbungen aus der Andechs-Meranischen Erbschaft in Mittel- und Oberfranken wurden dann Ansbach und Bayreuth die Residenzen, da durch Friedrich VI. eine Teilung in zwei Linien eintrat, die bis in die Neuzeit bestanden. Sein Sohn Friedrich VII. übernahm 1411 die Mark Brandenburg zur Verwaltung für den Kaiser Sigismund; als er sie dann 1415 zum kaiserlichen Lehen erhielt, erwarb er dadurch für seine beiden Söhne, die die fränkischen Fürstentümer erbten, und für deren Nachkommen den Titel Markgraf von Brandenburg. Ihre Nachfolger nahmen die Reformation an, dadurch wurden nicht nur ihre Lande protestantisch, sondern auch die Zuständigkeit der Bischöfe beiseite geschoben und durch die Herstellung der landesfürstlichen Kirchenhoheit eine weitere Stärkung ihrer Macht erreicht, die sich durch die in der Zwischenzeit erfolgte Erwerbung weiterer fränkischer Gebiete erheblich erhöht hatte.

Außer diesen bischöflichen und markbrandenburgischen Gebieten bestanden in Franken dauernd fünf Reichsstädte. Von ihnen erwarben freilich nur Nürnberg und Rothenburg größere Gebiete, so daß sie territoriale Wichtigkeit erlangten und eine bedeutendere Rolle spielten.

Nürnberg erhielt kurz vor 1050 seine Burg (Abb. S. 30), damit wurde seine Bedeutung gegenüber den Nachbarorten gehoben und die Gewerbetätigkeit vermehrt,

was sich wieder in einem Wachsen des Ortes auswirkte. 1112 wird es urkundlich als freie Reichsstadt genannt, und von nun an macht sich trotz innerer Streitigkeiten besonders im 14. Jahrhundert durch die Gunst der Kaiser ein immer zunehmender Wohlstand der gewerbtätigen Stadt geltend. Sehr wesentlich wirkte dabei mit, daß Nürnberg neben Augsburg ein Hauptstapelplatz des durch Venedig vermittelten Orienthandels wurde. So konnte die Stadt die Stellung des Burggrafen immer weiter zurückdrängen, ihre Selbständigkeit vervollständigen und ihr Gebiet erweitern. Ja sie erlangte sogar Rechte auf die Kaiserburg zwischen Tod und Neuwahl des Kaisers und, als sie seit 1424 die Reichskleinodien zur Aufbewahrung erhielt, war damit ihre Stellung als erste deutsche Reichsstadt gewissermaßen anerkannt. Im Anfang des 16. Jahrhunderts betrug die Größe ihres Gebiets 110 Quadratkilometer, es war dies zugleich die Zeit des Hochstands in der Blüte ihrer Kultur. Man braucht nur Namen wie Adam Kraft, Veit Stoß, Peter Vischer, Albrecht Dürer, Pirkheimer, Behaim und Hans Sachs zu nennen, um zu zeigen, wie damals dort auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft wirklich ganz Hervorragendes geleistet wurde. Die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien gab dann Nürnbergs Handel einen schweren Stoß, noch mehr litt sie durch die Fehden mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg und während des Dreißigjährigen Krieges. Unter dem kraftlosen Patrizier-Regiment im 18. Jahrhundert trat ein weiterer Rückgang ein, und wenn sie auch ihre Selbständigkeit behaupten konnte, kam sie wirtschaftlich und finanziell immer weiter herunter, was sich auch in der Einwohnerzahl ausdrückte, bis sie im Anfang des 19. Jahrhunderts an Bayern kam. Die Eingliederung in das größere Staatswesen war für sie von entschiedenem Vorteil, und sie erlebte seitdem ein neues kräftiges Aufblühen als Industriestadt.

Die zweite Reichsstadt, Rothenburg ob der Tauber, war bereits vor 804 eine Ortschaft mit einer Burg. Im 14. Jahrhundert erhielt sie einen besonders starken Gebietszuwachs, so daß sie bis 1505 ein größeres Territorium als Nürnberg besaß, dem sie auch sonst in gewisser Hinsicht in der Entwicklung ebenbürtig war. Ihre Hauptbefestigung war um 1430 vollendet.

Die drei anderen Reichsstädte Windsheim, Weißenburg und Schweinfurt hatten geringere Bedeutung und nur kleinere Gebiete.

Außer diesen gab es noch eine Anzahl anderer „reichsunmittelbarer Gebiete" im Bereich des Frankenlandes. Der Fürstabt von Fulda hatte in dem Saale- und unteren Sinngebiet und in der Rhön Besitzungen, deren Hauptorte Brückenau und Hammelburg waren; von weiteren geistlichen Herren sind zu nennen der Bischof von Eichstätt und der Erzbischof von Mainz, in dessen Besitz das Aschaffenburger Land und größere Teile des Spessarts waren. Dazu kam dann noch der „hohe Adel" und die Reichsritterschaft, die mehr und mehr, besonders durch die im 14. Jahrhundert aufgerichteten „Bünde", zur Reichsunmittelbarkeit gelangten. Unter dem hohen Adel sind zu nennen die später ausgestorbenen Grafen von Henneberg, ursprünglich Burggrafen von Würzburg, die in Franken bedeutenden Besitz hatten, die Grafen von Castell, Hohenlohe, Rieneck, Wertheim, die Schenke von Limpurg. Zuletzt wäre noch der Deutschherrenorden zu erwähnen mit dem Sitz in Ellingen, der zersplitterte Gebiete bis Münnerstadt sein eigen nannte.

Neuzeit. Trotz des Dreißigjährigen Krieges und mancher innerer Schwierigkeiten und Änderungen durch die Reformation trat in den Gebietsgrenzen oder der Ausbildung der landesherrlichen Rechte bis zur französischen Revolution keine wesentliche Verschiebung ein, doch zeigten sich innere Auswirkungen der Glaubensstreitigkeiten. Der größte Teil der Ritterschaft schloß sich dem evangelischen Glauben an,

Ansätze zu seiner Ausbreitung in den geistlichen Gebieten wurden durch die Gegenreformation und Ausweisung der Protestanten unterdrückt; die Auswandernden wandten sich zum Teil in das markgräfliche Franken. Auch unter dem Dreißigjährigen Kriege hatte Frankenland viel zu leiden, da es zur Zeit Gustav Adolfs längere Zeit Kriegsschauplatz war und auch nachher die Durchzüge mit Plünderungen und ähnlichem bis 1648 weiter dauerten. Dadurch wurden viele Teile Frankens verödet, was die Markgrafen von Brandenburg durch die Ansiedlung vertriebener Hugenotten zum Teil wieder auszugleichen versuchten. In dem für sie vergrößerten Erlangen wurde 1743 die Universität gegründet, die als Bildungsstätte sich bis heute erhielt, während die Universität Altdorf, die im 17. und 18. Jahrhundert blühte, später aufgehoben wurde.

Im Jahre 1791 kamen die markgräflichen Fürstentümer durch Vertrag an Preußen, im Jahre 1803 erhielt Bayern durch den Reichsdeputationshauptschluß die drei geistlichen Gebiete und die Reichsstädte außer Nürnberg, 1806 durch die Rheinbundakte auch dieses sowie das Fürstentum Ansbach und die übrigen fürstlichen Reichsstände, deren Gebiete von den seither genannten umschlossen wurden, 1810 auch Bayreuth, das bis dahin in französischer Verwaltung gestanden hatte. 1814 wurde dazu noch das Aschaffenburger Land erworben, und 1920 schloß sich Coburg an Bayern an, womit das Frankenland vollständig unter bayrische Herrschaft gekommen war.

Die einzelnen Landschaften

Fichtelgebirge und Frankenwald

Den Nordostrand des Frankenlandes bilden Frankenwald und Fichtelgebirge, von denen das letztere als „Gebirgsknoten" in den älteren Geographiebüchern eine große Rolle spielt. Wenn wir auch heute sagen müssen, daß seine Bedeutung in dieser Hinsicht erheblich überschätzt wurde, so hat es doch als hydrographisches Zentrum, von dem Flüsse nach vier Seiten fließen, und als Wasserscheide zwischen Rhein, Elbe und Donau immer noch seine Bedeutung. Sein Hauptkamm bildet ein nach Nordosten geöffnetes Hufeisen, aufgebaut ist es aus Granit, der mit einem Mantel kristalliner Schiefergesteine, Gneis, Glimmerschiefer, Phyllit umgeben ist, in denen im nördlichen Teil zwei Züge kristallinen Marmors eingeschaltet sind. Die größten Höhen liegen im Westen, wo der Ochsenkopf bis zu 1023, der Schneeberg bis zu 1051 Meter aufsteigt. Von ihnen zieht sich ein breiter Ast nach Südosten zum Kösseine-Massiv, ein anderer gipfelt im Nordosten in dem langgezogenen Gebirgskamm des Waldsteins, an den sich der ruinengekrönte Epprechtstein und der Kornberg anschließen. Trotzdem auch diese nahezu oder mehr als 900 Meter erreichen, zeigt das Gebirge keine ausgeprägten Gipfelgestalten, sondern außerordentlich flache Kuppen und Rücken, die wenig über die umgebende Fläche hinausragen, und macht auch eigentlich nur von einer Seite einen mauerartigen Eindruck, von Südwesten her, wo es unvermittelt zum Vorland abbricht und die Täler tief in den Rand eingeschnitten sind. Hier ist deshalb auch seine Grenze am schärfsten ausgeprägt, während es an den übrigen Seiten wenig deutlich gegen die Nachbargebiete abgegrenzt ist. Die politische Grenze durchschneidet ziemlich willkürlich die Landschaft, die sich jenseits der Grenze noch fortsetzt.

Die Gestalt der Oberfläche ist eine Folge der starken Verwitterung der Gesteine

und ihrer Abtragung während langer geologischer Zeiten. Dadurch entstand die Senke von Wunsiedel und Weißenstadt im Innern des Gebirges mit ihren flachwelligen Formen, dadurch ist die Weite und Flachheit der Hochtäler zu erklären, während erst am Rand des Gebirges plötzlich Einschneiden der Bäche erfolgt, die dort ziemlich steilwandige Kerbtäler bilden. Durch die Verwitterung wurden die harten Granitgipfel aus dem übrigen Gestein herausgearbeitet, aber auch sie fielen zum Teil der Verwitterung anheim, und so entstanden die wollsackförmigen Granitblöcke und die großen Gipfelblockmeere, die für das Fichtelgebirge so charakteristisch sind. An dem Gipfel des Waldsteins, des Epprechtsteins, des Rudolfsteins und am Kösseinegipfel finden sich Beispiele dafür, ohne damit eine erschöpfende Aufzählung dieser malerischen Felsenburgen und Felstürme mit ihrem chaotischen Durcheinander von Steinen und Bäumen geben zu wollen; das berühmteste Felsenlabyrinth ist jedoch die Luisenburg bei Wunsiedel, die 1790 zuerst zugänglich gemacht und nach dem Besuch der Königin Luise 1805 benannt, dem Wanderer auf gut gebahnten Wegen gestattet, ohne Beschwerde dieses Naturwunder zu durchwandern. Von rund 690 bis 790 Meter den Hang hinaufziehend, liegen hier Blöcke aller Größen durcheinander gehäuft, wesentlich in ihrem Eindruck verstärkt durch die enge Verknüpfung mit der Pflanzenwelt. Überall haben sich zwischen und auch auf den Blöcken größere und kleinere harzreiche Fichten angesiedelt, oft mit dickem, langhaarigem Moos bedeckt, dazwischen stehen frischgrüne Buchen, den Boden bedeckt überall, wo etwas Humuserde zwischen den Blöcken vorhanden ist, Beerengesträuch und Farne und in düsteren Klüften und grottenartigen Räumen tritt an einzelnen Stellen das prachtvoll smaragdgrün schillernde Leuchtmoos auf. Verfolgt man den Weg nach Süden weiter, so gelangt man auf den Gipfel der Großen Kösseine, von deren gezimmerten Aufsatz aus man wohl die schönste und ausgedehnteste Aussicht im Fichtelgebirge hat, die besonders nach Süden weit reicht und den größten Teil der Oberpfalz umfaßt.

Auch die Gipfelplatte des Ochsenkopfs (1023 Meter), zu der man über Granitblöcke und Stufen in die Höhe steigt, trägt einen von dichtem Wald umgebenen Turm mit weiter Aussicht; in der Nähe ist eine fünf Meter tiefe Grube, „das Schneeloch", ein verfallener Schacht, die öfter noch bis in den Juni Schnee enthält. Weniger durch Besonderheiten ausgezeichnet ist der höchste Gipfel des Gebirges, der Schneeberg, auf dem sich eine sieben Meter hohe Granitfelsgruppe erhebt, während der das Gebirge im Norden abschließende Waldstein ein viel besuchtes Wanderziel darstellt. Der Große Waldstein, 878 Meter, eine durch Wege und Treppen zugänglich gemachte Granitfelsgruppe, trägt auf der höchsten Kuppe einen Pavillon, von dem aus man eine weite Rundsicht bis zum Kaiserwald in Böhmen, weit über das Vogtland und bis zur Coburger Feste und zu den Randbergen des Jura und der Plassenburg genießt. Eine Raubburg Waldstein wurde vom schwäbischen Bund 1525 zerstört, ihre Reste finden sich noch bei den Gipfelfelsen, ebenso eine alte Befestigungsanlage, der „Wendische Wall".

Ohne scharfe sichtbare Grenze schließt sich im Nordwesten an das Fichtelgebirge die Münchberger Gneismasse an, die auch im Osten ohne scharfe oberflächliche Grenze ins Vogtland übergeht. Sie bildet eine sanftwellige Hochfläche von etwa 550 bis 600 Meter Höhe, mit frischgrünen Wiesentälchen und wegen des mageren tonig-sandigen Bodens reichlichem Baumwuchs. Nur die Saale ist tiefer eingeschnitten und hat steile Talwände und viele Windungen; wegen der Schluchtform liegen nur wenige Orte auf ihrem Talboden.

Wie das Fichtelgebirge fällt die Münchberger Gneismasse nach Südwesten steil

ab, auch hier sind kleine Tälchen senkrecht zum Rand tief eingeschnitten, an deren Ausgang oder in seiner Nähe gewöhnlich Ortschaften liegen, wie Wirsberg, Kupferberg, Guttenberg und Marktschorgast, letzteres bekannt durch die berühmte „schiefe Ebene", auf der die Eisenbahn in steilem Anstieg den Rand des Gebirges überwindet.

Auf die Münchberger Gneismasse folgt nach Nordwesten, ebenfalls ohne scharfe Grenze, der Frankenwald, ein Teil des Thüringisch-Fränkischen Schiefergebirges. Schiefer verschiedener Art, Quarzite, Kieselschiefer, Sandsteine bauen ihn auf, und entsprechend der verschiedenen Widerstandsfähigkeit dieser Gesteine gegen Verwitterung und Abtragung ist er nicht vollständig eben; die härteren Gesteine sind vielmehr als Rücken herausgearbeitet, die im allgemeinen, wie auch die Bachläufe, dem Streichen der Schichten von Südwesten nach Nordosten folgen. Es finden sich deshalb hier auch keine ausgedehnten horizontalen Wegstrecken, doch sind die Höhenunterschiede und auch die Böschungswinkel der Rücken gering, so daß das Land die charakteristische Form einer — freilich etwas welligen — Hochfläche besitzt. Die höchste Erhebung ist der Döbraberg mit 794 Meter, der sich nur wenig über die durchschnittlich 500 bis 600 Meter hohe Hochfläche erhebt; wegen dieser Verhältnisse macht auch der Frankenwald nur an dem steilen Südwestabfall und in den tief eingeschnittenen Tälern den Eindruck eines Gebirges. Die Täler besitzen meist Schluchtform, nur schmale, von Wiesen eingenommene Sohlen und bewaldete Hänge; das bekannteste von ihnen ist das Höllental bei Bad Steben, das, im Diabas eingeschnitten, imposante Felspartien aufweist und, obwohl der durchfließenden Selbitz jetzt der größte Teil ihres Wassers zu Fabrikzwecken entzogen wird, zweifellos seiner wilden Szenerie wegen den Besuch lohnt.

Da die Gebirge hauptsächlich aus kristallinen Gesteinen und Schiefern bestehen, spielt die Waldbedeckung eine Hauptrolle im Landschaftsbilde, beträgt doch z. B. im Fichtelgebirge der Anteil des Waldes 47 Prozent der Gesamtbodenfläche. Der vorherrschende Baum ist noch heute die Fichte, von der das Gebirge seinen Namen hat, daneben hat sich aber die Föhre schon weite Flächen erobert, während die Tanne nur in untergeordneter Weise vorkommt. Interessant ist das Vorkommen der Bergföhre (Pinus uncinata) in einem reinen Bestand auf dem Torfmoor der „Seelohe". Laubbäume nehmen geringere Flächen ein, unter ihnen sind Buche und Birke vor allem zu nennen, die kleine Gehölze und Schläge bilden, dann die mehr vereinzelt stehenden Eschen, Schwarzpappeln und Vogelbeeren, die bis in die höchsten Höhen gehen.

In dem Wald, der im allgemeinen eine ernste dunkle Farbe besitzt, finden sich auf dem Boden reichlich Beerensträucher. Neben der Heidelbeere, die schattigen und moorigen Boden vorzieht, ist vor allem die sonnenliebende Preiselbeere zu erwähnen, die ihre reichste Verbreitung in der Südhälfte des Fichtelgebirges und dem Nordteil des Frankenwaldes hat. Dazu kommt in feuchten Lagen des Fichtelgebirges die Moosbeere (Vaccinium oxycoccus) mit ihren kurzen, dunkelbelaubten Stauden und schwarzblauen Früchten.

Feuchte Wiesen finden sich meist in den Talauen, sie zeigen den größten Wechsel von Blumen und Farben, nehmen aber, wegen der geringen Breite der Auen, nur wenig Fläche ein. Auf ganz nassem Boden bilden sich Moore mit der typisch mitteleuropäischen Moorflora, auf trockenerem Wiesenland sind seltenere Enziane und einzeln die hochaufragende Königskerze zu sehen, auf Äckern und Rainen ein reicher Blütenflor der Unkräuter.

Für landwirtschaftliche Ausnutzung ist das Land in den Gebirgen wenig geeignet

wegen der Höhenlage, wegen der geologischen Beschaffenheit, derzufolge nur verhältnismäßig wenig gute, dagegen auf weiten Flächen ausgesprochen nährstoffarme Böden entstehen, wegen der Bodengestalt und der rauhen und feuchten Witterung. Deshalb hat sich die Bevölkerung schon früh anderen Beschäftigungen, neben der Landwirtschaft, zugewandt, nämlich dem Bergbau und dem Gewerbe nebst den damit zusammenhängenden Wirtschaftszweigen. Erzgänge und Erzlager sind im Fichtelgebirge besonders reichlich vorhanden, aber von geringer Ergiebigkeit, so daß in neuerer Zeit der Bergbau fast vollständig zum Erliegen gekommen ist. Früher war dies anders, man baute eifrig auf den vorkommenden Metallen, vor allem auf dem edelsten, dem Gold. Ursprünglich wurde es aus Seifen gewonnen, dann in Gruben bei Goldkronach, dessen Name an sein Vorkommen anknüpft. Die Glanzzeit des Goldbergbaus im Fichtelgebirge war das 14. bis 15. Jahrhundert, dann trat der Verfall ein, und auch Versuche zu seiner Wiederbelebung in neuester Zeit, wie durch die Gesellschaft Fichtelgold bei Brandholz, blieben ohne Erfolg. Ebenso ging das mit den anderen Metallen; bis zum Dreißigjährigen Kriege wurden auch Zinnerz (bei Weißenstadt) und Eisensteinlager abgebaut, bis in die Gegenwart noch einige wenige Kupfervorkommen, aber all das, was früher einen großen Zuzug und reichen Verkehr für das Land brachte, ist jetzt eingestellt. Der einzige wichtige Bergbau ist jetzt noch das Kohlenbergwerk in Stockheim im Nordwesten des Frankenwaldes, das — in staatlichem Betrieb — aus einem zwei bis vier Meter mächtigen Kohlenflöz von geringer Verbreitung nicht sehr reine Kohle mit einem Aschengehalt von 30 Prozent fördert.

Eine wichtige Einnahmequelle ist dagegen neuerdings die Steinindustrie geworden, die etwa 3 bis 4000 Arbeiter beschäftigt. Sie befaßt sich hauptsächlich mit der Gewinnung des Granits in mächtigen Blöcken, sowie als Bau- und Pflasterstein, neben dem der Marmor und der bei Göpfersgrün und Thiersheim in einer fünf Kilometer langen schmalen Zone auftretende Speckstein zurücktreten. Den Granit bricht man in riesenhaften Steinbrüchen, die sich mit Vorliebe in der unmittelbaren Nähe berühmter Aussichtspunkte (Kösseine, Gr. Waldstein) angesiedelt haben, was nicht gerade zur Erhöhung der Schönheit des Landschaftsbildes beiträgt. Mit der Steingewinnung verbunden ist die Granitschleiferei, die nicht nur einheimisches, sondern auch eingeführtes skandinavisches Material verarbeitet.

Die Industrie ist zum größten Teil als Hausindustrie entwickelt; einige früher betriebene Zweige sind heute eingegangen, wie die Herstellung von Perlen und Knöpfen aus dem zu einer glasartigen Masse geschmolzenen Diabas in „Paterlhütten", andere sind in neuerer Zeit an Bedeutung zurückgegangen, wie die Herstellung von Christbaumschmuck (Glaskugeln usw.), in erster Linie steht dagegen immer noch die Porzellanindustrie, die zur Zeit ungefähr 22000 Arbeitern Verdienst gibt und damit an der Spitze des deutschen Porzellangewerbes marschiert. Ihr Hauptsitz ist Selb im Nordosten des Fichtelgebirges.

Die Holzindustrie, welche früher große Bedeutung hatte, ist im Kampf mit der ausländischen Konkurrenz auch fast zum Erliegen gekommen, und ebenso schwer kämpft die Hauptindustrie des Frankenwaldes, die aber auch im Fichtelgebirge weit verbreitet ist, die Textilindustrie. Schon im 15. Jahrhundert sind umfangreiche Nachrichten über Weberei vorhanden, die, vom Burggrafen von Nürnberg unterstützt, Leinen, Barchent und Wollstoffe erzeugte und zunftmäßig organisiert war. Einen großen Aufschwung brachte die Einführung der Baumwolle und eine starke Vergrößerung der hergestellten Menge wegen der Billigkeit des neuen Stoffes; mit der Aufhebung der Zünfte 1830 und der Gründung leistungsfähiger Geschäfte ging

dann zwar die seither betriebene handwerksmäßige Herstellung zu Ende, aber es entstanden Fabriken, die einen neuen Aufschwung brachten und neben denen immer noch die Hausindustrie in großem Umfang betrieben wurde. 1880 bis 1914 war wohl die Blütezeit der oberfränkischen Weberei, sie hatte eine Monopolstellung auf der ganzen Erde errungen, und durch überseeische Ausfuhr gingen ihre Ponchos, Turbantücher, Schals neben allem möglichen anderen in alle Teile der Welt. Der Krieg schnitt diese Entwicklung plötzlich ab, und nach seiner Beendigung hatten andere Länder in den Absatzgebieten Fuß gefaßt, dabei traten eine Menge Schwierigkeiten in der Wiedererlangung der alten Märkte, wie große Zölle, hohe steuerliche Belastung, unsichere politische Verhältnisse usw. auf, so daß sich heute die oberfränkische Weberei in sehr gedrückter Lage befindet. Neben den genannten werden auch noch andere Industrien betrieben, wie Stickerei, Glasfabrikation, Herstellung von Spielzeug usw., und in neuerer Zeit gibt dazu der Aufschwung des Fremdenverkehrswesens wenigstens einem Teil der Bewohner Verdienst.

Alle höheren Siedlungen gehen dem inzwischen längst geschwundenen Erzreichtum nach, in den Wald schieben sich am höchsten hinaufgehend Einzelhöfe und Gruppen von solchen bis 720 Meter vor. Weiter unten in den Tälern sind Waldhufendörfer und, wo sich Ackerbau in größerem Umfang lohnt, Gewanndörfer mit oft zersplitterter Flur vorhanden, besonders im Frankenwald sind die ländlichen Siedlungen größtenteils Dörfer, die in großen Abständen auf der Höhe liegen; in den engen Tälern mit ihrem geringen Platz stehen statt der Einödhöfe viele Sägemühlen.

Die Städte sind alle Kleinstädte, die größten liegen im Industriegebiet. Im Fichtelgebirge sind von ihnen Arzberg und Marktredwitz zu nennen, das erste aus historischen Gründen, hier wirkte Alexander von Humboldt als Berghauptmann, das andere als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Im Röslautal treffen wir auf die Hauptstadt des Fichtelgebirges, Wunsiedel (Abb. S. 14). Reste der ehemaligen Befestigung, darunter einer der achtzehn dazugehörenden Türme, erinnern an seine frühere Bedeutung; in neuerer Zeit haben sich eine Anzahl industrieller Großbetriebe hier angesiedelt, darunter mechanische Webereien, Steinschleifereien und Sägewerke, die dem Städtchen seine Bedeutung erhalten. Einen Anteil an der Blüte hat auch der sommerliche Fremdenverkehr, z. T. mitbewirkt durch das nahe im Süden gelegene Alexandersbad, das mit seiner Eisenquelle und den Stahl- und Fichtennadel-Moorbädern zahlreiche Gäste anzieht. Im westlichsten Teil des Fichtelgebirges liegt von zwei Burgruinen überhöht Berneck, an dem Flüßchen Ölsnitz, das wie die Eger durch das Vorkommen der Flußperlmuschel ausgezeichnet ist; wegen der ausgedehnten Spaziergänge in seiner Umgebung und seiner Kuranlagen und der landschaftlichen Schönheit seiner Umgebung ist es gleichfalls das Ziel vieler Sommergäste.

Im Frankenwald ist die größte Stadt und zugleich das Zentrum der Industrie Hof an der Saale mit 40000 Einwohnern. Günstige geographische Lage an einer der Hauptverkehrsstraßen zwischen Nord- und Süddeutschland wirkte mit einer schon frühzeitig gewerbefleißigen Bürgerschaft bei dem Aufblühen der am linken Saaleufer liegenden Stadt zusammen. Im 19. Jahrhundert entwickelte sie sich dann zum Hauptsitz der oberfränkischen Woll- und Baumwollindustrie. Das findet seinen Ausdruck in dem Gegensatz der älteren Stadtteile mit ihren kleinbürgerlichen und den städtischen Gebäuden zu den reicheren, modernen Wohnungsbauten. Unter den Gebäuden ragen besonders hervor die gotische Hauptkirche St. Michael mit den Glasmalereien ihrer hohen Chorfenster und der Bibliothek von 1538 in ihrer Sakristei und das 1563 erbaute, freilich durch modernen Umbau vollständig veränderte Rathaus, sowie die Kirche des Bürgerspitals mit ihren Gemälden und dem von 1511

stammenden Flügelaltar (Abb. S. 14). Ein zweites Zentrum der Textilindustrie ist das rührige Helmbrechts, das freilich etwas unter den schlechten Verkehrsverhältnissen und seiner abgeschiedenen Lage zu leiden hat. Nördlich von ihm liegt der schon genannte Döbra (794 Meter), auf dessen flachem Gipfel ein Aussichtsturm eine weite Umschau über den Frankenwald gewährt. Am Nordrand des Frankenlands treffen wir auf Bad Steben, dessen Wasser zu den besten Eisensäuerlingen Mitteleuropas gehört und sehr viele günstige Erfolge erzielt hat; hier hat Alexander von Humboldt 1796/7 ebenfalls als Oberbergmeister gewirkt. In seiner Umgebung bieten sich reizende Spaziergänge in den großen Forsten, in denen Riesenexemplare von Bäumen, wie die bekannte Tanne Großvater, in der Nähe des Dorfes Geroldsgrün stehen. An das Vorkommen von Erz erinnert Kupferberg in der Nähe des Südwestrands, ein uralter Ort aus dem neunten Jahrhundert, dessen Bergbau erst im 19. Jahrhundert erloschen ist; die Bedeutung, die er dem Städtchen vormals für die Umgebung gab, beweist noch das dort vorhandene Amtshaus. Den schönsten Punkt im Nordwestteil des Frankenwaldes bildet das Städtchen Kronach (Abb. S. 15), der Geburtsort des nach ihm genannten Lukas Cranach. Drei Täler treffen hier zusammen, die nach Norden führen, von denen eins noch heute als wichtige Verkehrsstraße von der Bahn Nürnberg—Probstzella—Leipzig durchzogen wird. So begreift man, daß das Städtchen als Straßensperre wichtig war, was den Anlaß zu seiner noch erhaltenen Befestigung und zur Anlage des mächtigen Burgbaus der Feste Rosenberg oberhalb der Stadt gab, die wiederholt, besonders im Dreißigjährigen Krieg mit Erfolg verteidigt, bis zum Jahre 1866 als kanonenbewehrter Platz erhalten wurde.

Vorland des Fichtelgebirges und Frankenwaldes

An das aus alten Gesteinen bestehende Gebirge stößt im Südwesten ein Gebiet mesozoischer Schichten. Es ist ein Schollenland, d. h. eine Stelle, wo durch Bewegungen der Erdkruste die Gesteine an Spalten in einzelne Stücke zerbrochen sind, wie eine Eisdecke auf einem Teich oder einem Fluß, und wo diese Gesteinsschollen dann in mannigfacher Weise gegeneinander verschoben wurden. Solche Bruchspalten bilden auch die Grenzen des Gebiets, sowohl gegen das Gebirge, wie nach Südwesten, wo sich am Jurarand gleichfalls eine „Jurarandspalte" findet, an der die Gesteine in die Tiefe abgesunken sind.

Die Gesteine, welche das Vorland aufbauen, sind Muschelkalk und Buntsandstein dieselben Schichten, die im Westfrankenland große Flächen bedecken, hier aber als schmaler Nordwest-Südost ziehender Streifen auftreten, außerdem Keuper in Gestalt von Sandsteinen, Lettenschiefern und Dolomitbänken, und Juraschichten. Durch die Verwerfungen sind die Schollen z. T. schräg gestellt, dadurch entstanden Rücken, die von Nordwest nach Südost verlaufen, andere bilden tafelförmige Erhebungen oder Kuppen, und zwischen den einzelnen Schollen bildeten sich Längstäler, die durch kürzere Quertäler verbunden sind. Die zerstörenden Kräfte griffen dann die weicheren Gesteine leichter an und arbeiteten so die härteren Gesteine heraus, die teilweise von steilwandigen Tälern zerschnittene Erhöhungen bilden, zwischen denen sich die weicheren Gesteine in kesselförmigen Talausweitungen und breiten Niederungen einschieben. Die Höhenunterschiede sind im Norden recht beträchtlich und gehen bis zu 250 Meter, namentlich die Umgebung von Coburg und Bayreuth zeichnet sich durch recht bewegtes Gelände aus. Das Ganze aber ist infolge dieser Zerstückelung durch die Verwerfungen nicht einheitlich nach Bau und Form.

Die Gesteine geben bei der Verwitterung vorwiegend Sandböden, das Klima zeichnet sich durch Niederschlagsarmut aus, weil das Land im Regenschatten des Fränkischen Jura liegt, die Verhältnisse sind also für den Ackerbau nicht gerade günstig; wenn er trotzdem hier ertragreicher ist, als in manchen Nachbargebieten, so ist dies in erster Linie dem Fleiß der Bevölkerung zu verdanken. Äcker wechseln mit Wald, dessen Charakterbaum des sandigen Bodens wegen die Kiefer ist, dazwischen liegen die zahlreichen Dörfer des gutbesiedelten Landes mit ihren vertünchten Steinhäusern.

Der Hauptfluß ist der Main, der in 292 Meter Höhe sich aus seinen beiden Quellflüssen vereinigt und bei höherem Wasserstand von da an schon imstande ist, größere Flöße zu tragen (Abb. S. 13). Bei geringem Wasserstand ist freilich seine Wassermenge sehr klein und wird auch wenig durch die von rechts kommende Rodach und Itz gestärkt, während der Fluß von links vom Jura her überhaupt keine Zuflüsse erhält.

Unter den bemerkenswerten Siedlungen ist im Süden das auf einem Höhenvorsprung am Roten Main gelegene Creußen zu nennen. Heutzutage ein kleiner, unbedeutender Ort, hatte es schon im zehnten Jahrhundert als fester Platz Bedeutung, wovon noch seine hohe Befestigungsmauer mit Türmen zeugt. Besonders bekannt geworden ist es aber durch seine Töpferwaren. Weiter abwärts im weiten Tal des Roten Mains liegt Bayreuth, die Hauptstadt des Regierungsbezirkes Oberfranken. Seine günstige Verkehrslage an der wichtigen, natürlichen Straße, die durch das Vorland der Gebirge gegeben ist, sowie die Förderung durch die Markgrafen ließen es zum Hauptort des gut besiedelten Gebiets werden. In neuester Zeit hat auch die Großindustrie hier Fuß gefaßt, Spinnereien, Brauereien, Fabriken von Malz, Spiritus und Essig sind entstanden, was zu weiterem Anwachsen beitrug. Am bekanntesten wurde jedoch Bayreuth, und zwar in der ganzen Welt, dadurch, daß sich Richard Wagner hier ansässig machte, wo ihm durch ideal gesinnte Bayreuther Bürger in dem Festspielhaus Gelegenheit zu mustergültigen Aufführungen seiner Werke gegeben wurde. Was von älteren wichtigen Gebäuden vorhanden ist, verdankt die Stadt hauptsächlich der Bautätigkeit der früher hier residierenden Fürsten. So das dreiflügelige Alte Schloß, 1454 vom Markgrafen Johann gebaut, mit dem als Stadtwahrzeichen über dem Main aufragenden hohen Schloßturm, das im Barockstil aufgeführte Neue Schloß (Abb. S. 17), hinter dem der in französischem Stil schön angelegte Schloßgarten sich ausdehnt, sowie die Lustschlösser der Umgegend, die 1765 errichtete „Fantaisie" mit reichem Park und prächtiger Aussicht von der Terrasse und die im Osten der Stadt gelegene Eremitage mit ihren Gartenanlagen, Wasserkünsten, künstlichen Ruinen usw. (Abb. S. 16). An diese Zeit der fürstlichen Residenz erinnern auch sechsundzwanzig Grabmäler von Angehörigen des Hohenzollernhauses in der Stadtkirche.

Im Gebiet des Weißen Mains ist vor allem Kulmbach zu erwähnen, das durch seine Bierbrauereien mit ihrem unübertroffenen Erzeugnis seinen Ruf begründete. Trotz in neuerer Zeit erfolgter Ansiedlung großgewerblicher Unternehmungen macht ein Teil des Ortes immer noch einen kleinbürgerlichen Eindruck, an dem auch die an Zeiten des landesfürstlichen Regierungssitzes erinnernden öffentlichen Gebäude, wie das vormalige Kanzleigebäude, nicht viel ändern können. Das Schönste an ihm bleibt aber immer die auf einem Vorsprung des mit Buchen bestandenen Plateaus etwa 100 Meter über der Stadt gelegene 1559 bis 1569 gebaute Plassenburg mit ihrem schönen auf drei Seiten von Arkaden umgebenen Innenhof (Abb. S. 18). Im siebzehnten Jahrhundert zur Festung ausgebaut, verlor sie ihre Außenwerke auf Napoleons Befehl, und in neuerer Zeit fand sie eine Zeitlang Verwendung als Zuchthaus. Weiter aufwärts am Weißen Main liegt ein weiterer Ort mit Er-

innerungen an die Hohenzollernsche Herrschaft, Himmelkron, an dessen auf einem Steilhang des rechten Flußufers gebautes Schloß sich die Sage von der unheilverkündenden, vor schlimmen Ereignissen in dem Fürstenhaus erscheinenden „Weißen Frau" knüpft.

Mainabwärts treffen wir auf Lichtenfels, dessen Wichtigkeit heutzutage in seinem verkehrsreichen Bahnhof begründet ist; durch ihn erhielt es den Anstoß zu seiner neuzeitlichen Entwicklung. Demgegenüber ist auch fast etwas die Korbwarenindustrie zurückgetreten, in der es eine führende Rolle spielt und die hier, wie in dem nicht weit entfernten Marktzeuln ihre Hauptsitze hat; sie wird in den beiden Städtchen sowohl fabrikmäßig, wie in den ihnen benachbarten Dörfern in der Form der Hausindustrie eifrig betrieben. Daß aber der Ort schon früher von Bedeutung war, zeigen Reste seiner Umwallung und die noch erhaltenen Tortürme, seine stattliche Pfarrkirche und das hochgiebelige Schloß der Grafen von Andechs-Meranien, das jetzt der Korbwarenindustrie nutzbar gemacht ist.

Der Fränkische Jura

An das Vorland vom Fichtelgebirge und Frankenwald schließt sich nach Westen der Fränkische Jura an, der im allgemeinen den Teil des Frankenlandes einnimmt, der südlich des Mains und östlich der Regnitz-Furche liegt. Juragesteine gehen jedoch auf die rechte Seite des Mains hinüber, nicht nur beiderseits der Rodach, wo sie an den Muschelkalk des oberfränkischen Bruchlandes anstoßen, sondern auch auf der Strecke von Lichtenfels bis gegen Bamberg, ebenso wie zwischen Forchheim und Bamberg größere Jurafetzen auf das linke Regnitz-Ufer übergreifen.

Die „Juraschichten", aus denen er aufgebaut ist, teilt man herkömmlich in drei Abteilungen. Die untersten, der Schwarze Jura oder Lias, bestehen aus meist grauschwarzen Mergeln und Mergelschiefern, daneben Sandstein und einigen eingelagerten Kalkbänken. Über dem Lias kommen die Schichten des Braunen Jura oder Dogger. Zu unterst liegen hier dunkelgraue Mergelschiefer, nach einem darin vorkommenden bezeichnenden Ammoniten Opalinuston genannt; er wird beim Verwittern plastisch und läßt das Wasser nicht durch, deshalb ist auf seiner Oberfläche ein wichtiger Quellhorizont, weil er von einem durchlässigen Sandstein, dem Eisensandstein, überlagert wird. Bei starker Durchfeuchtung quillt der Ton unter dem Sandstein aus, es treten Rutschungen ein, die Häuser erhalten Mauerrisse, die Fenstereinfassungen werden verzerrt, und künstliche Böschungen rutschen zusammen. Ähnliche Verhältnisse treten nochmals im oberen Braunen Jura auf, in dem sich noch einmal ein toniger Horizont findet. Die oberste Abteilung ist dann der Weiße Jura oder Malm, der hauptsächlich aus festem, hellfarbigem, grauweißem Kalkstein oder dolomitischen Kalken besteht, die z. B. geschätzte Werksteine für Bauzwecke abgeben oder zur Straßenschotterung und zum Kalkbrennen verwandt werden; sie werden an vielen Stellen in großen Brüchen gewonnen, die oft das Landschaftsbild schädigen. Alle diese Schichten liegen flach übereinander, fast horizontal nur wenig nach Südosten geneigt.

Auf der Hochfläche des Jura im Südwesten von Pegnitz und um Hollfeld treten Sandsteine und Tone der Kreidezeit auf, von mehr Bedeutung besonders in wirtschaftlicher Hinsicht ist aber die sogenannte „Albüberdeckung". Es sind dies Lehme von braunroter bis schmutziggelber Farbe mit wechselnder Sandbeimengung und tiefschwarze, humose, krümelige Erden, die, wo sie flächenhaft auftreten, bei dem

sonst kargen Jurakalkboden große Bedeutung für die Landwirtschaft gewinnen, außerdem Quarzsande und Quarzgerölle und die eigentümlichen „Kallmünzer", Blöcke von $^1/_3$ bis $^1/_2$ Kubikmeter und mehr, meist aus hartem Sandstein, die im ganzen Norden der Frankenalb sehr verbreitet sind und an manchen Stellen (z. B. Hiltpoltstein) wahre Blockmeere bilden.

In Bezug auf die Oberflächenform zeigt sich ein starker Gegensatz zwischen dem Hochland und den Rändern. Wegen des Wechsels harter und weicher Schichten weisen die Ränder nicht einen einzigen Steilabfall von oben bis unten auf, sondern sind durch Terrassenbildung mehrfach gegliedert. Die unterste Terrasse, das „Jura-Vorland", besteht aus einem fünf bis zehn Kilometer breiten Streifen von Lias, der seiner Oberflächenform nach als flachwelliges Hügelland zu bezeichnen ist und gegen das tiefer liegende Keuperland mit seinen dunklen Nadelwäldern durch die Stufe des Rhät abgegrenzt wird. Gelbbrauner Lehm gibt hier einen guten Ackerboden ab, deshalb finden wir weitgedehnte hügelige Ackerländer mit flachen Wiesentälchen und Laubwaldinseln, und darin wohlhabende und stattliche Dörfer. Das Liasgebiet geht in den Dogger, der darüber liegt, ohne scharfe Grenze über; aber, weil der Opalinuston das Wasser eifrig einsaugt, ist er durchweicht, versumpft, bodenkalt und seine Fläche daher viel weniger kultiviert. Nur wenn er mit losem Sand überschüttet ist, in dem das Wasser versinkt, trägt auch er geschätzte Wiesen- und Ackergebiete mit stattlichen Dörfern.

Mit dem Auftreten des Eisensandsteins ist das flachwellige Juraland zu Ende, und der Steilabfall beginnt. Er trägt, da er wenig fruchtbar ist, Nadelholzwälder, die dem unteren Teil des Jurasteilrands ein dunkles Aussehen geben; nur wo Quellen vorhanden sind, stellt sich auch Laubwald mit Erlengebüschen und reicher Bodenvegetation ein. Wegen der Steilheit und des Sandbodens ist der Eisensandstein meist mit Wald bedeckt, aber geschützte sonnige Lagen tragen im südöstlichen Franken Obst- (besonders Kirschen) und Hopfengärten. Über dem Eisensandstein kommt nochmals eine durch den Ornatenton hervorgebrachte Terrasse, die zwar nur 50 bis 100 Meter breit, doch einen hervorstechenden Zug in der Landschaft bildet, die üppige Vegetation bekundet den Reichtum an Quellen, und tatsächlich ist der Ornatenton der wichtigste Quellhorizont, der in besonders vielen und wasserreichen Quellen große Mengen brauchbaren Wassers liefert.

Mit dem Aufstieg über die darauf folgende Steilstufe des Weißen Jura beginnt dann erst der Mittelgebirgscharakter. Aus der Ferne sieht seine ausgeprägte Höhenkante wie eine geschlossene Mauer aus, kommt man aber näher, so erkennt man eine starke Zergliederung durch Vorsprünge und tiefe Einbuchtungen. Diese starke Zerschneidung der Stirnseite durch Täler ist schon an vielen Stellen soweit vorgeschritten, daß dadurch Stücke der Hochfläche von ihr vollständig getrennt wurden und nun als freistehende Berge vor ihr aufragen; ihr Schichtaufbau läßt deutlich den früheren Zusammenhang mit dem Hauptkörper der Alb erkennen. Man hat deshalb derartige Berge „Zeugenberge" genannt und findet sie unter günstigen Verhältnissen an allen Seiten des Fränkischen Jura, wie z. B. die Neubürg bei Bayreuth, der Leyerberg bei Erlangen und der Hesselberg, der zugleich mit 689 Meter die höchste Erhebung des Fränkischen Juras ist. Ist auf ihnen noch die Weißjuradecke erhalten, dann bilden sie Tafelberge mit mehr oder weniger ebener Oberfläche, z. B. der Buchberg bei Neumarkt; ist der Weißjura dagegen ganz oder fast ganz abgetragen, dann haben sie die Form eines Kegelberges, wie der Heidecker Schloßberg oder der Eichelberg bei Eysölden und andere.

Die Hochfläche des Frankenjura ist verhältnismäßig flach, aber nicht vollständig

eben, sondern zum größten Teil eine wellig-hügelige Landschaft von 500 bis 600 Meter Höhe; einzelne Punkte gehen zwar noch über 600 Meter hinaus, die 700 Meter Linie wird aber nirgends erreicht. Wo die „Albüberdeckung" sehr mächtig ist, z. B. in der Hollfelder Gegend, sind die Höhenunterschiede mehr ausgeglichen, sonst ragen als Reste der Abtragung hier und da Kuppen und kleine Berge über die Hochfläche auf, die manchmal Burgruinen oder Kapellen tragen. Infolge der Wasserdurchlässigkeit des Malmkalks zeichnet sich die Hochfläche durch Trockenheit aus, man hat darum künstliche Teiche, die sich oft auch auf freiem Feld finden, angelegt, und die Wasserversorgung geschieht, abgesehen von den Tälern, in denen tonige Schichten wichtige Grundwasserhorizonte bilden, durch Zisternen („Hulen" genannt) oder tiefe Bohrbrunnen, nur in Gegenden mit „Albüberdeckung" ist die Wasserarmut etwas geringer. Wie in allen Kalkgebieten, in denen starke Versickerung des Wassers in den Untergrund stattfindet, zeigen sich in dem Frankenjura die sogenannten Karsterscheinungen. Dazu gehören die Höhlen, die vor allem häufig im Frankendolomit, besonders im Wiesent- und Pegnitzgebiet auftreten. Ihre Eingänge finden sich meist an den Talwänden, charakteristisch für sie ist ihr außerordentlich unregelmäßiger Verlauf und die Menge eingeschwemmten, aus Kies und Sand bestehenden Materials. Hierin lag das aufgespeichert, was sie am meisten berühmt machte, nämlich die Funde von Fossilien und von Resten des steinzeitlichen Menschen, dem sie als Behausung dienten. Die erst kürzlich entdeckten prangen noch im Schmuck ihrer Stalaktiten (Teufelshöhle bei Pottenstein, Binghöhle bei Streitberg z. B.), die schon früher aufgeschlossenen (wie die Gailenreuther-, Rosenmüllerhöhle) sind dagegen schon längst ausgeplündert. An der Oberfläche erscheinen als Folge der Lösung und Wegführung des Kalks im Boden die Dolinen, von den Einwohnern „Wetterlöcher" oder „Gruben" genannt, deren Bildung noch heute vor sich geht; es sind das längliche oder runde muldenartige Vertiefungen mit einem Durchmesser von etwa 5 bis 20 Meter und einer Tiefe von 2 bis 10 Meter, die im ganzen Jura vom Main bis zur Altmühl auftreten. Seltener sind die Flußschwinden, unter die z. B. das teilweise Versinken der Pegnitz beim gleichnamigen Städtchen zu rechnen ist, häufiger wieder die sogenannten „Karstquellen", zutage tretende, vorher unterirdisch fließende Bäche, die manchmal bei ihrem Ursprung schon so stark sind, daß sie gleich Mühlen treiben können. Da sie bei ihrem unterirdischen Lauf viel Kalk aufgelöst haben, kommt es durch Absatz desselben, nach ihrem Zutagetreten, wie bei Egloffstein und Gräfenberg, zu Sinterbildungen, die an das Auftreten von besonderen niederen Pflanzen geknüpft erscheinen.

Weshalb aber der Fränkische Jura hauptsächlich von Fremden aufgesucht wird, das ist nicht seine Hochfläche, sondern es sind die in sie eingeschnittenen Täler, die eine wahre Fülle von Naturreizen darbieten. In dem Gebiet der gebankten Kalke haben sie breite Talböden, und die Gehänge steigen mäßig an, die Trockentäler, die nur unter Umständen nach starken Regengüssen Wasser führen und die Hochfläche etwas beleben, sind ganz flach, aber die in dem Gebiet des massigen „Frankendolomits" eingeschnittenen Täler sind tief und haben steile, fast senkrechte Wände und nur einen schmalen, gewundenen Talboden, auf dem die klaren Forellenbäche munter dahineilen. Sie sind es, denen die Besuche der Sommergäste gelten, denn ihre Wände sind durch die Verwitterung in eigentümliche Felsgestalten, Pfeiler, Pyramiden, Türme usw. aufgelöst, in deren Nischen sich Laubgebüsch oder Bäume springenden Talschlüssen thronen hier und da alte Burgen oder ihre Ruinen, die den malerischen Eindruck des Ganzen verstärken.

Das Klima des Frankenjura ist von dem des benachbarten Mainlandes wenig verschieden, da nur geringe Höhenunterschiede zwischen ihnen bestehen, nur sind im Jura die Winter weniger schneereich. Das trägt dazu bei, die vorhandene Trockenheit noch zu vermehren, und da der Boden meist wenig tiefgründig ist und aus Verwitterungsrückständen des Kalks gebildet wird, die wenig Nährsalze enthalten, liegen die Verhältnisse für den Ackerbau schlecht. Jedoch ist auch nicht so viel Wald vorhanden, als man danach meinen sollte, denn mit 39 Prozent Waldfläche ist der Fränkische Jura das schwächst bewaldete süddeutsche Gebiet. Der Wald, auf dessen Zusammensetzung in seinem heutigen Bestand nicht mehr die natürlichen Verhältnisse ihren Einfluß ausgeübt haben, sondern der Mensch, besteht fast zu gleichen Teilen aus Kiefern, Fichten und Laubwald; auf der Albhöhe im Norden überwiegt stark die Kiefer, wie dort auch andere Sandpflanzen in erster Linie an der Zusammensetzung der Flora beteiligt sind, im Süden sind mehr gemischte Bestände, und die äußeren Abhänge, wie die Talwände, schmückt schönes Buchengrün. Nach den neueren Forschungen scheint von jeher der Wald hier in den Hintergrund getreten und die sogenannte „Steppenheide" auf der Hochfläche der herrschende Pflanzenverein gewesen zu sein, daher kommt es auch, daß das Land schon in früher Zeit besiedelt wurde, wie großartige vorgeschichtliche Befestigungswerke, z. B. die Hohbürg bei Hersbruck, die Ehrenbürg bei Forchheim und andere beweisen.

Der Südteil des Fränkischen Jura, der Altmühljura, wurde erst im 19. Jahrhundert Franken administrativ angefügt und hatte vorher nie mit ihm in staatlichem Zusammenhang gestanden, sondern ist uraltes bayrisches Siedlungsgebiet. Geographisch rechnet man freilich den Altmühljura zum Fränkischen, den man gewöhnlich erst beim Ries enden läßt, doch unterscheidet sich von ihm der Altmühljura insofern, als er eine ruhige, einheitliche Plateaufläche ist, die von tiefen steilwandigen gewundenen Tälern durchschnitten wird, er nähert sich in seinem allgemeinen Aussehen mehr dem Schwäbischen Jura. Infolge dieser tiefen, z. T. die ganze Hochfläche durchbrechenden Täler ist von jeher die Verkehrsbedeutung des Altmühljura größer gewesen, als die des Schwäbischen und Fränkischen; der Hauptweg führt durch das Altmühltal nach Eichstätt, um über die Höhe das Donautal bei Ingolstadt zu erreichen. Nördlich von dieser Straße zog quer über den Jura der Limes, dessen besterhaltene Strecke sich bei dem Dorf Raitenbuch findet; da und dort ist er als wirkliche Grenzmauer bloßgelegt, an anderen Stellen markiert er sich durch eine geradeaus nach Westnordwesten verlaufende wallartige Erhöhung, die mit Haselstauden und anderen Büschen besetzt ist. Im Altmühltal liegt der einzige bedeutendere Ort dieses Jurateils, die schon 741 als Bischofssitz gegründete Stadt Eichstätt, deren stattlicher Dom auf ihre Eigenschaft hinweist. Heute ist sie ein stilles Landstädtchen, ein wenig abseits von der Bahnlinie, von der aus man nur den mächtigen Bau der Willibaldsburg sieht, die bis 1730 Residenz der Bischöfe war und in neuerer Zeit zerfallen ist (Abb. S. 19, 20). Die anderen gewöhnlich genannten Orte in dem gewundenen Altmühltal sind klein und höchstens durch ihr malerisches Aussehen von Bedeutung, wie das z. T. noch von Mauern umgebene altertümliche Dollnstein (Abb. S. 20) und das von einer stattlichen Burgruine überragte Pappenheim. Nur ein Ort von Weltruf ist noch zu nennen, Solnhofen, durch seine lithographischen Schiefer, in denen es ein Weltmonopol besitzt, weithin bekannt. Seit der Erfindung der Lithographie im Jahre 1796 werden sie bei Solnhofen, Mörnsheim und Langenaltheim in großen Steinbrüchen gewonnen, da man nirgends sonst Kalke von so gleichmäßig dichtem Gefüge, feinem Korn und hoher Polierfähigkeit kennt. Außer den Steinen lieferten die Brüche noch eine reiche Ausbeute von prachtvoll erhaltenen großen

Fossilien; gewaltige Schutthalden, die weit ins Tal herabreichen und die Gegend nicht verschönern, lassen schon von weitem das Vorhandensein der Brüche ahnen. Aber auch als Werk- und Bausteine werden die hier vorkommenden Kalke benutzt, und die dünneren Platten, z. T. ohne weitere Bearbeitung, z. T. nachdem sie mit Hilfe von Zangen nach bestimmten Schablonen gezwickt sind, zur Dachbedeckung verwandt, was den Häusern dieser Gegend ein eigentümliches, charakteristisches Aussehen gibt.

Der eigentliche Frankenjura hat zwei Charakterzüge: vor allem tritt häufig an die Stelle des reinen dolomitischer Kalk, der sogenannte Frankendolomit, der leicht löslich ist und deshalb die Veranlassung zu den Felsbildungen und Höhlen gibt, die den Frankenjura auszeichnen und zu dem beliebten Wanderziel machen, sowie die unruhige Oberfläche und die genannten Karsterscheinungen erzeugt. Der typische Karst wird jedoch dadurch gemildert, daß bei dem mitteleuropäischen Klima ein rascheres Aufkommen der Vegetation erfolgt und der Regen deshalb nicht so stark abspülend wirkt. Daher sind die Kuppen und Felsbildungen meist mit Wald bedeckt und zahlreiche, wenn auch kleine Siedlungen vorhanden. Das zweite Charakteristikum sind die Deckschichten, die sehr einförmige waldbedeckte Hochflächen, wie z. B. im Veldensteiner Forst, bilden.

Einzelsiedlungen treten auf dem Jura ganz zurück, ebenso sind nirgends größere Städte vorhanden, die Siedlungsform ist im allgemeinen das Dorf, und was sich Stadt nennt, gehört mit wenigen Ausnahmen zu den sogenannten Zwergstädten, die sich fast immer an eine Burg anlehnen. Es ist ganz unmöglich, hier sie alle aufzuzählen, die durch die Natur oder durch Architekturbilder anziehende Züge besitzen und einen Besuch reichlich lohnen, so mögen nur einzelne als Beispiele genannt werden, ohne damit andere zurücksetzen zu wollen.

Durch den Pegnitzjura zieht die Grenze Frankenlands willkürlich hindurch. Seine Oberfläche wird durch Trockentäler und -tälchen verschiedenster Form modelliert, unter denen als großes der Gansgraben genannt sei; schönere landschaftliche Bilder gewährt aber das Pegnitztal selbst, das auf seinem nordsüdlichen Teil von einer tunnelreichen Schienenstraße durchzogen wird. Starke Wechsel der Szenerie erfreuen hier das Auge, und eine fesselnde Reihe von Ortsbildern folgt unmittelbar aufeinander: Neuhaus mit seiner mittelalterlichen Feste Veldenstein, Hartenstein mit den Resten einer großen, aber größtenteils abgebrochenen Burg, und das kleine altertümliche Städtchen Velden, eine Nürnberger Grenzfeste. Aber auch aus alter, vorhistorischer Zeit ist hier ein Denkmal erhalten, die Hohbürg, die bei Happurg links des Högenbachtals in 617 Meter Höhe als gewaltige vorgeschichtliche Wallburg an das Pegnitztal herantritt. Von ihr sind noch ein bis zu zwölf Meter hoher Steinwall und ein drei Meter tiefer breiter Graben, sowie Reste kleinerer Bauten und eines Brunnens zu sehen, und der etwa neun Hektar große Raum zeigt, daß er die Bevölkerung der ganzen Umgegend aufzunehmen vermochte. Bronzefunde weisen auf vorchristliche keltische Kultur hin. An dem flachen Arzbergrücken vorbei, der von einem 25 Meter hohen steinernen Turm weite Aussicht bietet und deshalb viel besucht wird, erreicht man Hersbruck, mit ungefähr 5000 Einwohnern eine der größeren Siedlungen der Gegend (Abb. S. 21). An seine frühere Zeit erinnern das aus dem 17. Jahrhundert stammende Schloß und seine Umwallung mit starken Tortürmen, seine jetzige Bedeutung dokumentiert sich in den hohen Dächern der Häuser mit mehreren Böden übereinander, die dem Dörren des Hopfens dienen; denn die Stadt, in deren Umgebung die Pegnitzfurche in beträchtlicher Fläche mergeligen Lias und Dogger aufgeschlossen hat, ist einer der Hauptorte der mittelfränkischen Hopfenerzeugung. Wie

hier, so hat auch in dem weiter im Westen gelegenen Städtchen Lauf sich die Bierbrauerei stark entwickelt, nur daß in Lauf wegen der Nähe Nürnbergs noch andere Industriezweige Fuß gefaßt haben. Auch Lauf erfreut sich noch der Reste seiner alten Befestigung, deren Stadtgraben mit vielen Obstbäumen besetzt ist; außen, auf dem felsigen Grund einer Pegnitzinsel, liegt das um 1400 gebaute feste „Wenzelschloß", das jetzt als Amtsgericht Verwendung findet.

Steigen wir von dem Pegnitztal nach Norden auf die Hochfläche hinauf, so treffen wir auf viele Dörfer und Städtchen mit alten Burgen und Edelsitzen, die gar manchem ritterschaftlichen oder gräflichen Geschlecht den Namen gegeben haben, wie Hiltpoltstein, Egloffstein, Wolfsberg und viele andere. Noch weiter nach Norden gelangen wir in das Gebiet der Wiesent, dessen mittlerer und unterer Teil mit dem Namen der „Fränkischen Schweiz" belegt wurde. Wenn uns jetzt dieser Name nicht mehr das richtige zu treffen scheint, so können wir doch gewiß in das Lob dessen einstimmen, was er ausdrücken wollte, einer romantischen Landschaft, in der in der ausgeprägtesten Weise der schon geschilderte Wechsel von allen möglichen, oft den bizarrsten Felsgestalten, von den verschiedensten Gipfelformen mit dem saftigen Wiesengrün und den verschiedensten Bäumen und Sträuchern mit ihren mannigfachen Schattierungen von Grün sich mischt. Hier ist auch die wundervolle Welt der Höhlen mit ihren unterirdischen Gängen, Gewölben, Teichen und Tropfsteinbildungen. In malerischer Lage, von hohen Felsen überragt, liegt hier das Dorf Tüchersfeld und in der Nähe Pottenstein, mit zwei einfachen Schloßbauten 366 Stufen über dem Städtchen (Abb. S. 21, 22). Behringersmühle, der Zentralpunkt der Fränkischen Schweiz, wo drei große Tiefenlinien zusammenführen, hat sich deshalb und seiner reizenden Umgebung wegen zu einer besuchten Sommerfrische entwickelt, nahe bei ihm, aber auf der Höhe, liegt Gößweinstein, das wegen seiner Aussicht über einen großen Teil der Fränkischen Schweiz, wie wegen der entzückenden Tiefblicke in die Täler gerühmt wird (Abb. S. 22). Weiter talab stößt man auf Muggendorf, das durch die Gailenreuther Höhle europäische Berühmtheit erlangt hat. Jetzt wird die in vier Stockwerken sich erstreckende Höhle, die eine Menge von Resten an Höhlenbären, Löwen, Hyänen, Wölfen usw. geliefert hat, kaum noch besucht. Gleichfalls durch Höhlen in seiner Umgebung bekannt ist das noch weiter abwärts gelegene Streitberg (Abb. S. 23), Kurort und vielbesuchte Sommerfrische, zu der vom anderen Talhang die Ruinen der mächtigen Burg Neideck herübergrüßen, die zu ihrem festesten Teil eine heute noch von einem wuchtigen Turm besetzte ganz abgesonderte Felspartie benutzte.

Auch im nördlichen Jura sind die Verhältnisse für Entwicklung von Städten nicht günstig, die Täler für Ansiedlung größerer Orte zu eng. Der Hauptort ist hier Weismain, ein altes Städtchen, wie so viele in Franken mit anziehenden Straßenbildern, Resten einer alten Umfestigung, einem alten Rathaus mit hohem Staffelgiebel, einer gotischen Pfarrkirche und einem vormaligen Jagdschloß der Bamberger Bischöfe und doch wieder mit besonderen eigenen Zügen, die es von den anderen unterscheiden. Über die weite Fläche des nördlichen Jurateils gewähren zwei Berge eine weite Aussicht, in der Nähe von Weismain der Kordigast (535 Meter), der bis zum Gipfel einen langsamen Anstieg, von Ackerfeldern eingenommen, zeigt, aus dem oben eine gerade Reihe von steil aufsteigenden Felsen und massigen kurzen Stumpfsäulen, nur von einer größeren Lücke unterbrochen, emporstarrt, und der weiter südwestlich liegende, etwas höhere Gorkum (576 Meter), ein einfacher Kegelberg, dessen Sicht durch den Niederblick auf die Umgebung Bambergs verschönt und erweitert wird. Am Ostrand genießen der längliche Sophienberg bei Bayreuth

(593 Meter), ein Rest des früher weiter nach Osten reichenden Braunen Jura, und die westlich davon liegende Neubürg (586 Meter) als Aussichtspunkte einen guten Ruf; wohl am häufigsten besucht werden aber zwei Punkte, die sich da finden, wo der Main in nicht sehr breitem Tal durch das Nordende des Jura durchbricht. Hier liegt auf der linken Mainseite ein scharfer Vorsprung nach Westen, der Staffelberg (539 Meter), bekannt als Fundort von Versteinerungen gleichwie durch seine prächtige Aussicht, die schon V. v. Scheffel begeisterte (Abb. S. 24). Auf der flachen Hauptkuppe, die sich über steilen Felsen erhebt, steht eine Kapelle mit einem Eremitenhaus und einer Sammlung von Gräberfunden und Versteinerungen, unten steht der bekannte und außerordentlich besuchte Wallfahrtsort Vierzehnheiligen mit seiner in Barock überreich ausgestatteten Kirche auf einer Unterstufe des Berges (Abb. S. 25, 26). Am Ostrand des Maintals unmittelbar unter dem Berg treffen wir auf das Städtchen Staffelstein (Abb. S. 24), den Geburtsort Adam Rieses, umgeben von reichem Ackerland mit Obstpflanzungen und Nußbäumen, und darin eingebetteten stattlichen Dörfern mit rebenumzogenen Häusern, auf der andern, rechten Mainseite aber strebt gegenüber dem Staffelberg als nicht minder berühmter oder weniger besuchter Platz der Schloßbau und die mit zwei Türmen geschmückte Kirche von Banz empor (Abb. S. 27). Auf einer vortretenden Stufe des Berges 160 Meter über dem Main thront der Spätrenaissancebau, der sich an Stelle einer 1096 gestifteten Benediktinerabtei erhebt mit seinen vielen Sälen und Gemächern, die verschiedene terrassenförmig ansteigende Höfe umgeben. Aber nicht nur seines künstlerischen Wertes und seiner Lage wegen (Abb. S. 9) ist Banz berühmt, sondern nicht minder wegen seiner Sammlung von Versteinerungen aus den Schichten des Jura. Am Berg selbst stehen u. a. die wegen ihres Fossilreichtums bekannten Posidonienschiefer an, aus deren versteinerten Tieren mag auch der Bitumengehalt der Schiefer stammen, der bis zu sieben Prozent steigt und an verschiedenen Stellen am Rand der nördlichen Frankenalb zu Schürfungen und Abbauten auf „Ölschiefer" während des Krieges Veranlassung gegeben hat, die aber jetzt wieder eingestellt sind.

Das Keuperland

Steigen wir vom Fränkischen Jura nach Westen hinunter, so gelangen wir auf eine tieferliegende Stufe des südwestdeutschen Schichtstufenlandes, die wie der Jura nach Westen durch einen Steilabfall abgegrenzt wird, der die Namen Frankenhöhe, Steigerwald und Haßberge in seinen einzelnen Teilen trägt. Die Stufe wird gebildet durch die Gesteine des vor dem Jura vorausgehenden nächstälteren geologischen Zeitraums, des Keupers, weshalb wir sie „Keuperland" benennen wollen.

Den Abfall im Westen bildet der mittlere Keuper, der wegen seines Gipsgehaltes in manchen Schichten auch als Gipskeuper bezeichnet wird. Der Gips ist technisch wertvoll und wird zu seiner Ausnutzung in zahlreichen Brüchen am Fuß des Steigerwaldes, der Haßberge und am Nordrand der Frankenhöhe gewonnen. Die Flanken des Abhanges setzen sich zusammen aus Schiefertonen von roter, violetter, grünlicher, dunkelgrauer, schwarzer, gelber und brauner Farbe, weshalb man diese Abteilung der Keuperschichten auch als bunten Keuper bezeichnet, mit eingelagerten härteren Gesteinen, besonders Sandsteinen, die am Abhange zu Terrassenbildung Anlaß geben. Den Steilrand von Steigerwald und Frankenhöhe deckt der sogenannte Blasensandstein (z. B. am Schwanberg, Hohe Leite usw.), der die darunter liegenden weicheren Tonschichten vor Abspülung schützt. Abgetrennte Vorberge, die früherhin

mit dem Plateau zusammenhingen, ähnlich wie wir das bei dem Rand des Fränkischen Jura sahen, sind gleichfalls oben mit einer Sandsteinschicht bedeckt und geschützt, wie z. B. der Bullenheimer Berg bei Uffenheim, und der Falkenberg bei Zabelstein durch den widerstandsfähigen Schilfsandstein, sie haben entweder die Form von Kuppen oder von schmalen Rücken.

In steilem Abfall steigen Frankenhöhe und Steigerwald aus ihrem Vorland im Westen auf; einem flachwelligen Vorgelände, in dem auf Muschelkalk die untersten Keuperschichten, der sogenannte Lettenkeuper, lagern. Die höchsten Höhen liegen im Süden der Frankenhöhe, wo der Ulrichsberg (522 Meter) gerade die 550-Meter-Linie überschreitet, der Steigerwald erreicht schon nur mehr 473 Meter im Schwanberg und sinkt mit seiner Kante weiter nach Norden noch mehr ab, so daß er in der Nähe des Mains bei Haßfurt mit seinen höchsten Erhebungen nur noch wenig über 450 Meter (Zabelstein 489 Meter) aufsteigt. Ihre nach Westen abfallende Stirn ist von tiefen Tälern eingefurcht, besonders für den Steigerwald sind diese tiefen Erosionsschluchten bezeichnend, die den von fern mauerartig aussehenden Kamm in eine Reihe von Vorsprüngen auflösen. Eine weitere Gliederung bewirken die Vorberge, unter denen der Friedrichsberg, Zabelstein und besonders der Schwanberg als hervorragende Aussichtspunkte über das im Westen vorliegende Land genannt seien. Trotz dieser starken Gliederung der Oberkante finden sich wenig Erniedrigungen, Pässe, in ihr; desto mehr Bedeutung und Wichtigkeit für den Verkehr hat deshalb die sehr wichtige Lücke an der oberen Aisch, die als Grenze zwischen Frankenhöhe und Steigerwald dient und seit alters her von der Straße, in der Neuzeit auch von der Bahn zur Überwindung der sonst mindestens 100 Meter betragenden Höhenstufe benutzt wird.

Durch das Maintal wird eine Bresche in den Rand des Keuperlands gerissen, das sich nördlich von ihm noch weiter in den Haßbergen fortsetzt. In ihnen sind die Keuperschichten schüsselförmig gelagert, daher findet sich hier eine Schichtstufe nicht nur am Außenrand nach Westen, sondern auch an der Ostseite, außerdem unterscheiden sie sich von dem linksmainischen Keuper dadurch, daß in ihnen Basaltdurchbrüche auftreten, die sich nach Norden bis Königshofen erstrecken. Entsprechend ihrem Aufbau sind sie zwei parallele Rücken, die durch das Baunachtal getrennt werden und in der Nassacher Höhe mit 507 Meter gipfeln.

Von der Oberkante des Steilhangs senkt sich die Oberfläche des Keuperlandes ganz allmählich nach Osten zum rund 300 Meter hoch liegenden Fuß des Fränkischen Jura. Dabei findet ein allmählicher Übergang vom Blasensandstein bis zum obersten Keuper, dem sogenannten Rhät statt, der für die Gestaltung der Oberfläche ohne Bedeutung bleibt, so daß das Ganze im großen eine wellig-kuppige, meist bewaldete Hochfläche bildet. Es sind vor allem weichere Gesteine, die auf den Blasensandstein folgen, Mergel und weiche Sandsteine; auf ihnen liegt der „Burgsandstein", der leicht verwittert und dann lockeren, ziemlich großkörnigen Sand liefert. Aus ihm sind unter anderen die flachwelligen Höhenzüge zwischen Nürnberg, Roth und Gunzenhausen aufgebaut, magere Sandfelder, die ausgedehnte Kiefernwaldungen tragen. Nur die unteren Partien des Burgsandsteins, die aus quarzitischen Felsmassen bestehen, haben der Verwitterung getrotzt und ragen deshalb als Inseln aus der ringsum abgetragenen Keuperlandschaft als Höhenzüge, wie der von Zirndorf-Cadolzburg, oder als einzelne Kuppen, wie der Burgfelsen von Nürnberg und der Burgberg bei Erlangen, heraus. Nahe am Jurarand stellen sich dann darüber die Knollenmergel ein, die in flachem Anstieg zum Rhätsandstein sich erheben. Sie sind Letten, saugen sich leicht voll Wasser und veranlassen deshalb bei andauernd

feuchtem Wetter an Hängen ausgedehnte Rutschungen. Für Hochbauten sind sie ein unsicherer Grund, beim Einschneiden in sie sind sehr flache Böschungen notwendig, wo sie Wiesen tragen, zeigen diese eigentümlich wellige Formen, und über ihren quellenreichen Bachschluchten bringen sie oft den überlagernden Rhätsandstein zum Abbrechen in großen Blöcken, so daß sich malerische verwitterte Blockmeere bilden. Über ihnen liegt der Rhätsandstein, der zwar nur eine ein bis zwei Meter mächtige Stufe bildet, aber in dem Landschaftsbild eine wichtige Grenze bildet. Unter ihm im Westen liegt die teils sumpfige, teils versandete Keuperlandschaft mit dunklen Nadelwäldern, über seiner scharf vortretenden Steilkante beginnen die flachen Liasebenen des Albvorlandes mit ihren kalkreicheren Juraböden mit Ackerbau, daher meist offenes Land mit nur hier und da aus Laubholz bestehenden Wäldern.

Die Bäche der Keuperfläche entspringen in der Nähe der Steilkante der Frankenhöhe und des Steigerwalds und fließen entsprechend dem Gefälle im allgemeinen nach Südosten, um ihre Wasser in der tiefsten Linie, der nach Norden weisenden Regnitzfurche, zu sammeln. Nur die südlichsten, die ganz nahe der Rezat entspringende Altmühl und die Wörnitz mit ihren Nebenbächen durchbrechen den Jura, um die Donau zu erreichen. Alle haben ein sehr schwaches Gefälle und führen verhältnismäßig wenig Wasser, so daß die vom Jura, von rechts kommenden Zuflüsse Pegnitz und Wiesent der Regnitz viel mehr zuführen, als die linken. Die Talsohlen der Bäche sind breit, die Täler haben sehr sanfte Formen und flache Hänge und zwischen sich, besonders im Norden, breite, sehr flachgeböschte Rücken. Die breiten Sohlen neigen wegen des geringen Gefälles der Bäche zur Versumpfung, andererseits haben sie jedoch auch für die Landwirtschaft und für die Siedlung große Bedeutung, weil sie ausgedehnte Wiesenflächen tragen und sich durch niedrige Dämme leicht ansehnliche Weiher darin aufstauen lassen, die z. T. zur Fischzucht ausgenutzt werden, wie das tatsächlich in hunderten von Fällen geschehen ist.

Der Gesteinsbeschaffenheit entsprechend ist das Keupergebiet ein Waldland. Im Süden sind noch 30 Prozent, im Norden 50 Prozent der Fläche von Wald bedeckt, doch finden sich auch Unterschiede in der Art des Waldes, je nach der Beschaffenheit des Bodens. Im Westen an den Abhängen und in den höheren Teilen des Steigerwaldes und der Haßberge überwiegt der Laubwald in Form von Buchen- und Eichen(schäl-)beständen, weiter nach Westen ist infolge des Sandbodens, der sogar richtige Dünen und Flugsandflächen besitzt, die freilich jetzt durch Bedeckung mit Vegetation festgelegt sind, die Kiefer der Charakterbaum, neben der auch Fichten auftreten; als Bodenflora ist hier fast nur noch das Heidekraut und die Preiselbeere anzutreffen. Wegen des geringen Wasserabflusses kommt es in der Nähe von Nürnberg durch Grundwasser zu Hochmoorbildungen, und die Weiher und Bäche bergen eine reiche Wasser- und Sumpfflora, da die Regnitzfurche eine wichtige Zugstraße von Wasservögeln ist, die an ihren Ständern und im Gefieder leicht die Pflanzensamen verschleppen. Alles mögliche Wassergeflügel, darunter Möwenschwärme, finden sich da, und im Steigerwald hauste noch vor wenigen Jahrzehnten eine Reiherkolonie.

Von Nutzpflanzen ist neben dem Getreide vor allem der Hopfen zu nennen, der sein Hauptgebiet in der Umgebung von Spalt hat; so lieferte der Bezirk Spalt von einer Gesamtproduktion Deutschlands von 600000 Zentnern allein 40000 Zentner; doch ist der Anbau hier in der letzten Zeit stark zurückgegangen. Tabak wird auf den Sandböden in der Umgegend von Nürnberg und Fürth gepflanzt und zwar meist nur schwerer Tabak, der zu Pfeifengut, Kau- und Schnupftabak verwandt wird. Bemerkenswert ist die Meerrettichkultur in der Umgegend von Baiersdorf, nördlich von Erlangen, durch ihr Alter, denn sie ist schon 1695 nachweisbar; in guten

Jahren kommen hier 30000 bis 75000 Zentner zum Versand. Infolge wärmeren Sommerklimas in den Talsohlen findet sich der Anbau von Gemüsen im großen (z. B. bei Bamberg) und von Obst. Dagegen ist der Anbau der Rebe fast ganz verschwunden. Das geistliche Territorium Bamberg war früher ein großer Weindistrikt, der Weinstock, dessen erste Anpflanzungen schon aus dem Beginn des zehnten Jahrhunderts stammen, nahm im 13. Jahrhundert Tausende von Tagwerken auf den Höhen um Bamberg und an den Hängen von Jura und Steigerwald ein. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts trat jedoch darin ein bedeutender Rückgang ein, und 1893 waren in dem oberen Franken kaum mehr 70, um Bamberg kaum vier Tagwerk Weinberge vorhanden.

Der starken Bewaldung und Feuchtigkeit des Bodens wegen wurde das Gebiet von menschlichen Siedlungen lange gemieden, diese zogen womöglich den trockeneren Löß- und Lehmboden vor; in unserer Gegend tragen die fruchtbaren Flächen des Lettenkeupers und die kräftigeren, kulturfähigen Laubholzböden des Juragebiets die ältesten Siedlungen. Die Römer hatten schon 150 nach Christus die Wichtigkeit dieser Naturgrenze erkannt, der Limes zieht deshalb auf etwa 100 Kilometer von Gmünd bis Ellingen (Abb. S. 29) bei Weißenburg auf der Steilkante des Rhätsandsteins. Er bezog auf diese Weise ein uraltes Siedlungsfeld im Jura in ihre Provinz Rhaetia ein und schied es von dem vor dem Limes sich weitdehnenden Land der Wälder und Sümpfe. Erst spät wurde dieses Land der Besiedlung und Kultur erschlossen, nämlich erst zur Zeit der großen Rodungen zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert, an die auch die meisten Namen noch erinnern. Die meisten Orte sind bis heute klein geblieben und liegen manchmal mit ihren Lichtungen in meilenweiten Wäldern, die sich bis heute noch erhalten haben. Trotzdem ist die Gegend der Entwicklung von Städten und Städtchen förderlich gewesen, so daß diese hier der Landschaft in manchen Teilen ihr besonderes Gepräge geben; die Stadtsiedelungen entwickelten sich besonders an den durch den Verkehr begünstigten Lagen und sind deshalb meist an den Flüßchen aufgereiht. Einzelhöfe kommen sehr selten vor, geschlossene Dörfer sind vorwaltend, sie sind durch schöne Fachwerkbauten, oft mit bloßliegendem Gebälk ausgezeichnet und haben im Regnitzbecken z. T. befestigte Kirchhöfe (Kraftshof, Pinzberg) wegen der Kriegszüge und Plünderungen früherer Zeiten.

Der Haupttalzug, in dem deshalb auch die größten Siedlungen liegen, ist die Regnitzfurche. Schon in ihrem äußersten Süden treffen wir den Beweis, daß sie schon früh als wichtiger Verkehrsweg erkannt war, die Fossa Carolina, den Rest der von Karl dem Großen versuchten Kanalverbindung zwischen Donau und Rhein. Wenig nördlich davon liegt das malerische alte Weißenburg am Sand (Abb. S. 28), von 1306 bis 1806 freie Reichsstadt, hinter deren Bahnhof ein ausgegrabenes Limeskastell, wie nördlich von ihr Straßen, Reste des Limes usw. Kunde aus der Römerzeit geben. Auch sie besitzt noch z. T. ihre Umfestigung, die Neuzeit hat jedoch mit einer hochentwickelten Industrie von Gold- und Silbertressen Einzug in sie gehalten. Über Pleinfeld, einen alten Sitz der Eschenbache, denen Wolfram entstammt, kommt man nach Schwabach, einem betriebsamen Ort, etwas seitwärts von der Rednitz gelegen, mit Metallschlägerei, Draht- und Nadelfabrikation und Letterguß; die „Schwabacher Schrift", eine altertümliche Frakturschrift, hat von hier ihren Namen erhalten. Auch Stein ist als Fabrikort bekannt; es ist der Sitz der weltberühmten Faberschen Bleistiftfabriken, sie alle verschwinden aber an Bedeutung und sind nur Trabanten des nun flußabwärts folgenden Industriezentrums, das durch die beiden Städte Nürnberg und Fürth gebildet wird.

Nürnberg liegt insofern nicht gerade sehr günstig, als die Umgebung wenig

fruchtbar ist; wenn es sich trotzdem zu so ansehnlicher Stellung entwickeln konnte, so ist daran die günstige topographische und Verkehrslage sowie vor allem der Fleiß und die Intelligenz seiner Bewohner Schuld gewesen. Die günstige Verkehrslage in der Regnitzfurche an einer Stelle leichter Übergänge über den Jura hat es mit Fürth gemeinsam, dagegen besaß es vor ihm einen Vorsprung in der günstigen topographischen Lage an dem leicht zu befestigenden Burgberg, einem Tafelberg aus Burgsandstein, an dessen Fuß der Fluß gleichzeitig die notwendige und erwünschte Wasserkraft zum Betrieb von Mühlen hergab; gleichzeitig belebte den Handel die Nähe der damaligen Kulturgrenze gegen die Slawen. Das Baumaterial für die vielen prachtvollen Gebäude der Stadt, wie für die Umwallung, gab der Burgsandstein her, der schon seit Jahrhunderten an Ort und Stelle gebrochen wurde.

Im Grundriß kann man zwei alte Stadtteile erkennen, eine elliptische Stadt auf dem linken Hochufer der Pegnitz, deren alte Umgrenzung noch durch den Straßenzug vom Ostteil des Unteren Bergauer Platzes über die Mauthalle und den Weißen Turm nach dem Leihhaus auf dem Stadtplan deutlich hervortritt und von deren Ummauerung noch ein Torturm, der Weiße Turm, steht, und die unregelmäßig angelegte eigentliche Altstadt, die von der Pegnitzniederung nach dem Rücken im Norden zieht, dessen höchster Punkt der Burgberg ist. Eine einheitliche Ummauerung beider ist um 1300 sichergestellt, etwa 150 Jahre später (1452) war dann der Mauerring ausgebaut, der im 16. und 17. Jahrhundert noch bedeutend verstärkt, heute noch fast geschlossen die innere Stadt umzieht. Nur eine kleine Strecke ist der Neuzeit zum Opfer gefallen, der Rest mit den großen Rundtürmen, die eine Mauerstärke von sechs Metern haben, ist erhalten geblieben, der breite und tiefe Graben wurde zu Gärten und Anlagen umgewandelt und bietet besonders zur Zeit der Baumblüte eine Menge verschiedener entzückender Bilder. Im Innern der Stadt ist zwar an Architektonischem seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ziemlich viel verloren gegangen, doch auch hier ist noch genug des Sehenswerten und Prächtigen aus alter Zeit erhalten. Dazu gehören vor allem die Kirchen, unter denen die drei hauptsächlichsten, die im Südteil stehende Lorenzer Kirche mit ihren 70 Meter hohen Türmen und der neun Meter im Durchmesser haltenden Fensterrose, die dem nördlichen Stadtteil den Namen gebende Sebalder Kirche (Abb. S. 6) mit dem großartigen Metallkunstwerk des Sebaldusgrabes, sowie ihrem außerordentlichen Reichtum an Bildwerken und Portalen im Äußeren, und die in edler Gotik aufgeführte Frauenkirche genannt seien. Der Sebalduskirche gegenüber steht das reich im Renaissancestil errichtete Rathaus, und auch sonst findet man überall bemerkenswerte Bauten aus früherer Zeit. Zu diesen gehört vor allem das Nassauer Haus, ein turmartiges Gebäude, dessen Unterbau aus dem 13. Jahrhundert, dessen Oberbau von 1422 bis 1431 stammt, mit Ecktürmchen, einer wappengeschmückten Galerie und zierlichem Erker, wie sie, „Chörlein" genannt, nicht nur hier in Nürnberg, sondern in anderen mainischen Städten, in immer wechselnder reizender Gestalt eine Zierde der Häuser bilden. Dürers Wohnhaus (Abb. S. 33) ist ein gotischer Fachwerkbau aus dem 15. Jahrhundert, das sogenannte „Pellerhaus", ein prächtiger Spätrenaissancebau von 1605, dessen dreigeschossiger Innenhof mit schönen Arkaden geschmückt ist (Abb. S. 31), das alte Karthäuserkloster, 1380 erbaut und in neuester Zeit durch Anbauten mehrfach erweitert, enthält die reichen, kulturgeschichtlich wichtigen Sammlungen des Germanischen Museums. Aber es ist unmöglich, alle aufzuzählen, es soll deshalb nur noch der Brunnen (Abb. S. 6) und Brücken gedacht werden, die gleichfalls zur malerischen Wirkung der Stadtbilder beitragen. Über dem Ganzen thront die Burg (Abb. S. 30), deren fünfeckiger Turm in seinem unteren, schon aus

dem elften Jahrhundert stammenden Teil wohl das älteste Gebäude der Stadt ist. Er ist noch, wie die Walpurgiskapelle, ein Rest der 1420 zerstörten Burggrafenburg; neben ihr erhebt sich die Kaiserburg, im elften Jahrhundert begonnen, mehrfach umgebaut und im 19. Jahrhundert modernisiert. Wenn man diese und die nicht genannten Bauwerke zu einem Bild des früheren Aussehens zusammenfügt, kann man wohl glauben, daß im Zeitalter des Humanismus Nürnberg die glänzendste Stadt Deutschlands genannt werden konnte.

Außerhalb des alten Mauerrings dehnen sich die neueren Stadtteile und die Vororte aus, mit denen Nürnberg weit in das Land hinaus gewachsen ist; war seiner Zeit der Handel dasjenige, was ihm Bedeutung gab, so steht heutigentags dafür die Industrie an erster Stelle. Ihre Hauptzweige, Maschinen, Lebkuchen, Bleistifte, Spielwaren, einige aus früheren Anfängen ins Große fortentwickelt, haben Weltruf, glücklicherweise haben sie sich nicht in der Altstadt, sondern in den Außenteilen angesiedelt, was wesentlich dazu beitrug, daß die Erhaltung des alten Stadtbildes, so weit es geschehen ist, ermöglicht wurde. Eine Einwohnerzahl von 410000 gibt den Beleg für die heutige Bedeutung der Stadt.

Die Geschichte der Stadt ist eng verknüpft mit der nächsten Umgebung, frühere Vororte mit Schlößchen und Gärten der Nürnberger Patrizier geben davon Zeugnis. Etwas ferner, schon an den Vorhöhen des Jura, liegt Altdorf, von 1622 bis 1808 Sitz einer Universität, das sich gleichfalls noch seine Stadtmauer erhalten hat, heutzutage ein stilles Landstädtchen.

Am Zusammenfluß von Pegnitz und Rednitz liegt Fürth, schon durch seinen Namen als wichtiger Flußübergang charakterisiert. Es ist älter als Nürnberg, entbehrte aber der Burg und mancher kleinen Gunst der Lage, sowie der großen der Kaiser und Könige, durch die Nürnberg auf seine Kosten gestärkt wurde. Deshalb blieb es bis in die neuere Zeit hinter ihm zurück und entwickelte sich erst dann durch Anpassung an das Nürnberger Wirtschaftsleben zu einer Art industriellen Vorstadt von Nürnberg.

Regnitzabwärts gelangen wir nach Erlangen, wie das noch weiter abwärts gelegene Forchheim, das schon zu Karls des Großen Zeiten genannt, später Festung der Fürstbischöfe von Bamberg war, an einer Stelle leichten Übergangs über den Jura nach Oberfranken gegründet. Erlangen verdankt seinen Wohlstand hauptsächlich der Ansiedlung französischer durch die Aufhebung des Edikts von Nantes vertriebener Protestanten. Sie kamen in solcher Zahl, daß der Markgraf für sie die im Süden der alten Stadt gelegene, nach streng regelmäßigem Plan gebaute Neustadt anlegen mußte (Abb. S. 32), und führten mehrere Industrien ein; wenn diese auch heute wieder erloschen sind, so brachten sie damals entschieden einen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, der durch die Gründung der Universität 1743 noch wesentlich erhöht wurde. Heute sind als neuerdings eingeführte Gewerbszweige die Bierbrauerei und Zweige der Textilindustrie in Blüte.

Kurz vor der Regnitzmündung in den Main treffen wir auf Bamberg (Abb. S. 3), in besonders günstiger Verkehrslage, am Endpunkt der Mainschiffahrt, an einer Stelle, wo mehrere wichtige Verkehrsstraßen zusammenstoßen und wo eine Teilung der Regnitz den Übergang über den Fluß erleichtert. Schon 973 als Stadt erwähnt und seit 1007 Bischofssitz, gehört auch sie zu den Städten, die aus verschiedenen Teilen später zusammengewachsen sind. Links der Regnitz, auf dem ansteigenden Gelände des Regnitzufers, liegt die alte Bischofsstadt, auf mehreren durch tiefe Schluchten getrennten Hügelvorsprüngen, deren jeder eine Kirche oder ein Kloster trägt. So der Domberg den Dom und die „Alte Hofhaltung" (Abb. S. 34, 35), den alten Bischofssitz, in dem

die Kaiser öfter weilten, der Michaelsberg seinen großartigen Abteibau usw. Auf der Insel zwischen den Regnitzarmen liegt die Bürgerstadt mit dem aus einem Brückentorturm entstandenen Rathaus und ihrem anscheinend regellosen Gewirr von Gassen; rechts vom Flusse die Gärtnervorstadt, die sofort an einen Hauptzweig des Bamberger Wirtschaftslebens, den Gemüsebau, erinnert. An sie hat sich nach Nordosten in neuerer Zeit die Bahnhofsvorstadt angegliedert, da hier der Hauptverkehrsweg vorbeizieht. Wenn Bamberg trotz seiner günstigen Lage früher nicht hochkommen konnte, so lag dies an den langdauernden Fehden zwischen Bürgerschaft und Bischöfen, erst in der neuesten Zeit konnte es unter Ausnutzung der ihm günstigen Verhältnisse sich zu einer betriebsamen Industrie- und Handelsstadt entwickeln.

Westlich von der Regnitzfurche gibt es kaum Orte von größerer Einwohnerzahl und stärkerer wirtschaftlicher Bedeutung, desto mehr dagegen solche, die durch historische Erinnerungen oder malerische Szenerien hervorragen. Im südlichen Teil nennen wir von ihnen Gunzenhausen, das an der Stelle eines Limeskastells erbaut ist, und die alte freie Reichsstadt Dinkelsbühl (Abb. S. 36, 37), an der uralten Heerstraße Augsburg—Würzburg gelegen. In flacher Gegend besitzt es noch einen vollständig erhaltenen Mauerring aus dem 15. Jahrhundert mit nassen Gräben, aber auch das Innere mit seinen Giebelhäusern, unter denen besonders der Fachwerkbau des Deutschen Hauses am Markt (Abb. S. 4) erwähnt sei, bietet noch heute ein ganz einheitliches, mittelalterliches Gesamtbild. Hauptsächlich kirchliche Bauwerke bietet Feuchtwangen, die frühere freie Reichsstadt, und an seinen berühmtesten Sohn, Wolfram von Eschenbach, erinnert das gleichnamige, stimmungsvolle Städtchen mit gleichfalls vollständig erhaltener mittelalterlicher Stadtmauer (Abb. S. 38) und davon eingeschlossenen stattlichen Fachwerkhäusern. Das Städtchen Spalt ist bekannt durch seine Hopfenpflanzungen, charakteristisch für es sind die noch häufiger als in Hersbruck auftretenden hohen Giebel und Dächer der Häuser mit vier bis fünf Böden übereinander, welche zum Trocknen des Hopfens dienen.

Die einzige größere Stadt dieses Gebietes ist Ansbach (Abb. S. 38, 39). Seine Entwicklung und Bedeutung verdankt es allein den Markgrafen von Brandenburg; durch die Verlegung ihrer Residenz hierher regten sie — vor allem im 18. Jahrhundert — die Bautätigkeit stark an. So liegt auch der Schwerpunkt der Stadt immer noch in dem großartigen Barockbau des Schlosses, das besonders im Innern ein wahres Schmuckkästchen darstellt, wenn auch in neuerer Zeit ein wesentliches Wachsen der Stadt nach Süden, nach der Vereinigung der Schienenwege, wahrzunehmen ist. Im nördlichen Teil der Keuperplatte möge noch Pommersfelden genannt werden, dessen berühmtes Schloß, eins der vornehmsten des 18. Jahrhunderts, an das Vorbild von Versailles erinnert und durch einen großartigen Festsaal und das Treppenhaus bemerkenswert ist (Abb. S. 40, 41).

Wenden wir uns zum Westrand, so treffen wir an der Frankenhöhe ein weiteres Ziel begeisterter Kunstfreunde, die alte Stadt Rothenburg ob der Tauber (Abb. S. 7, S. 42—44). Zwar an Denkmälern hoher Kunst steht es hinter seinen reicheren Genossen unter den Reichsstädten zurück, aber es wetteifert mit ihnen in der guten Erhaltung seiner alten Befestigung und der reichen Fülle architektonischer Schönheiten und malerischer Stadtbilder. Schon 942 als Stadt genannt, konnte es, seiner Lage wegen, nicht in wirtschaftlichen Wettbewerb mit bessergestellten Rivalen treten; daß es trotzdem Bedeutung hatte, zeigen die wundervoll erhaltene 1430 fertiggestellte Umfestigung, deren Ansicht besonders bei Mondscheinbeleuchtung ganz einzigartig schön ist, wie die Kirchen- und Profanbauten seines Innern, unter denen besonders das Rathaus hervorsticht. Am Steigerwald sind die Vorsprünge zum großen Teil mit Burgen

besetzt; aus der Zahl derselben seien hier nur die einstige Feste Frankenberg, die Ruine der einst mächtigen Burg Speckfeld, das massige Schloß Schwanberg, die Burg Castell, die Ruine Stollberg und der Zabelstein herausgegriffen.

Den nördlichsten Teil des fränkischen Keupergebiets nimmt das Land Coburg ein, seit 1920 an Bayern angeschlossen. Hier liegt am Nordende der Regnitzfurche die gleichnamige Hauptstadt, einer der vielen Kulturmittelpunkte, wie sie früher im Zusammenhang mit den Residenzen der Fürsten entstanden sind. Das drückt der in reizender Umgebung eingebetteten Stadt noch heute ihren Stempel auf, die Menge schöner erkergeschmückter Renaissance- und Barockhäuser, das Residenzschloß und die verschiedenen Palais der herzoglichen Familie vereinigen sich zu einem wirklich gediegenen Stadtbild. Die Gründung der Stadt ist wahrscheinlich von der 160 Meter über ihr auf einem Sandsteintafelberg liegenden Feste Coburg ausgegangen, die schon um das Jahr 1000 genannt wird (Abb. S. 45). Mehrfach um- und seit dem 16. Jahrhundert festungsartig ausgebaut, deckte sie den Durchbruch der Itz durch die Keuperberge und die Handelsstraßen von Nürnberg nach Erfurt und Leipzig, deren Verkehr in der Stadt einen Rastpunkt fand. Außer durch ihre Kunst- und naturwissenschaftlichen Sammlungen ist sie auch wegen der historischen Erinnerungen, wie der an den sechsmonatigen Aufenthalt Luthers während des Augsburger Reichstages, bekannt und wegen der prächtigen Aussicht eines Besuches wert.

Die Fränkische Platte

Wenn wir über den Steilrand des Keuperlandes nach Westen hinuntersteigen, kommen wir an dessen Fuß auf eine weitere Terrasse des südwestdeutschen Stufenlandes, die wir als „Fränkische Platte" bezeichnen wollen. Sie dehnt sich von einer etwa von Wertheim nach Mellrichstadt gezogenen Linie nach Südosten aus und entfällt zum größten Teil auf Unterfranken, nur ein kleines Stückchen im Südosten bei Uffenheim-Steinach gehört zu Mittelfranken. Den Untergrund bildet der sogenannte Muschelkalk, meist aus Kalkgesteinen, untergeordnet auch aus Schiefertonen, Gips, Anhydrit bestehend; die kalkigen Teile sind leicht wasserdurchlässig, was für die Wasserverhältnisse auf der Platte natürlich von großer Bedeutung ist. Wo die Kalke leicht aufzuschließen oder von Natur aufgeschlossen sind, wie z. B. in Tälern, werden sie zu mannigfachen Zwecken gewonnen, als Bau- und Haustein besonders die sogenannten „Quaderkalke" des oberen Muschelkalk. Tritt er an die Oberfläche, so verwittert der Muschelkalk nach und nach zu einem braunen, fruchtbaren, aber ziemlich schweren Lehmboden. Er bildet nämlich nicht überall die Oberfläche, sondern ist vielmehr auf weite Flächen von anderen Gesteinen bedeckt. Im Osten tut dies der Lettenkeuper, die unterste Keuperstufe, hier tritt deshalb der Muschelkalk nur in tieferen Taleinschnitten zutage. Der Lettenkeuper besteht aus Schiefertonen, neben denen Kalke und Sandsteine und z. B. in der Uffenheimer Gegend auch Lettenkohle vorkommen; sie ist jedoch vollständig wertlos, da sie nur wenige Prozente brennbare Substanz enthält. Vor dem steil aufsteigenden Rand des Keuperlandes bildet der Lettenkeuper weite flachwellige oder fast ebene Flächen mit tiefgründigem, schwerem und fruchtbarem Boden; sie werden deshalb eifrig zu Ackerbau ausgenutzt, sind frei und unbewaldet und stehen darum in starkem Gegensatz zu den anschließenden Waldgebieten des Stufenrandes.

Weit ausgedehnte Flächen, besonders am Main zwischen Würzburg und Schweinfurt, zwischen Ochsenfurt und Uffenheim, im Mellrichstadter Gau und an anderen

Orten sind von mächtigen Lößschichten bedeckt. Es ist echter Löß mit seinen charakteristischen Eigenschaften, der hellbraunen Farbe, der Porosität, der leichten Zerreibbarkeit zu feinem Staub und trotzdem großen Standfestigkeit, die in Hohlwegen und an Bachrissen senkrechte Wände entstehen läßt, und er enthält auch meist die bezeichnenden Lößschnecken. Er geht bis zu 450 Meter Höhe und ist für viele Gegenden der Grund für die große Fruchtbarkeit des Bodens.

Trotzdem die verschiedenen Gesteine des Muschelkalkes ganz verschiedene Beschaffenheit besitzen, finden sich innerhalb der Fränkischen Platte nur wenig ausgeprägte Stufenränder; so ist es besonders bei dem Hauptmuschelkalk, der den größten Anteil an der Zusammensetzung des Bodens hat. Seine Grenze tritt in der Landschaft sehr wenig hervor, da sie stärker abgetragen und in viele Einzelhöhen aufgelöst ist. Anders ist es mit dem Wellenkalk, der unteren Abteilung des Muschelkalks; er hat die stärkste Steilstufe über den Röttonen an der Westgrenze der Fränkischen Platte, und sie wird noch dadurch besonders betont, daß unmittelbar an ihrem Fuß oder in geringer Entfernung davon Gewässer laufen, wie die Fränkische Saale von Neustadt bis Euerdorf, die Thulba bei Hammelburg, der Gießbach östlich von Gemünden und der Main von Rothenfels bis Wertheim. Sie wird dadurch erzeugt, daß der untere Muschelkalk schwerer verwittert; man sieht dies z. B. in der Gegend von Hammelburg, wo er langgezogene flache Rücken bildet, die von steilen engwandigen Tälchen zerrissen sind. Zum Unterschied von Jura- und Keuperrand liegen vor der Wellenkalkstufe nur wenige von der Hauptfläche losgetrennte „Zeugenberge", so auf der ganzen Strecke von Gemünden mainabwärts nur der Bocksberg bei Trennfeld, der aus Wellenkalk besteht.

Das Ganze bietet das Bild einer Platte, einer flachwelligen Hochfläche, deren Erhebungen nur wenig über die Fläche emporsteigen, aber auch nur geringe absolute Höhe haben; so sind der Rainberg bei Neubrunn 383 Meter, die Kühruh bei Würzburg nur 365 Meter hoch, wesentlich weniger, als wir dies in den anderen Terrassen der Stufenlandschaft gefunden haben; es gibt auf der Muschelkalkplatte überhaupt nur wenig Erhebungen, die den Namen „Berg" verdienen. Die Täler auf der Platte sind, solange sie im Lettenkeuper verlaufen, flache gewundene Wiesentälchen, wo sie aber bis auf den Muschelkalk eingeschnitten sind, werden sie plötzlich eng, schluchtartig, und das Wasser versinkt zum Teil in ihrer Sohle. So ist auch das Maintal mit seinen Nebentälern tief in den Muschelkalk eingesenkt, der Höhenunterschied an den Talwänden beträgt beim Main durchschnittlich 80 bis 100 Meter, manchmal auch mehr. Die Talhänge sind steil, die Talsohle ist so breit, daß neben dem Fluß noch genügend Platz bleibt, was für die Ansiedlung von Orten von Wichtigkeit ist.

Das Klima zeigt stark kontinentale Züge, vor allem in den Temperaturen. In den Tälern sind die Unterschiede groß, im Sommer herrscht manchmal längere Zeit geradezu subtropische Hitze, im Winter besonders in Talkesseln starke Kälte, aber auch die Hochfläche ist im Winter kalt. Außerdem ist das Klima sehr trocken, weil die Landschaften am Main im Regenschatten von Spessart und Rhön liegen; hier fallen die wenigsten Niederschläge in ganz Franken. Die Hochflächen neigen aber auch wegen ihrer Bodenbeschaffenheit zu einem Teil zur Trockenheit, da Löß und Muschelkalk das Wasser leicht durchlassen. Es ist selbstverständlich, daß diese Verhältnisse sehr wesentlichen Einfluß auf Pflanzenverbreitung und Bodennutzung ausüben.

Der Wald ist wegen des Kalkgehalts des Bodens hauptsächlich Laubwald, unter dem der Eichenwald verhältnismäßig stark vertreten ist. Die Nadelhölzer treten dagegen stark zurück. Aber wegen des vielen Löß und Lößlehms, die einen sehr fruchtbaren Boden bieten, dehnen sich auf der Platte hauptsächlich weite ertragreiche

Ackerfelder und reichbehangene Obsthaine. Besonders nach dem Main zu werden die Obstbaumreihen auf den Äckern immer zahlreicher, im Maintal selbst und seinen Nebentälern sind die steilen Hänge von Weinbergen besetzt, deren frisches Grün in wohltuendem Gegensatz zu der hellen Farbe der Kalksteinbrüche und Felsen und dem braunen Ackerboden steht. Wegen des heißen Sommerklimas geben sie einen außerordentlich feurigen, starken Wein.

Die Hauptlebensader des Gebiets ist der Main, der wegen der damaligen schlechten Straßenverhältnisse im Frühmittelalter schon eine große Bedeutung, eine viel größere als heute hatte. Mit dem Bau besserer Straßen ging seine Wichtigkeit zurück, wuchs aber wieder, als in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Dampfschiffahrt auf ihm eingerichtet wurde. Damals wurde er wieder Haupthandelsstraße und versorgte das angrenzende Gebiet mit Waren, besonders Kolonialwaren. Kleinere Städtchen, wie Marktbreit (Abb. S. 48), Marktsteft usw. erlebten damals ihre Blüte als Zentren und Umschlagplätze für die Versorgung ihrer Umgebung. Das hörte jedoch mit dem Bau der Eisenbahnen auf, die Dampfschiffahrt ging wieder ein, und man konnte kaum mehr von einem durch Fahrzeuge belebten Strome reden. Erst in neuester Zeit lebte, nach umfassenden Regulierungsarbeiten und dadurch bewirkten Verbesserungen des Fahrwassers, die Dampfschiffahrt in Gestalt der Kettenschleppschiffahrt für den Verkehr von Massengütern wieder auf, und jetzt ist man daran, durch Kanalisierung und Herstellung einer Wasserverbindung nach der oberen Donau der Mainschiffahrt neue Anregungen zu geben. Trotz alledem hat der Fluß aber noch immer nicht für die Schiffahrt, sondern für die Holzflößerei die meiste Bedeutung.

Wegen der großen Lößflächen war die Gegend gewiß schon in früher Zeit offen und deshalb eine der am frühesten besiedelten. Die heutige Siedlungsform ist fast ausschließlich die des Dorfes, während Weiler und Einzelhöfe so gut wie ganz fehlen. Die Dörfer liegen meist ziemlich weit auseinander, sind groß und machen einen stattlichen, wohlhabenden Eindruck, was sich aus dem reichen fruchtbaren Boden leicht erklären läßt. Aber auch vom malerischen Standpunkt aus sind viele bemerkenswert, nicht nur durch die historisch bedeutsamen Schlösser und Burgen und anderen größeren Bauwerke in oder bei ihnen, sondern auch durch mehr intime Bilder, die der Zusammenklang der fränkischen Gehöfte mit den reich belaubten Gärten und, zur Frühjahrszeit, mit den reich blühenden Obstbäumen schafft. Es ist auch hier ganz unmöglich, alle die Städte, Städtchen und Dörfer aufzuzählen, die in der einen oder anderen Hinsicht erwähnenswert wären, und die Beschreibung würde zuletzt eintönig wirken, wollte man alle die historisch bedeutsamen baulichen Züge der einzelnen schildern. Doch soll immerhin auf eine Gruppe von solchen Ortschaften hingewiesen werden, die im nördlichsten Teile unseres Gebietes, dem fruchtbaren Grabfeldgau, liegen. Das ist Königshofen, ein malerisches altes Städtchen, im Dreißigjährigen Krieg eine starke Festung, von deren Werken ziemliche Reste zeugen, Neustadt an der Saale (Abb. S. 46), noch heute von Mauern mit hohen Türmen umgeben und überragt von der auf einem schmalen Felsvorsprung liegenden Salzburg, einer der größten Ruinen Deutschlands in romanischem Stil, einst Kaiserpfalz Karls des Großen, an einer Stelle, die schon in der Eisenzeit besiedelt war, und Münnerstadt (Abb. S. 46), an dessen wechselvolle Geschichte außer den alten Befestigungen die Gebäude des Deutschherrenordens erinnern.

Der Main tritt bei dem Städtchen Haßfurt mit seinen kraftvollen Türmen und hohen Giebeln alter Gebäude in die Fränkische Platte ein und erreicht am Anfang des Maindreiecks die frühere Reichsstadt Schweinfurt. Wie schon der Name sagt, liegt sie an einem natürlichen Übergang, auch die Verkehrslage ist günstig und doch

hat sie nicht die große Verkehrsbedeutung wie andere fränkische Städte erlangen können. Dagegen ist sie immer ein bedeutender Markt für die Erzeugnisse des Landes gewesen und hat in der Neuzeit durch spezielle Industriezweige (Farbenfabriken — „Schweinfurter Grün" — und Kugellagerfabriken) sich zu einer angesehenen Industriestadt aufgeschwungen. Da sie 1553 niederbrannte, hat sie wenig Baulichkeiten aus dem Mittelalter bewahren können, aber sie ziert ein schönes Rathaus mit einem Portalfrontbau (Abb. S. 47) und einige gleichfalls am Marktplatz liegende charakteristische Häuser, welche im Dreißigjährigen Krieg die größten Heerführer beherbergten. Mainabwärts kommen wir zu dem durch Wein- und Obsthandel blühenden Kitzingen (Abb. S. 49) mit seiner um 1500 erbauten 270 Meter langen Mainbrücke, und dann durch Kirschenhaine zu den Städtchen Marktbreit und Ochsenfurt (Abb. S. 48, 50), beide noch mit ihren alten Stadtmauern, wie auch eine Anzahl Dörfer in der Umgegend noch von ihren guterhaltenen Wehrbauten umzogen sind. Kitzingen ist der Mainübergang für die alte Straße von Würzburg nach Nürnberg; wo diese sich dem Rand des Steigerwalds nähert, treffen wir auf Iphofen, ein treffliches Beispiel eines alten fränkischen Landstädtchens und deshalb mit seiner mittelalterlichen Mauer mit drei Torburgen und den malerischen Straßenbildern im Innern ein oft aufgesuchtes Ausflugsziel kunst- und geschichtsbegeisterter Besucher (Abb. S. 51).

Am Main liegt auch die uralte Hauptstadt des Herzogtums Franken, Würzburg, zugleich der Mittelpunkt des fränkischen Weinbaus und Weinhandels, der Sitz einer schon lange berühmten Universität, und neuerdings ausgezeichnet durch lebhaften Handel und Industrie, die sich auf die Vororte nach beiden Seiten — Heidingsfeld und Zell — ausgedehnt hat. Würzburg bezeichnet die Kreuzung von Straßen zwischen Hauptmittelpunkten des Handels — Frankfurt—Nürnberg, Leipzig—Straßburg usw. —, es nimmt daher nicht wunder, daß es sich schon früh zu einer ansehnlichen Stadt entwickelte und schon 1133 eine steinerne Brücke über den Main besaß. Der Hauptteil breitet sich auf dem rechten Mainufer aus, auf dem Boden einer alten Flußschlinge in einer kesselförmigen Ausweitung des Maintals, auf der anderen Seite schließt sich daran ein früher befestigter Brückenkopf und über ihm, 130 Meter über dem Main, die Feste Marienberg (Abb. S. 1), der alte Stützpunkt der bischöflichen Macht. Die Altstadt ist mit ihrem Hauptteil symmetrisch zur alten Brücke angeordnet, ein älterer Kern, von dem Straßenzug Juliuspromenade, Theaterstraße, Hofpromenade umzogen, dem auch die Befestigungen folgten, tritt auf dem Plan deutlich hervor. Dies ist jedoch nicht die erste Anlage; denn die Entstehungsgeschichte der Stadt geht in die ältesten Zeiten zurück. Schon 704 wird ein Castellum Virtebourh erwähnt, und da die erste Ummauerung wahrscheinlich schon in dem zehnten Jahrhundert aufgeführt wurde, gehört Würzburg zu den ältesten Städten Deutschlands. Nach 1650 wurde dann eine neue, sehr starke Befestigung angelegt, die jetzt in Promenaden umgewandelt ist; an sie schließen sich die Vorstädte an und erklettern heute schon die Talhänge der Umgebung, auf denen der berühmte Wein wächst. Das Stadtbild verdankt sein Aussehen der Hauptsache nach den baulustigen und kunstverständigen Fürstbischöfen, besonders haben die Schönborn im 18. Jahrhundert zum Ausbau der Stadt beigetragen. Sie beriefen auch den größten Meister der Spätrenaissance Frankens, Balthasar Neumann, der sich in dem prächtigen 1720 begonnenen Bau des Residenzschlosses, einer der großartigsten Schloßanlagen des 18. Jahrhunderts, ein unvergängliches Denkmal setzte (Abb. S. 2, 52). Sehr zustatten kam dabei, daß die Umgegend (Heidingsfeld, Randersacker, Rimpar) in ihren noch heute betriebenen hellen Steinbrüchen einen ausgezeichneten Baustein lieferte.

Die Mainlinie leitet uns dann weiter an Veitshöchheim (Abb. S. 55, 56), einem

wegen des Hofgartens der Fürstbischöfe, der im Stil von Versailles angelegt ist, vielbesuchten Ausflugsort vorbei, nach Karlstadt. Während die Stadt mit ihrer turmreichen Umfestigung und dem von 1445 stammenden Rathaus auf der rechten Mainseite liegt, steigt am andern Ufer über Weinbergterrassen und Laubwald die Ruine der Karlburg auf. Die neuzeitliche Industrie ist bei der Stadt vertreten durch eine auf den Kalken der Umgegend basierende große Zementfabrik.

Spessart und Rhön

Den nordwestlichen Teil von Unterfranken nimmt ein Gebiet ein, das hauptsächlich aus Buntsandstein aufgebaut wird; es zerfällt in den Spessart und die Rhön, in deren östlichen Sockel sich Saale und Main gewundene Täler eingegraben haben. Der Buntsandstein besteht aus Sandsteinen oder Tonschichten von lebhafter roter, weißer, gelbbrauner und gefleckter Farbe, woher sein Name kommt. Die Sandsteine geben zum Teil wertvolle Bausteine, die in vielen Steinbrüchen, besonders im Maintal gebrochen und zum Bauen von Häusern, früher auch von Burgen, Verwendung finden; das Schloß in Wertheim (Abb. S. 58), die Burg Freudenberg und andere sind aus ihm errichtet, und ein Großteil ihrer reizenden Wirkung beruht auf dem Gegensatz des warmen roten Tons des Sandsteins gegen das Grün der umgebenden Pflanzenwelt. Die Tonschichten haben Bedeutung als Wasserhorizonte, besonders die sogenannten Röttone des obersten Buntsandsteins sind als quellenreich bekannt. Auf dem Buntsandstein liegen in der Hohen Rhön einzelne Fetzen von Muschelkalk; es sind das durch überlagernden Basalt vor der Abtragung geschützte Partien und deshalb interessant, weil sie den Beweis liefern, daß früherhin der Muschelkalk der Fränkischen Platte viel weiter nach Westen, bis über die Rhön hinaus reichte. Noch jünger sind die tertiären Tone und Basalttuffe; die in ihnen eingelagerten Braunkohlen, welche bis zu 15 Meter Mächtigkeit erreichen, waren eine Zeitlang Gegenstand bergmännischer Gewinnung, z. B. bei Bauersberg, nördlich von Bischofsheim; weil sie aber 20 bis 30 Prozent Aschengehalt haben, wurde diese wieder aufgegeben. Zu den Tertiärschichten rechnet man auch den Ton, der 2,5 Kilometer von Klingenberg am Main (Abb. S. 57) ein Lager von besonderer Feinheit und Güte des Stoffes bildet. Er ist hauptsächlich zur Anfertigung von Schmelztiegeln geeignet, wird schon seit langer Zeit gewonnen und ist der Grund für die günstige Gestaltung der Finanzen des auch durch seinen guten Wein bekannten Städtchens gewesen. In der Rhön finden sich dann noch vulkanische Gesteine aus der Tertiärzeit; sie bilden Kuppen oder große Lavadecken und sind damit der Grund für die bunte Bewegtheit der Bergformen in der Rhön, und ihr Ausklang ist noch jetzt in den kohlensäurereichen Quellen zu sehen.

Die auf bayrischem Gebiet bis fast 1000 Meter ansteigende Rhön — Kreuzberg bei Bischofsheim und Dammersfeld bei Brückenau 930 Meter — ist in ihrem Untergrund von tiefgehenden Verwerfungsspalten durchsetzt und demnach als ein richtiges Schollengebirge zu bezeichnen. Die Spalten sind die Ursache des Aufsteigens der Mineralwässer in Bad Brückenau und den Bädern an der Saale, Neustadt, Bocklet und Bad Kissingen (Abb. S. 58), dessen reiche Soole ihren Salzgehalt der in der Tiefe liegenden, von der Verwerfungsspalte erreichten Permformation verdankt.

Man teilt die Rhön gewöhnlich in zwei Teile, die sich durch ihre Oberflächenform wesentlich unterscheiden. Der eine ist die Kuppenrhön, der südöstliche Teil, mit vielen Einzelbergen und dadurch unruhigem Landschaftscharakter; die meist bis zur

Spitze bewaldeten Kuppen bestehen größtenteils aus Buntsandstein, aber es sind auch zahlreiche Basaltberge vorhanden, deren äußerste weit nach Süden vorgeschobene Vorposten der westlich und südwestlich von Hammelburg gelegene Sodenberg und Reußenberg sind, die beide sehr zur Belebung der Landschaft beitragen. Ihre Höhe steigt im Dreistelz bei Bad Brückenau bis 660 Meter. Der zweite Teil ist die Hohe Rhön, von ihr liegt auf bayrischem Gebiet der größte Teil des Zugs der Langen Rhön, eines einförmigen massigen Rückens, der sich von Bischofsheim bis über Frankenheim hinaus in ununterbrochenem Zug nach Norden erstreckt. Oben breit, sanft gewölbt oder fast ganz eben, ist er an den Flanken steil, so daß die Bäche, die da herunter kommen, sich ziemlich tief eingeschnitten haben und in ihren Schluchten mit riesigen von Moos samtig überzogenen Steinblöcken, üppigem mit Farnen durchsetzten Wald und dem munter rauschenden Wasser anziehende Talbilder abgeben. Wo an dem Fuß der Muschelkalk herauskommt, der durch die Überdeckung mit Basalt vor der Abtragung geschützt wurde, bildet dieser nochmals eine besondere Steilstufe. Die Oberfläche, über der die Gipfel nur wenig und mit schwacher Gehängeneigung ansteigen, erhebt sich über 900 Meter und wird von einer großen Basaltdecke gebildet. Gleiche Basaltdecken, nur von geringerem Ausmaß, liegen auch auf den gleichfalls zur Hohen Rhön gerechneten Hochflächen der Schwarzen Berge, des Dammersfelds und des Kreuzbergs.

Auch die Rhön war früher vorwiegend ein Waldland, wenn auch die Waldfläche, in der noch heute des Basalts und Buntsandsteins wegen der Laubwald vorherrscht, gegen früher zurückgegangen ist. Buchen und Eichen setzen den Wald zusammen, letztere hauptsächlich in Form des Schälwalds gezogen; Äcker, die ertragreich sind, finden sich hauptsächlich auf Muschelkalkboden. An die Stelle des Waldes ist zum Teil Graswuchs getreten, der aber auch keine größeren Erträge liefert, weil das harte Borstengras, besonders auf den Hochflächen, viel in der Pflanzendecke herrscht. So ist die Gipfelfläche des Kreuzbergs, dessen Gehänge Wald tragen, mit Gras bedeckt, und weite Hochwiesen nehmen den Rücken der Langen Rhön ein, soweit er nicht von einer anderen Pflanzenformation, dem Moor, beansprucht wird. Die Moore, deren größtes das Schwarze Moor ist, gehören zu den Hochmooren und bilden ihre großen Polster aus Sphagnummoosen, neben denen eine typische Moorflora mit Wollgras, Sonnentau, einer Birkenart und anderen charakteristischen Pflanzen vorhanden ist.

Die Besiedlung der Rhön ist jung; denn erst am Ende des Mittelalters kam es zu einer Beseitigung des Hauptteils der riesigen Buchenwalddecke. In den höheren Teilen sind die Siedlungen selten und abgesehen von besonderen Zwecken dienenden Bauten, wie das Kloster und Observatorium auf dem Kreuzberg, ärmliche Einödhöfe und kleine Haufendörfer. Auf der Hochfläche der Langen Rhön ist überhaupt keine Siedlung, nur wenige Fahrwege durchqueren sie, meist sind die Wege nur durch Gleisspuren angedeutet, und die Einsamkeit der Gegend ist so groß, daß man oft lange wandern kann, bis man jemandem begegnet. In den Tälern trifft man dagegen wohlhabende Dörfer mit zweistöckigen fränkischen Häusern, meist als typische Reihendörfer gebaut, sowie eine Anzahl größerer Orte. Unter den schon genannten Badeorten ist der bedeutendste das in einem anmutigen Talkessel gelegene, von bewaldeten Bergen umgebene Kissingen an der Saale (Abb. S. 58). Es war schon im 16. Jahrhundert als Kurort bekannt, aber früher ein wenig ansehnliches Dorf, bis es sich im 19. Jahrhundert rasch zu dem heutigen modern eingerichteten und gut ausgestatteten Bad entwickelte. Weiter talabwärts liegt das Städtchen Hammelburg; infolge eines großen Brandes neu aufgebaut, hat es sich nur verhältnismäßig

wenig Altertümliches bewahren können und bildet damit eine Ausnahme unter den anderen Orten des Frankenlandes. Über dem Wiesental der Sinn (Abb. S. 8), das von buchenbewaldeten Bergen eingefaßt wird, erheben sich bei Burgsinn zwei Schlösser der Thüngen auf beiden Talseiten und weiter abwärts die wuchtigen achteckigen Türme der Ruine Rieneck; da, wo beide Flüsse, Saale und Sinn, in den Main münden, liegt, von der Ruine der Scherenburg überragt, das Städtchen Gemünden mit Resten alter Befestigung und bildet, da es größtenteils aus rotem Buntsandstein erbaut ist, in dem umgebenden Wald ein charakteristisches Beispiel für das Zusammenspiel der beiden Farbentöne in der Buntsandsteinlandschaft.

Im Westen ist als Vorland vor dem Spessart die Aschaffenburger Bucht nach Süden eingeschnitten; in den Pliozäntonen und Sanden, welche sie füllen, finden sich große Braunkohlenlager, von denen ein 28 Meter mächtiges bei Kahl in einem großen Tagebau abgebaut wird und rund eine halbe Million Tonnen im Jahr fördert.

Der Spessart selbst besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen. In dem kleineren sogenannten Vorspessart östlich und nordöstlich von Aschaffenburg kommt das unter dem Buntsandstein liegende kristalline Grundgebirge an die Oberfläche, das aus Gneis und kristallinen Schiefern — Glimmerschiefern usw. — besteht; es bildet ein stark gewelltes Hügelland von geringer Meereshöhe, das unregelmäßig von einer großen Zahl kleiner Bachtälchen durchzogen wird; es ist gut besiedelt und wegen des günstigen Bodens und Klimas zum größten Teil von Ackerfeldern eingenommen. In schroffem Gegensatz dazu steht der größere Teil, der Buntsandsteinspessart. Hier sind die charakteristischen Formen leicht bewegte Hochflächen, wie wir sie auch im übrigen Schichtstufenland fanden, mit Höhen, die ihre Umgebung nicht besonders überragen, unter denen als höchste der Geyersberg, 585 Meter, und die Weikersspitze, 545 Meter, genannt seien. An einigen Schichtwechseln kommt Stufenbildung vor, sie tritt aber in der Landschaft nicht stark hervor und bestimmt viel weniger die Formen, als die Täler. Daher kommt es, daß sich auf dem Kamm ein fast horizontal verlaufender Höhenweg findet, der nur bei Heigenbrücken, dem alten Übergang von Aschaffenburg nach Lohr, sich senkt, da sich hier die Wasserscheide infolge Gegeneinanderarbeitens der Laufach und des Lohrgrundbachs auf 450 Meter erniedrigt hat.

Die Gliederung des Spessarts bedingen die Tälchen, die, verhältnismäßig geringer an Zahl als im Vorspessart, durch die frischen, dichtbegrasten Wiesengründe ihr raschlaufendes Wasser dem Main zusenden. Das Untermaintal bricht durch den Buntsandstein durch, ist eng, steil und felsig und bietet wie alle Durchbruchstäler eine Anzahl schöner Landschaftsbilder. Die Felswände werden an vielen Stellen durch Steinbrüche ausgenutzt, deren Erzeugnisse gleich auf dem Fluß weiterbefördert werden können, die Talsohle ist meist grobsandig und deshalb zu nichts anderem, als Wiesen nutzbar zu machen, so daß nur die Talhänge, Terrassen und Höhen Ackerflächen, Obstbäume und Weinberge tragen.

Nach Klima und Boden ist der Spessart von jeher Waldland gewesen, und auch jetzt sind noch 54 Prozent des Bodens von Wald eingenommen. Deshalb haben sich hier mehr als anderswo noch besondere Tiere in freier Wildbahn erhalten, z. B. Hirsch und Wildschwein bis in die neueste Zeit; der letzte Luchs wurde 1838 geschossen und die letzte Reiherkolonie auf bayrischem Boden 1902 zwischen Arnstein und Hammelburg getroffen. Die Hauptwaldbäume sind Buchen und Eichen in hochgewachsenen Beständen und zum Teil geradezu riesigen Exemplaren, wie in der Nähe von Rohrbrunn, daneben ist die Fichte von alters her heimisch, die Föhre erst durch die neuzeitliche Forstkultur eingeführt. Wegen starker Bodenbeschattung sind wenig Unterholz und Beerensträucher — es gilt dies auch für die sonst auf Bunt-

sandstein gedeihenden Preisel- und Heidelbeeren — vorhanden, überhaupt ist die Flora eintönig und artenarm. Andererseits finden sich wieder manche Pflanzen massenhaft, aber beschränkt auf bestimmte Örtlichkeiten, wie der Rote Fingerhut und im nördlichen Spessart der Siebenstern.

Der erste Besiedlungsvorstoß geschah im kurmainzischen Gebiet im 13. Jahrhundert und war etwa 1380 abgeschlossen. Noch weiter ins Innere wurden Jagdschlösser vorgeschoben, aus denen im 18. Jahrhundert Dörfer wurden (Rothenbuch u. a.); zu ihnen kamen noch im 15. bis 17. Jahrhundert eine Reihe Glasmachersiedlungen (Rechtenbach, Weibersbrunn u. a.). Alle liegen mit kleiner Feldflur in Lichtungen der großen Waldflächen, die Flur umgeben von der teils noch jetzt in Resten kenntlichen roh aufgeführten „Feldmauer", die das Wild von der Flur abhalten und die Bauern am Betreten des Waldes hindern sollte. Als im 18. Jahrhundert eine wirtschaftliche Krisis über die Glasmacher hereinbrach, wurden dann Eisenhammerwerke angelegt unter Ausnutzung der Wasserkräfte und der Arbeitskraft der brotlos gewordenen Glasmacher. Sie sind in der Form von Einzelsiedlungen über alle Täler verstreut, aber heute längst stillgelegt. Im 19. Jahrhundert nötigte die zunehmende Übervölkerung zur Heimindustrie oder zur gänzlichen oder zeitweisen Auswanderung (z. B. als Wochenarbeiter in die stark industrielle Untermaingegend).

Im Gebirge gibt es deshalb größere Orte nicht, nur kleine Weiler wie Mespelbrunn (Abb. S. 59) bei den reizend gelegenen Jagdschlössern und die früheren kleinen Glasmachersiedlungen und Waldhufendörfer, alle mit kleinen Häuschen, die in ihrer geringen Bebauungsfläche mit den Wohnräumen über dem Stall und der ärmlichen Ausstattung Zeugnis von der Armut der Bewohner geben. Haufendörfer mit Gewannflur sind nur am Rand des Gebirges zu finden, dort finden sich auch im Maintal die größeren Orte und Städte. Dort liegt Lohr als Ausgangspunkt der Eisenbahn über das Gebirge nach Aschaffenburg, Rothenfels mit seinem alten Schloß (Abb. S. 59), Marktheidenfeld an dem alten Mainübergang der Straße von Aschaffenburg nach Würzburg und an der Südwestecke des Mainvierecks zwischen dem Fluß und schön bewaldeten Uferhöhen Miltenberg, das durch seine meist aus dem 16. Jahrhundert stammenden Fachwerkhäuser berühmt ist (Abb. S. 5). Auch seine Umgebung bietet viel Anziehendes, es sei nur an das Kloster Engelberg mit seiner prachtvollen Aussicht über das Maintal, das geschmackvolle Schloß mit Park in Klein-Heubach und die im nahen Mudautal liegende ehemalige Benediktinerabtei Amorbach mit ihrer reich ausgestatteten Kirche erinnert (Abb. S. 61, 62). Bei Miltenberg erreichte der Limes den Main, die großen Buntsandsteinbrüche bei dem Städtchen waren schon den Römern bekannt, und weiter mainab liegen eine Anzahl Orte, die auf römischer Grundlage, wie Obernburg (Abb. S. 60) an Stelle eines Limeskastells errichtet wurden und dies zum Teil noch durch den heutigen Bauplan verraten. In breiter Talfläche zieht dann der Main hinaus zu der letzten bayrischen Stadt Aschaffenburg. Seit Ende des 10. Jahrhunderts gehörte es dem Erzstift Mainz, aus dessen Zeit der prunkvolle Bau des Schlosses stammt (Abb. S. 63). Auf einer Felsterrasse als Quadrat von 85 Meter Länge mit 60 Meter hohen Ecktürmen in den Jahren 1605 bis 1614 errichtet, macht es einen mächtigen Eindruck. Am Hochufer des Mains steht aber noch ein anderes Bauwerk von Interesse: Das von Ludwig I. nach dem Vorbild des Hauses der Castor und Pollux in Pompeji errichtete, mit antiken Wandgemälden geschmückte Pompejanum (Abb. S. 64). Wie aus einer ganz anderen Welt sieht es hier hinab auf den ruhig fließenden Strom mit seinem modernen Verkehr und den neuzeitlichen, der Gewinnung elektrischer Kraft bestimmten Anlagen und auf die rauchenden Schlote in der Umgegend des neuerdings auch zur Industriestadt gewordenen Aschaffenburg.

Verzeichnis der Abbildungen

Seite
1 Würzburg. Blick auf die Festung Marienberg
2 Würzburg. Residenz. Der Kaiserpavillon vom Garten aus
3 Bamberg. St. Kunigunde mit Blick auf die alten Häuser an der Regnitz
4 Dinkelsbühl. Portal der St. Georgskirche und Deutsches Haus
5 Miltenberg. Fachwerkhäuser am Markt
6 Nürnberg. Hauptmarkt mit St. Sebaldus-kirche
7 Rothenburg. Blick von der „Alten Burg" auf die Stadt
8 Das Sinntal bei Gemünden
9 Blick von Schloß Banz in das Maintal
10 Alte hölzerne Brücke bei Kemmern
10 Altes Schöpfrad bei Forchheim
11 Im Guttenberger Hammer
11 Marmorbruch Horwagen
12 Korbflechterfamilie im Frankenwald
12 Sägewerk. Rauschenhammer-Mühle
13 Holzflößer auf dem Main
13 Mainschleife bei Urphar
14 Wunsiedel. Geburtshaus Jean Pauls
14 Hof. Inneres der Spitalkirche
15 Kronach. Blick auf die Stadt und die Feste Rosenberg
16 Bayreuth. Eremitage. Wasserkünste
17 Bayreuth. Brunnen und Neues Schloß
18 Kulmbach. Plassenburg. Schöner Hof
19 Eichstätt. Blick in eine Straße
20 Dollnstein im Altmühltal
20 Eichstätt. Willibaldsburg
21 Hersbruck. Am Wassertor
21 Pottenstein. Blick auf das Schloß
22 Tüchersfeld in der Fränkischen Schweiz
22 Fränkische Schweiz. Das Wiesenttal
23 Streitberg im Wiesenttal
24 Staffelberg mit der St. Adelgundiskapelle
24 Staffelstein. Rathaus
25 Vierzehnheiligen. Wallfahrtskirche
26 Vierzehnheiligen. Inneres der Wallfahrtskirche
27 Schloß Banz
28 Weißenburg. Ellinger Tor
29 Ellingen. Rathaus
30 Nürnberg. Flugzeugaufnahme mit Burg und Umgebung
31 Nürnberg. Hof des Pellerhauses
31 Nürnberg. Das Heilige-Geist-Spital

Seite
32 Die Cadolzburg bei Fürth
32 Erlangen. Denkmal des Markgrafen Christian Ernst
33 Nürnberg. Wohnhaus Albrecht Dürers
34 Bamberg. Portal der Alten Hofhaltung
35 Bamberg. Am Dom
36 Dinkelsbühl. Gesamtansicht
37 Dinkelsbühl. Wörnitztor
37 Dinkelsbühl. Am Faulturm
38 Wolframs-Eschenbach. Stadtmauer und Befestigungsturm
38 Ansbach. Hof des Behringer-Hauses
39 Ansbach. Schloß. Bildergalerie
40 Pommersfelden. Schloß. Treppenhaus
41 Pommersfelden. Schloß. Festsaal
42 Rothenburg. Topplerschlößchen
43 Rothenburg. Am Plönlein
44 Rothenburg. Blick auf die Stadt
45 Coburg. Blick auf die Stadt
46 Münnerstadt. Altes Fachwerkhaus
46 Neustadt a. d. S. Hohntor
47 Schweinfurt. Rathaus und Rückertdenkmal
48 Marktbreit. Rathaus
49 Kitzingen. Hauptportal der katholischen Pfarrkirche zu St. Johannis
50 Ochsenfurt. Rathaus. Türmchen mit Uhr
51 Iphofen. Einersheimer Tor
52 Würzburg. Residenz. Kaisersaal
53 Würzburg. Kiliansdom. Grabmal R. von Scherenberg
54 Fronleichnamsprozession in Franken
54 Große Wäsche im Main
55 Veitshöchheim. Westliche Treppenanlage zum Garten
56 Veitshöchheim. Fassade des Lustschlößchens
57 Klingenberg. Blick von der Burg auf das Städtchen
58 Bad Kissingen. Marktplatz
58 Wertheim a. M. Die Burg
59 Burg Rothenfels
59 Schloß Mespelbrunn
60 Obernburg. Almosenturm
61 Amorbach. Inneres der ehemaligen Benediktinerabtei
62 Amorbach. Blick auf das Städtchen
63 Aschaffenburg. Blick auf die Stadt mit dem Schloß
64 Aschaffenburg. Pompejanum

Die Aufnahmen
zu den in unserem Buch wiedergegebenen Abbildungen stammen

Seite 1—3, 5, 8, 9, 16—18, 24 unten, 25—27, 34, 35, 40, 41, 47—53, 54 unten, 55—57, 58 rechts, 59 links, 60, 61, 64 von Dr. Paul Wolff, Frankfurt am Main

„ 4, 6, 7, 37 rechts, 42, 43, von Dr. W. Pampel, Leipzig

„ 10 oben von H. Retzlaff, Charlottenburg

„ 10 unten, 20 oben von Dr. V. Gebhard, Eichstätt

„ 11, 12 von P. König, Lobenstein

„ 13 oben von Presse Service Schwabacher, Berlin

„ 13 unten, 24 oben, 45 von Photogrammetrie G. m. b. H., München

„ 14 oben, 23, 38 rechts von Kester (D. L. N.), München

„ 14 unten von W. Müller, Hof i. B.

„ 15, 31 rechts, 37 links, 38 links, 46 von P. W. John, Berlin

Seite 19, 28, 29 vom Atelier Binder, Berlin

„ 20 unten von J. Gauckler, Eichstätt

„ 21 oben von R. Rödel (D. L. N.), München

„ 21 unten, 22 unten von der Sächsischen Landesbildstelle, Dresden

„ 22 oben, 31 links, 33, 39 von K. Gundermann, Würzburg

„ 30 vom Luftschiffbau Zeppelin, Friedrichshafen

„ 32 links, 59 rechts von H. Mix, Berlin

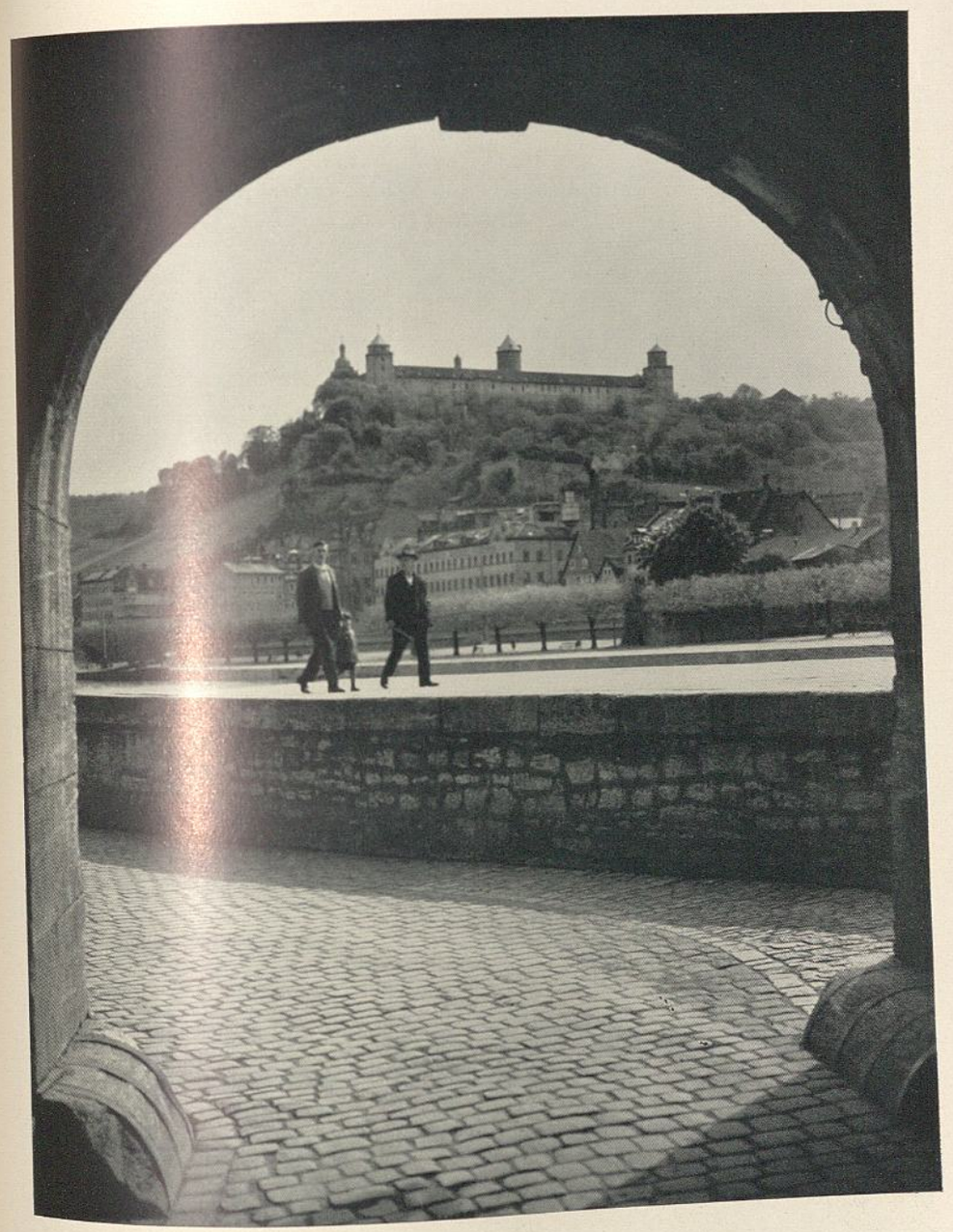
„ 32 rechts von W. Berger, Erlangen

„ 36, 44, 62, 63 vom Luftverkehr Strähle, Schorndorf (Württbg.)

„ 54 oben von Dr. Rühl, Fürth i. B.

„ 58 links vom Photo Boxberger, Bad Kissingen

Abbildungen



Würzburg

Blick auf die Festung Marienberg. Erbaut von den Würzburger Fürstbischöfen im 15.—17. Jahrhundert. (Zu Seite 5, 30)

2

Würzburg Residenz. Der Kaiserpavillon vom Garten aus. Erbaut im 18. Jahrhundert von Johann Lukas von Hildebrandt. (Zu Seite 30)

3

Bamberg St. Kunigunde auf der unteren Brücke; Statue von Joh. Peter Benkert (1709—1769). Blick auf die alten Häuser an der Regnitz. (Zu Seite 25)

Dinkelsbühl

Portal der spätgotischen St. Georgskirche (erbaut 1448—1499) und Deutsches Haus; Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert. (Zu Seite 26)

Miltenberg

Fachwerkhäuser am Markt und Renaissancebrunnen von 1583. (Zu Seite 34)

Nürnberg Hauptmarkt mit St. Sebalduskirche (erbaut im 13. und 14. Jahrhundert), dem Schönen Brunnen und dem Neptunbrunnen. (Zu Seite 24)

Rothenburg Blick von der „Alten Burg" auf die Stadt. (Zu Seite 26)

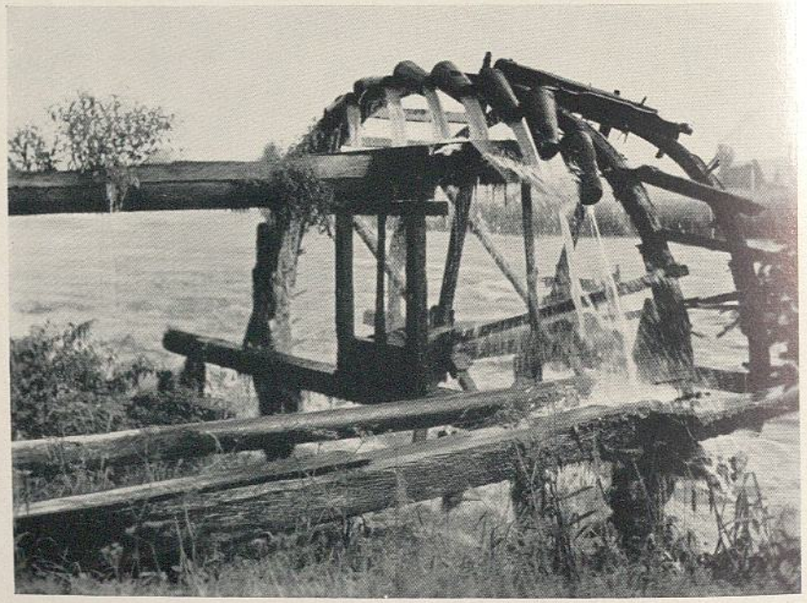
Das Sinntal bei Gemünden

(Zu Seite 33)

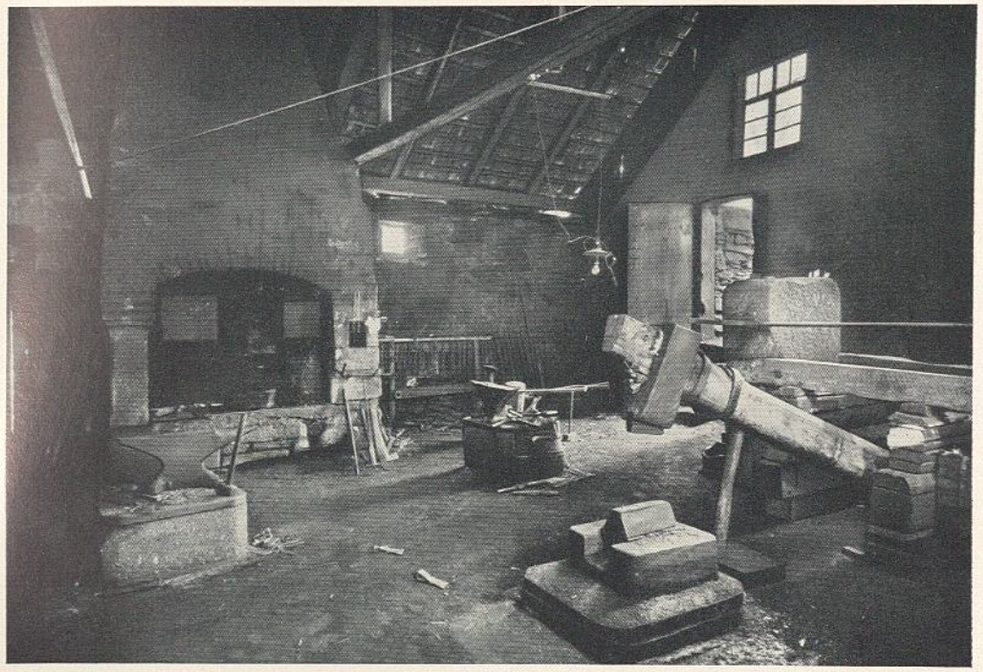
Blick von Schloß Banz in das Maintal

(Zu Seite 20)

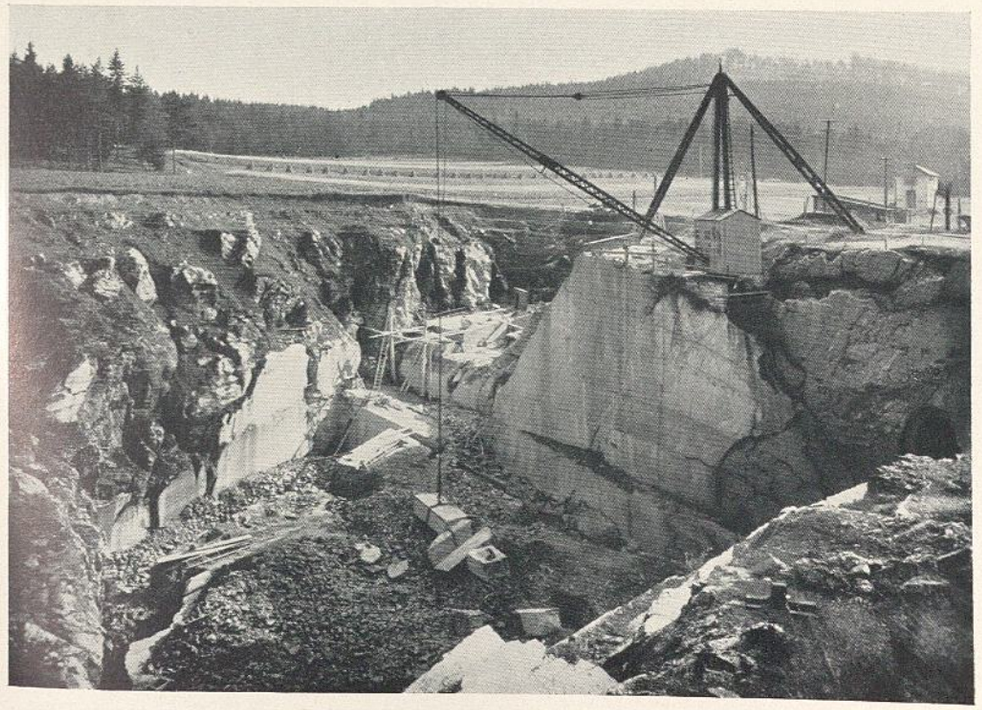
Alte hölzerne Brücke über den Main bei Kemmern



Altes Schöpfrad bei Forchheim

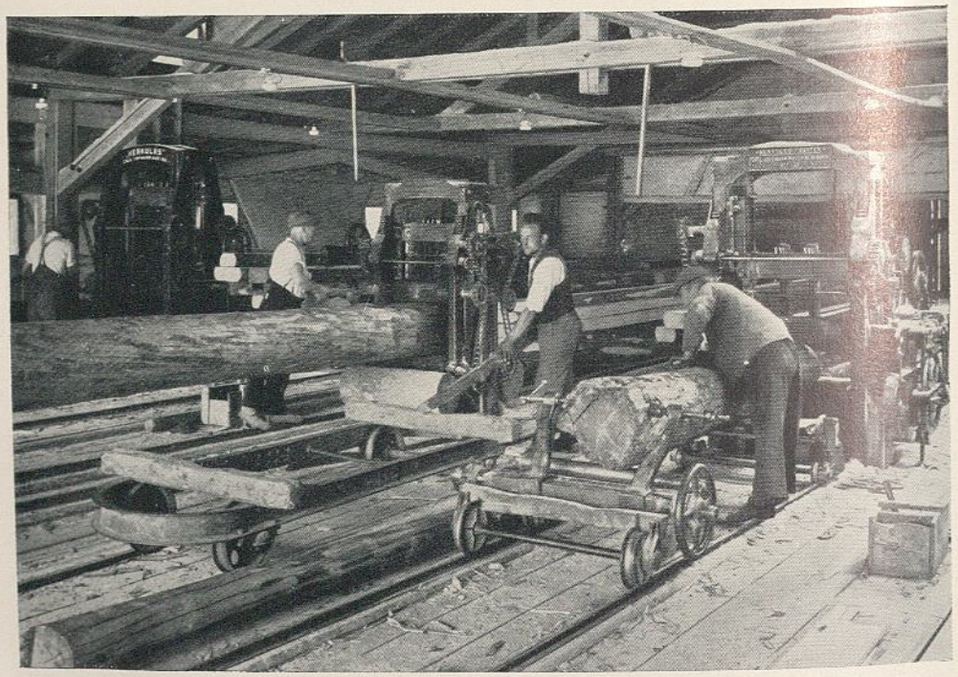


Im Guttenberger Hammer (Frankenwald)



Marmorbruch Horwagen (Frankenwald)

Korbflechterfamilie im Frankenwald

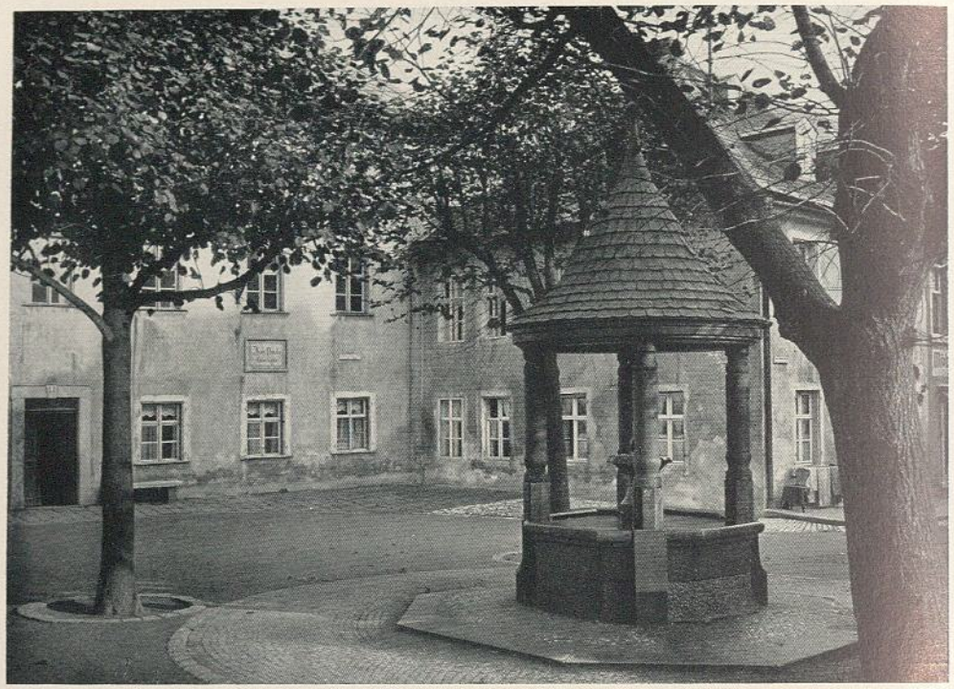


Sägewerk. Rauschenhammer-Mühle im Tal der Wilden Rodach

Holzflößer auf dem Main

(Zu Seite 13)

Die Mainschleife bei Urphar, östlich von Wertheim



Wunsiedel

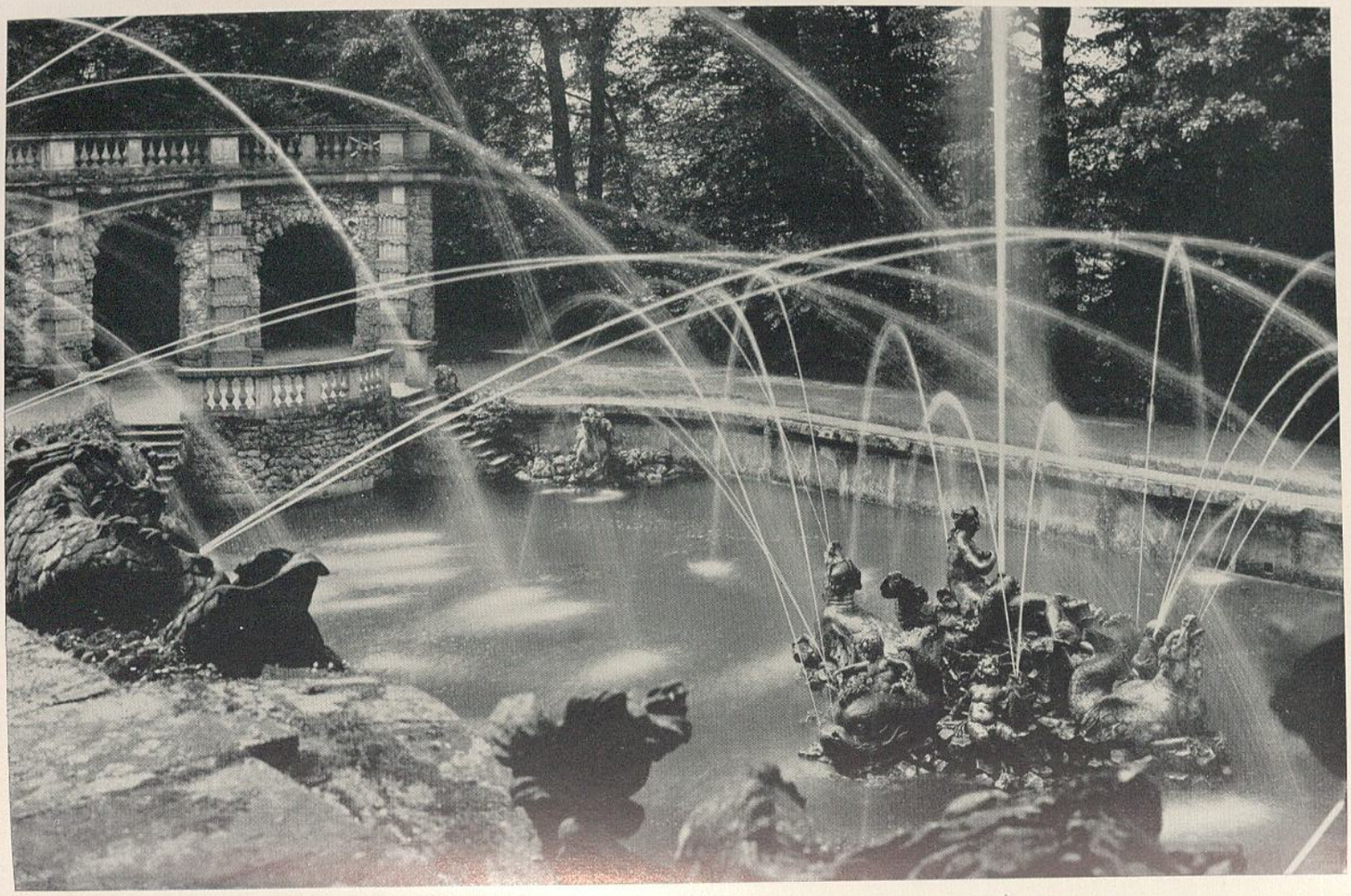
Geburtshaus Jean Pauls (1763—1825) auf dem Platz hinter der Pfarrkirche. (Zu Seite 11)

Hof

Inneres der Spitalkirche, bemerkenswert durch reichen Wand- und Deckenschmuck. (Zu Seite 12)

Blick auf die Stadt (Geburtsort Lukas Cranachs, 1472—1553) mit der aus dem 12. bis 18. Jahrhundert stammenden Feste Rosenberg. (Zu Seite 12)

Kronach



Bayreuth

Eremitage (18. Jahrhundert), Nymphenbad. (Zu Seite 13)

Bayreuth

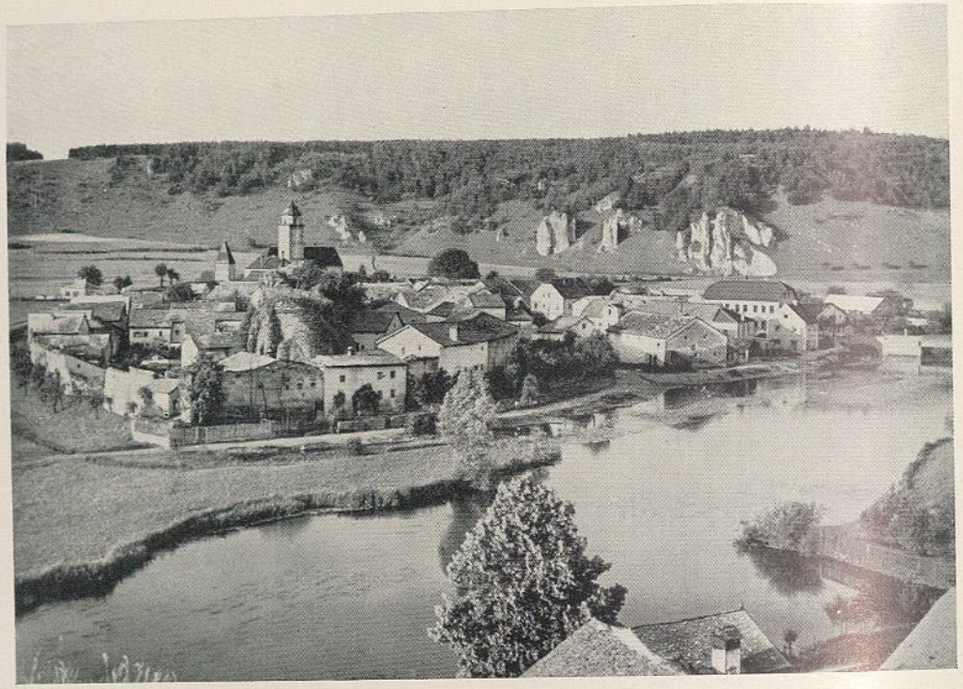
Brunnen mit dem Reiterbild des kaiserlichen Feldmarschalls Markgrafen Christian Ernst mit vier die Hauptflüsse des Fichtelgebirges darstellenden Gruppen. Von Elias Räntz (1698). Im Hintergrund das Neue Schloß von Jos. St. Pierre (1754—73). (Zu Seite 13)

Kulmbach

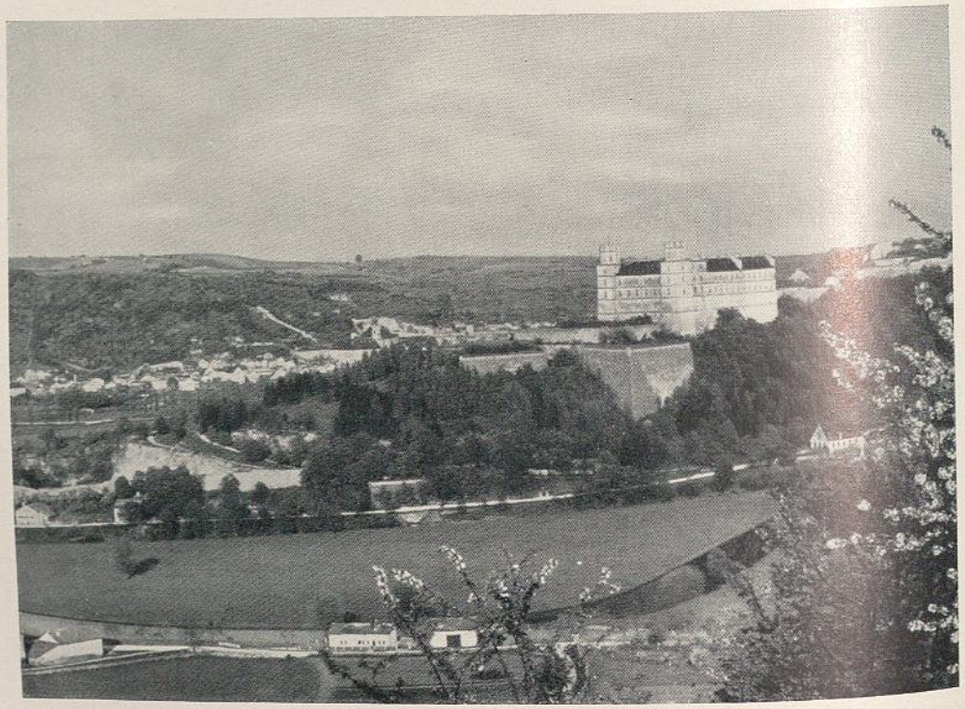
Plassenburg. Schöner Hof, erbaut 1559—1569 unter Markgraf Georg Friedrich. Die Burg, ehemals Sitz der Grafen von Orlamünde, von 1373—1603 der Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach. (Zu Seite 5, 13)

Eichstätt

Blick in eine Straße des altertümlichen Städtchens. Das Bistum Eichstätt wurde 741 gegründet, der Ort erhielt im Jahre 908 Stadtrechte. (Zu Seite 17)

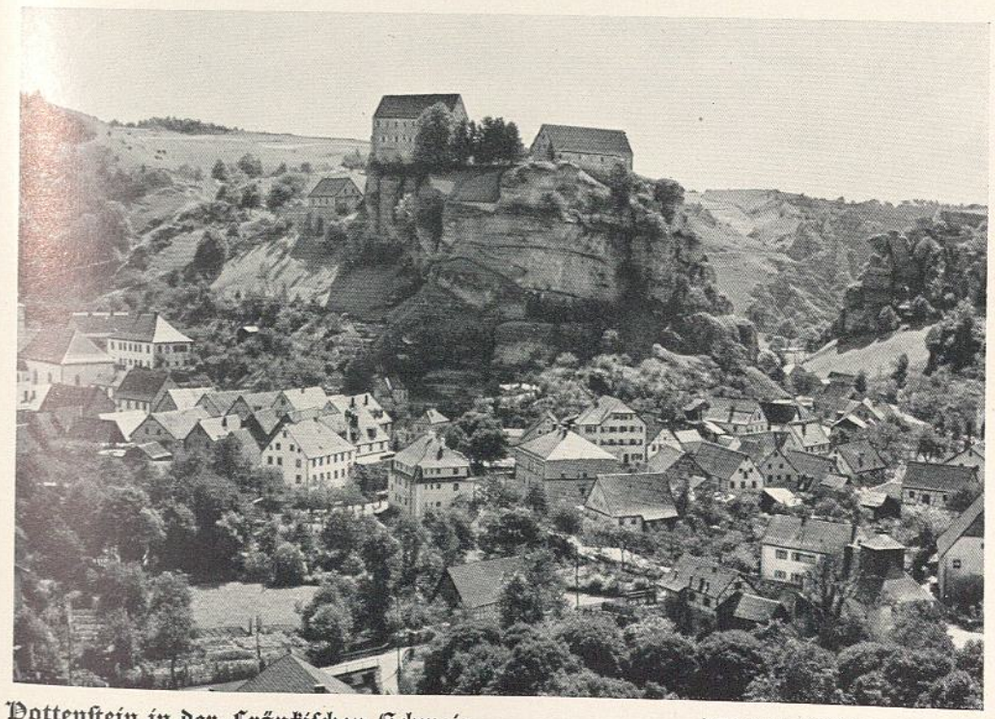


Dollnstein im Altmühltal Der Ort ist noch heute von alten Mauern umgeben. (Zu Seite 17)

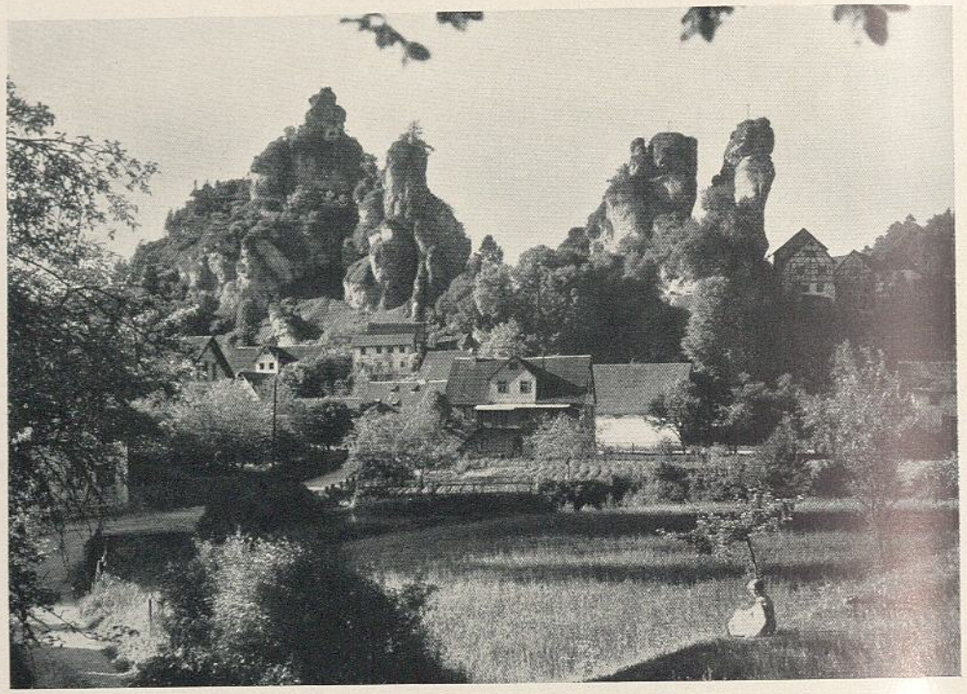


Eichstätt Willibaldsburg. 1609—1619 nach Plänen von Elias Holl erbaut, bis 1730 Bischofssitz. (Zu Seite 17)

Hersbruck bei Nürnberg Am Wassertor. (Zu Seite 18)



Pottenstein in der Fränkischen Schweiz Blick auf das Schloß vom rechten Uferhang talauf. (Zu Seite 19)

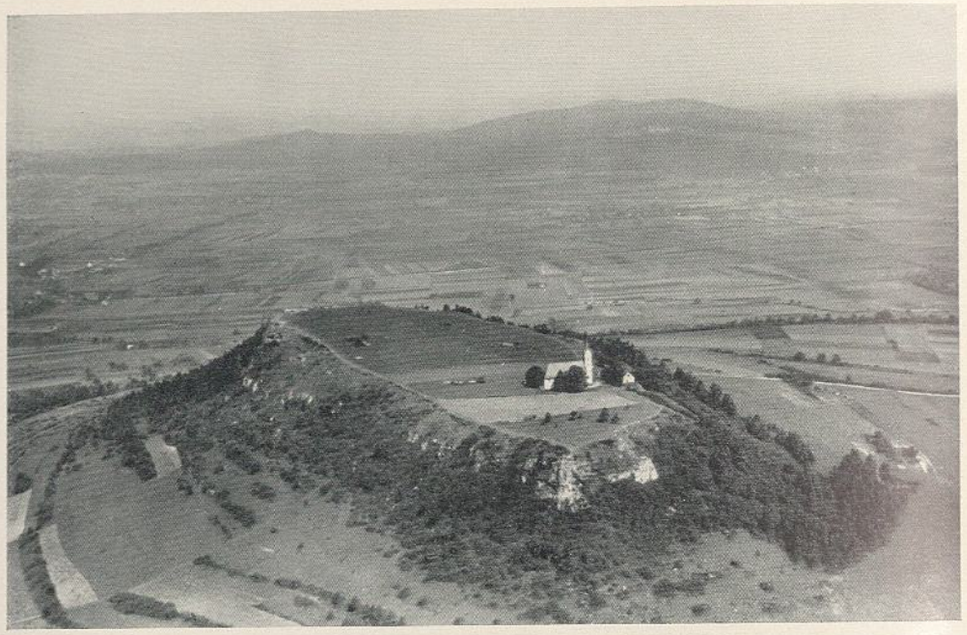


Tüchersfeld in der Fränkischen Schweiz Im Hintergrund die merkwürdigen, der Gegend eigentümlichen dolomitartigen Felsformen. (Zu Seite 19)

Fränkische Schweiz Das Wiesenttal stromab vom Gößweinsteiner Schloßfelsen. (Zu Seite 19)

Mit den Resten der Streitburg, die 1553 niedergebrannte, 1562—1565 wieder aufgebaut, 1811 von den Streitbergern auf Abbruch verkauft wurde. (Zu Seite 19)

Streitberg im Wiesenttal



Staffelberg

Die 541 m hohe Gipfelfläche mit der St. Adelgundiskapelle und der ehemaligen Einsiedlerklause. Die Aussicht ins Maintal im Lied von Jos. Vikt. v. Scheffel verherrlicht. (Zu Seite 20)

Staffelstein

Das Rathaus, erbaut 1687. (Zu Seite 20)

Vierzehnheiligen

Wallfahrtskirche. Erbaut 1743—1772 von Balthasar Neumann. (Zu Seite 20)

Vierzehnheiligen

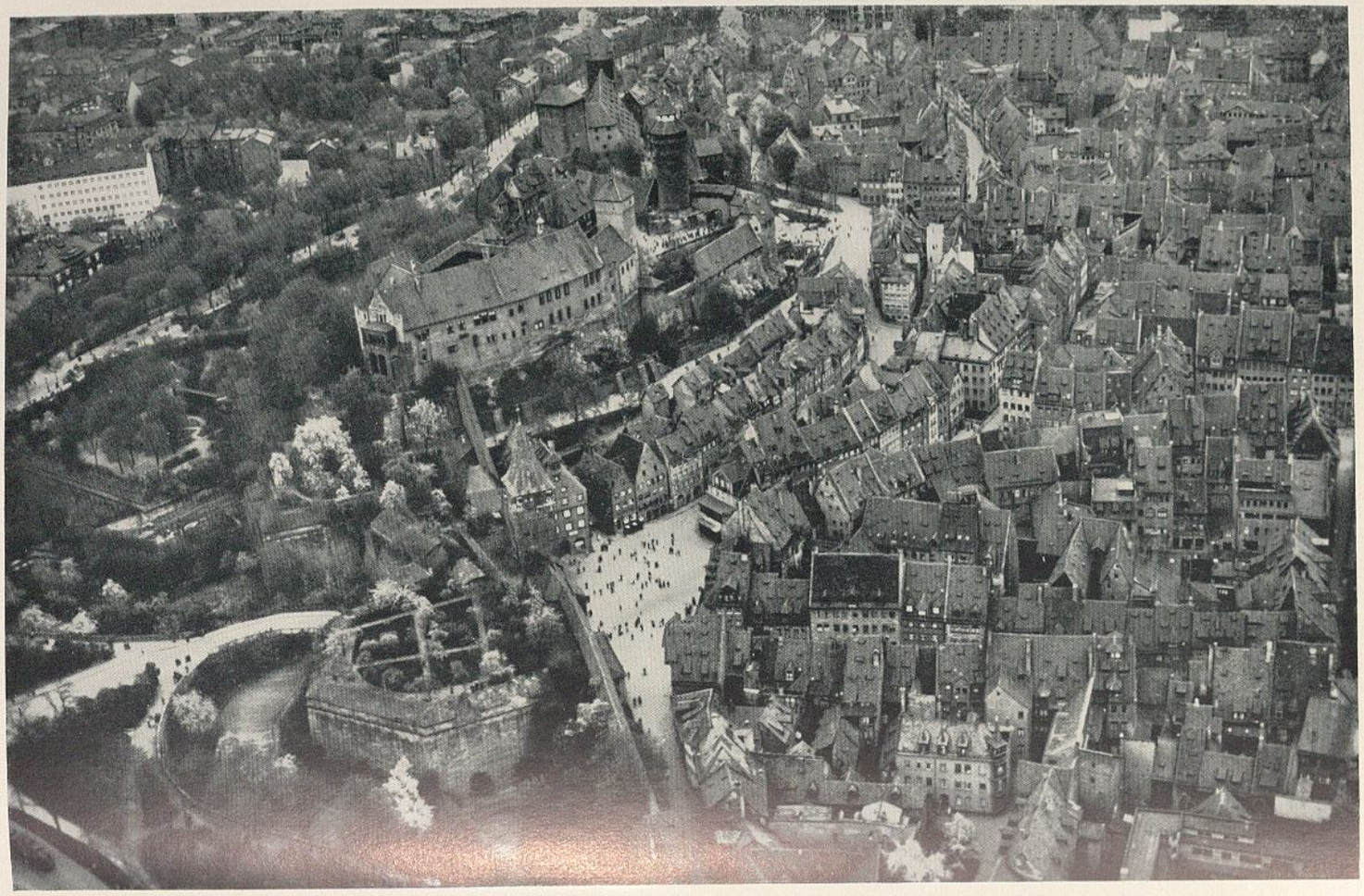
Inneres der Wallfahrtskirche mit dem Gnadenaltar, errichtet an der Stelle, wo im Jahre 1445 einem Hirten die vierzehn heiligen Nothelfer erschienen. (Zu Seite 20)

Schloß Banz

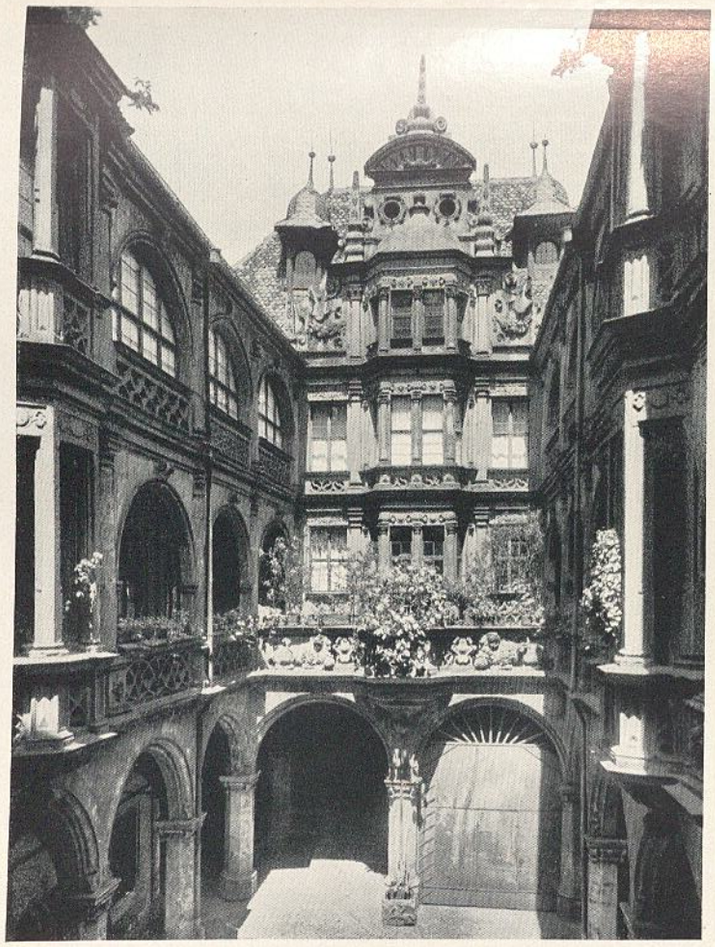
Ehemals Benediktinerabtei (gegründet 1071), im 19. Jahrhundert zu einem Fürstensitz umgewandelt, jetzt Sitz einer Forstverwaltung. (Zu Seite 20)

Weißenburg Ellinger Tor vom Jahre 1469. (Zu Seite 23)

Ellingen Rathaus im Barockstil von 1746. (Zu Seite 23)

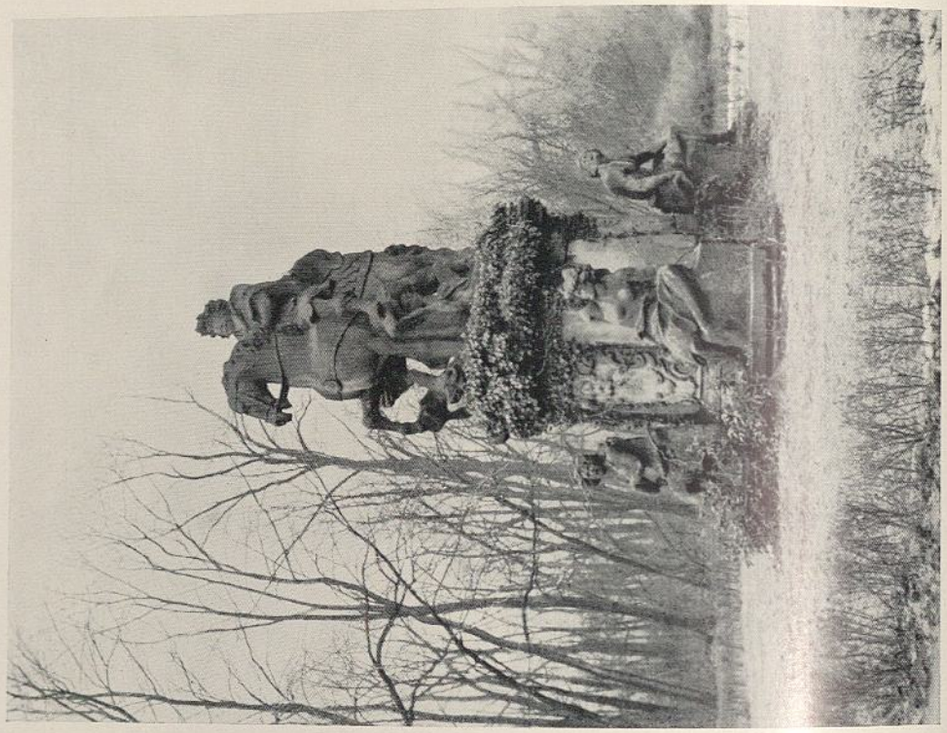


Nürnberg Flugzeugaufnahme mit der 1420 zum Teil durch Brand zerstörten Burg und ihrer Umgebung. (Zu Seite 5, 24)



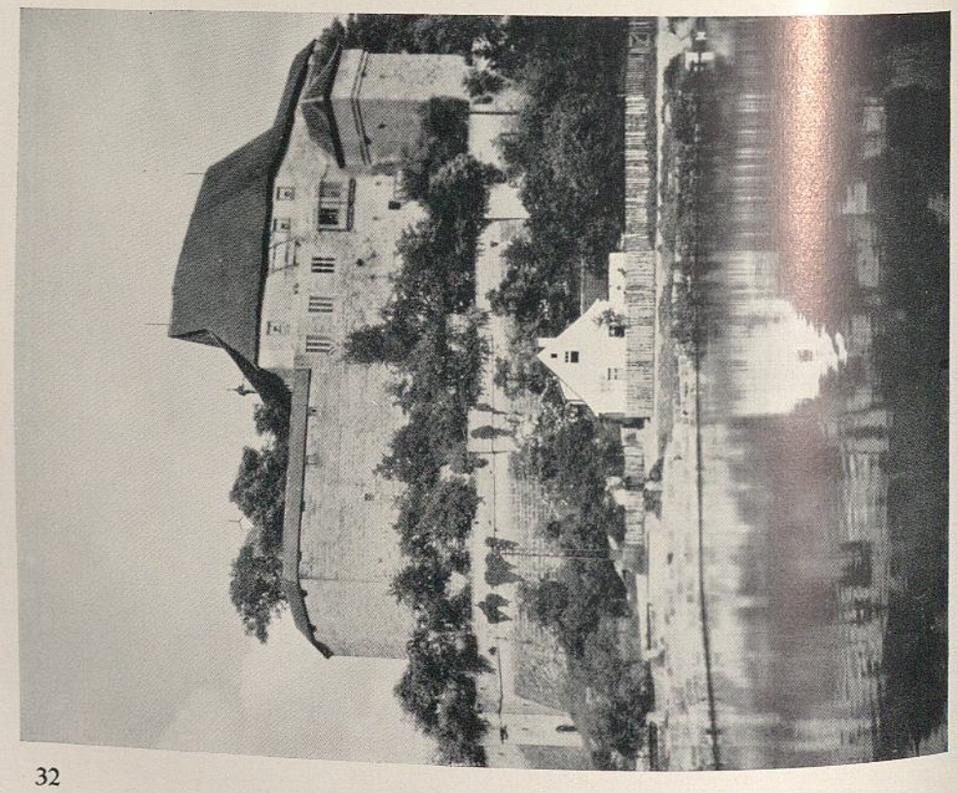
Nürnberg Hof des Pellerhauses. Spätrenaissancebau, errichtet 1605 von Jakob Wolff d. Ä. (Zu Seite 24)

Nürnberg Das Heilige-Geist-Spital, gegründet im 14. Jahrhundert. (Zu Seite 24)



Erlangen

Denkmal des Erbauers von Erlangen-Neustadt, Markgraf Christian Ernst, 1644—1712. (Zu Seite 25)

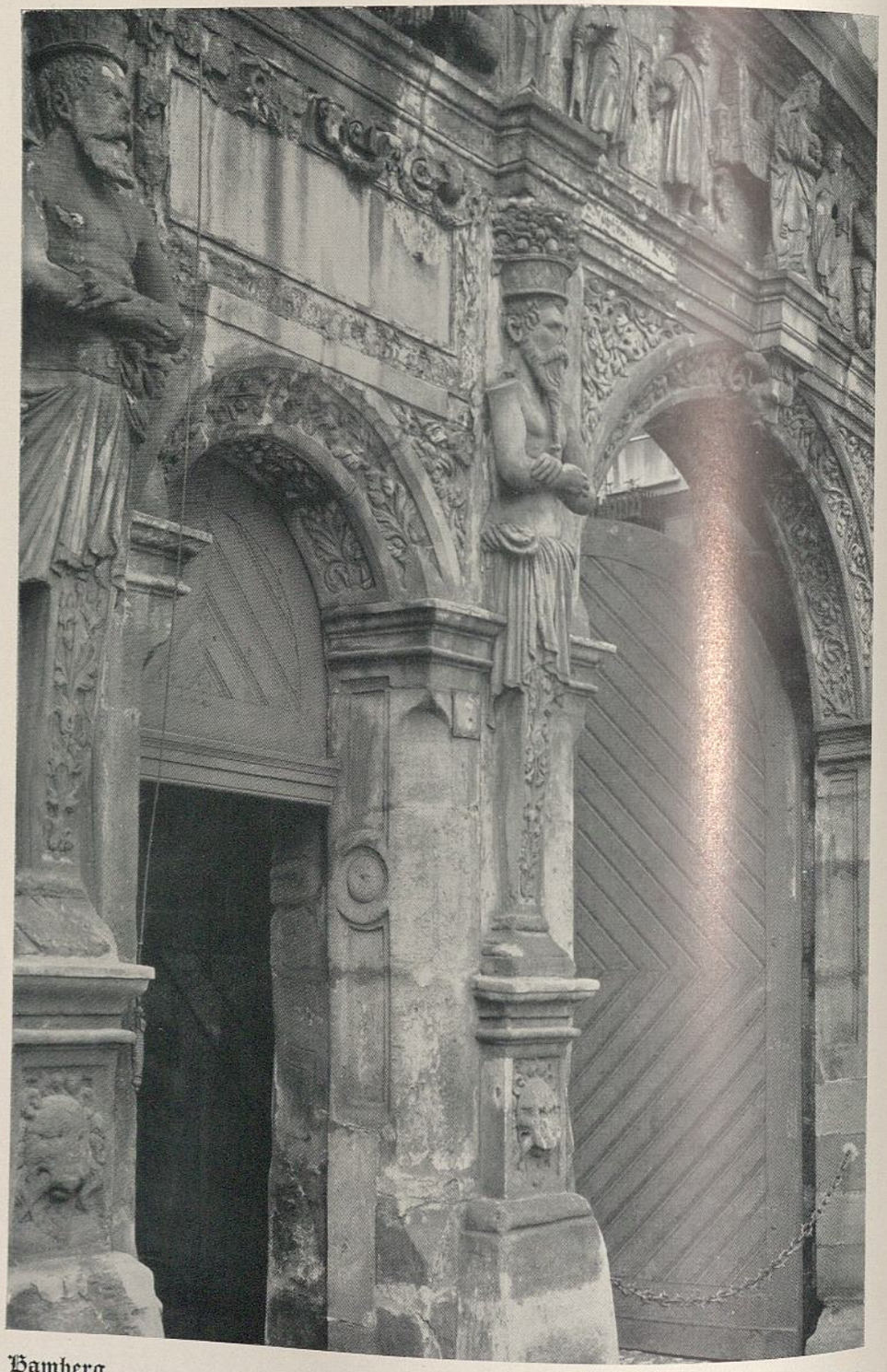


Die Cadolzburg bei Fürth

Ehem. Burg d. Burggrafen v. Nürnberg, 15. bis 17. Jahrhundert. (Zu Seite 6, 25)

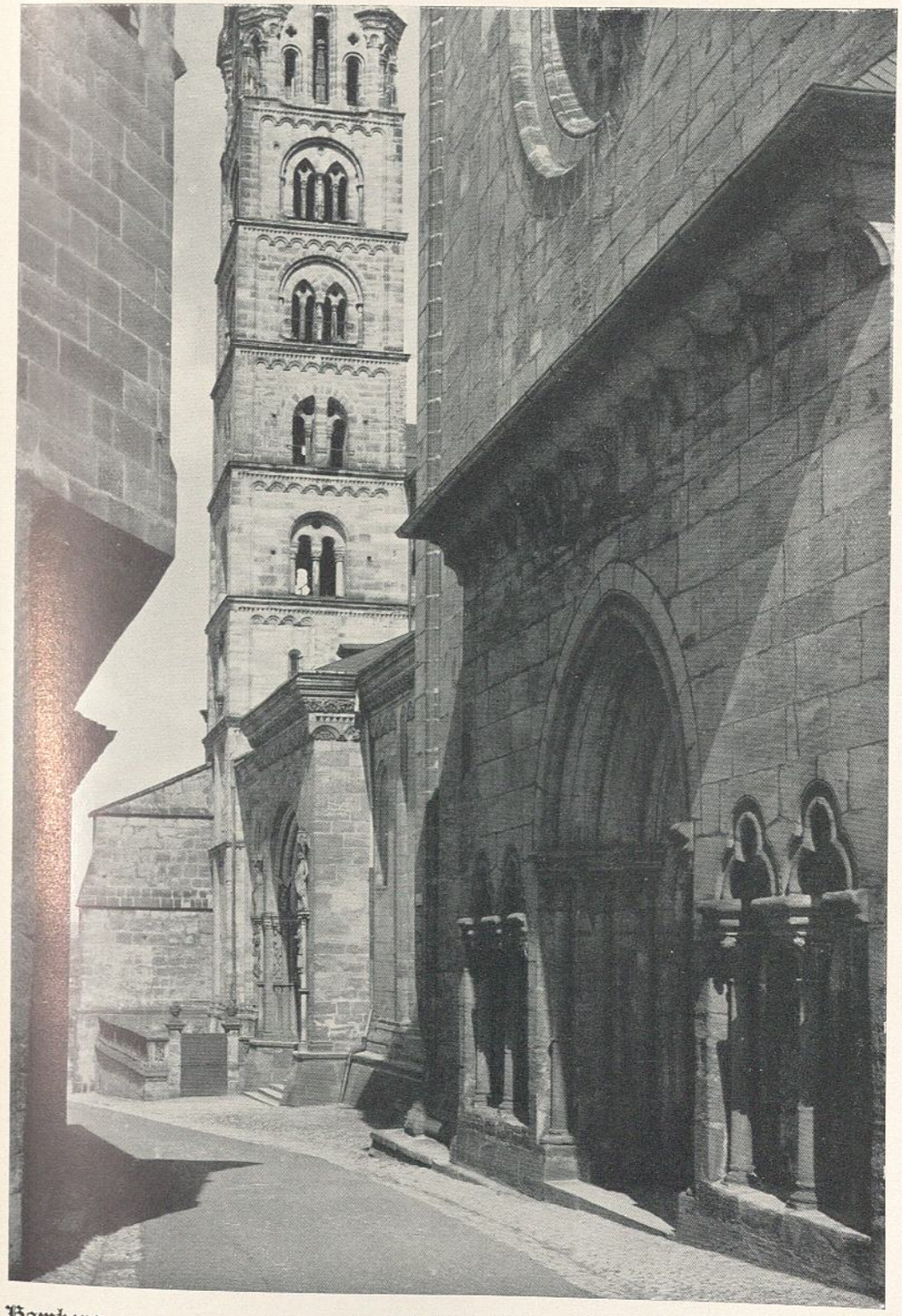
Nürnberg

Wohnhaus Albrecht Dürers. Fachwerkbau aus dem 15. Jahrhundert. 1509 von Dürer erworben, seit 1826 Eigentum der Stadt Nürnberg. (Zu Seite 24)



Bamberg

Renaissance-Portal der Alten Hofhaltung. An der Attika die Mutter Gottes, links und rechts Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde von Daniel Engelhard. (Zu Seite 25)



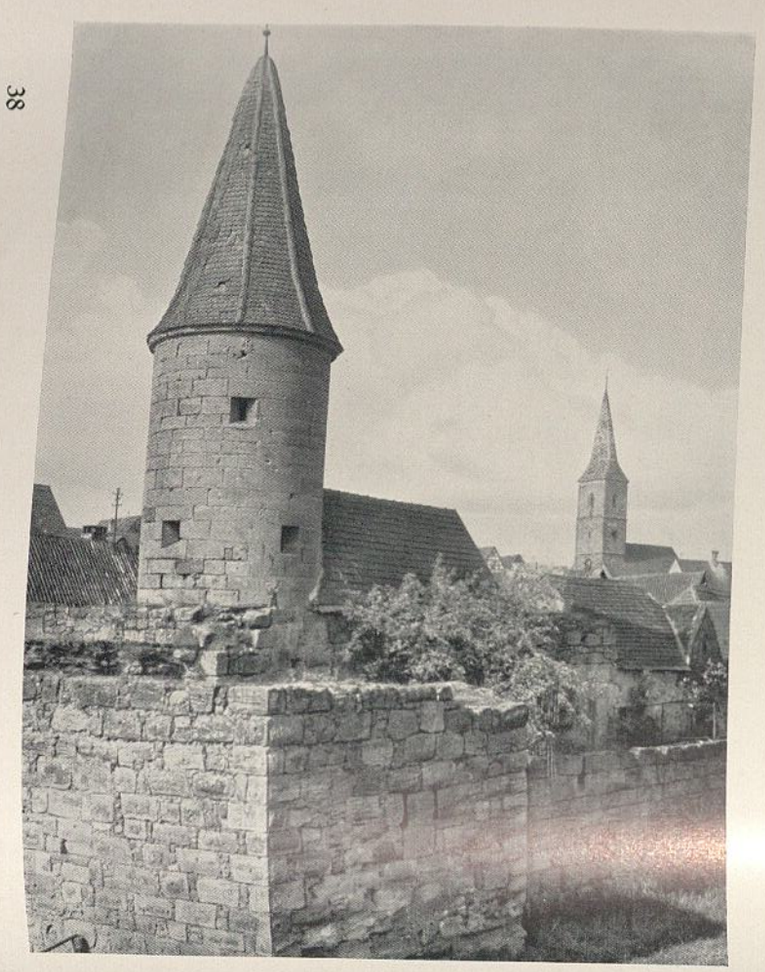
Bamberg

Am Dom. Spätromanischer Bau aus dem 13. Jahrhundert mit vielen hervorragenden Sehenswürdigkeiten. (Zu Seite 25)

Gesamtansicht der ehemaligen Freien Reichsstadt mit ihren Mauern und Türmen (aus dem 15. Jahrhundert), Stadtgräben und spitzgiebligen Häusern. (Zu Seite 26)

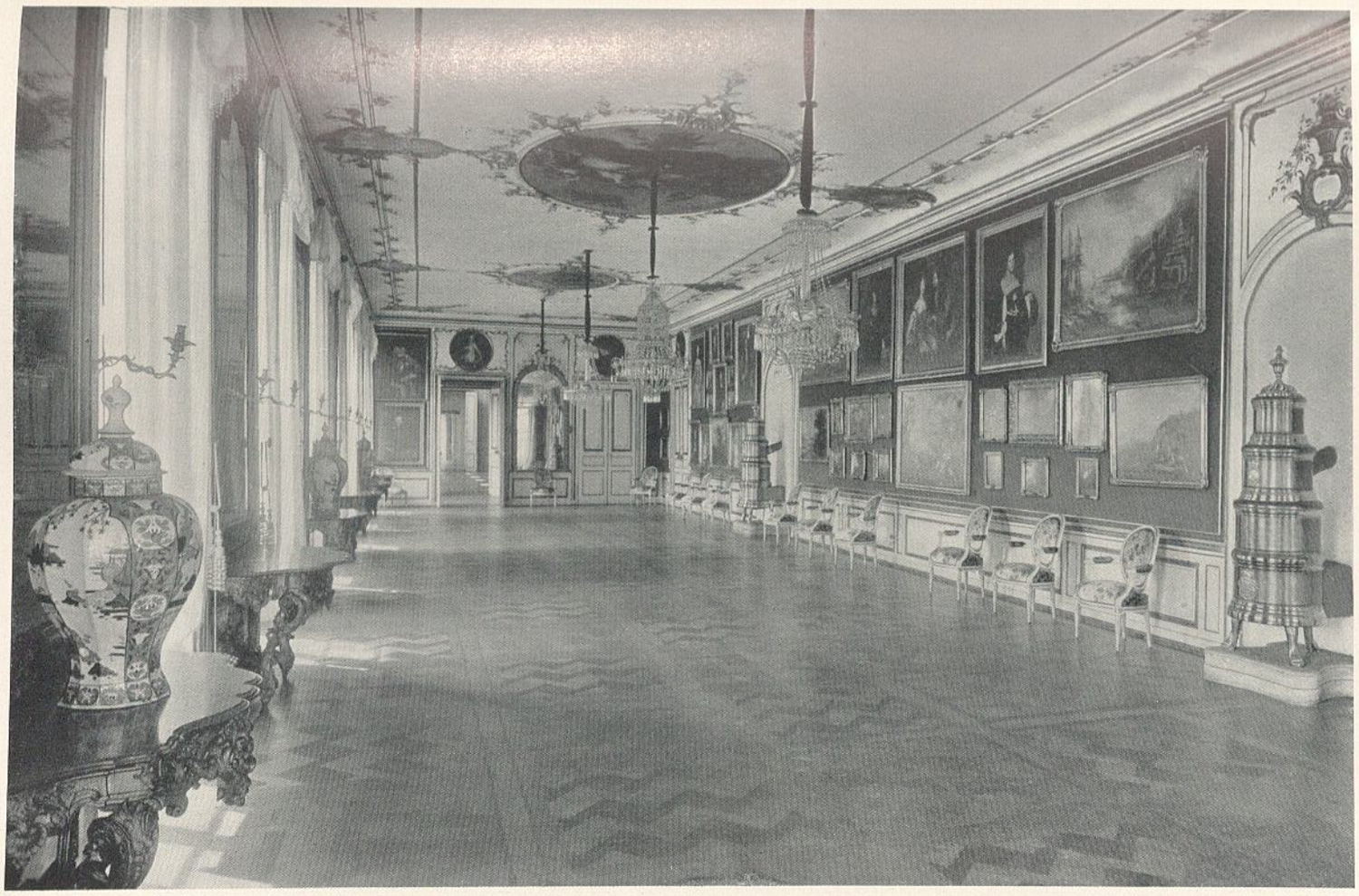
Dinkelsbühl Wörnitztor. (Zu Seite 26)

Dinkelsbühl Am Faulturm. (Zu Seite 26)



Wolframs-Eschenbach Geburtsort d. Parzivaldichters Wolfram von Eschenbach. Stadtmauer und Befestigungsturm. (Zu Seite 26)

Ansbach Hof des Behringerhauses. Als Chorherrenhaus des St. Gumbertus-Stifts zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut. Nach der Säkularisation ging das Haus in Privatbesitz über; heute gehört es der Evangelischen Kirchenverwaltung und enthält Mietwohnungen. (Zu Seite 26)

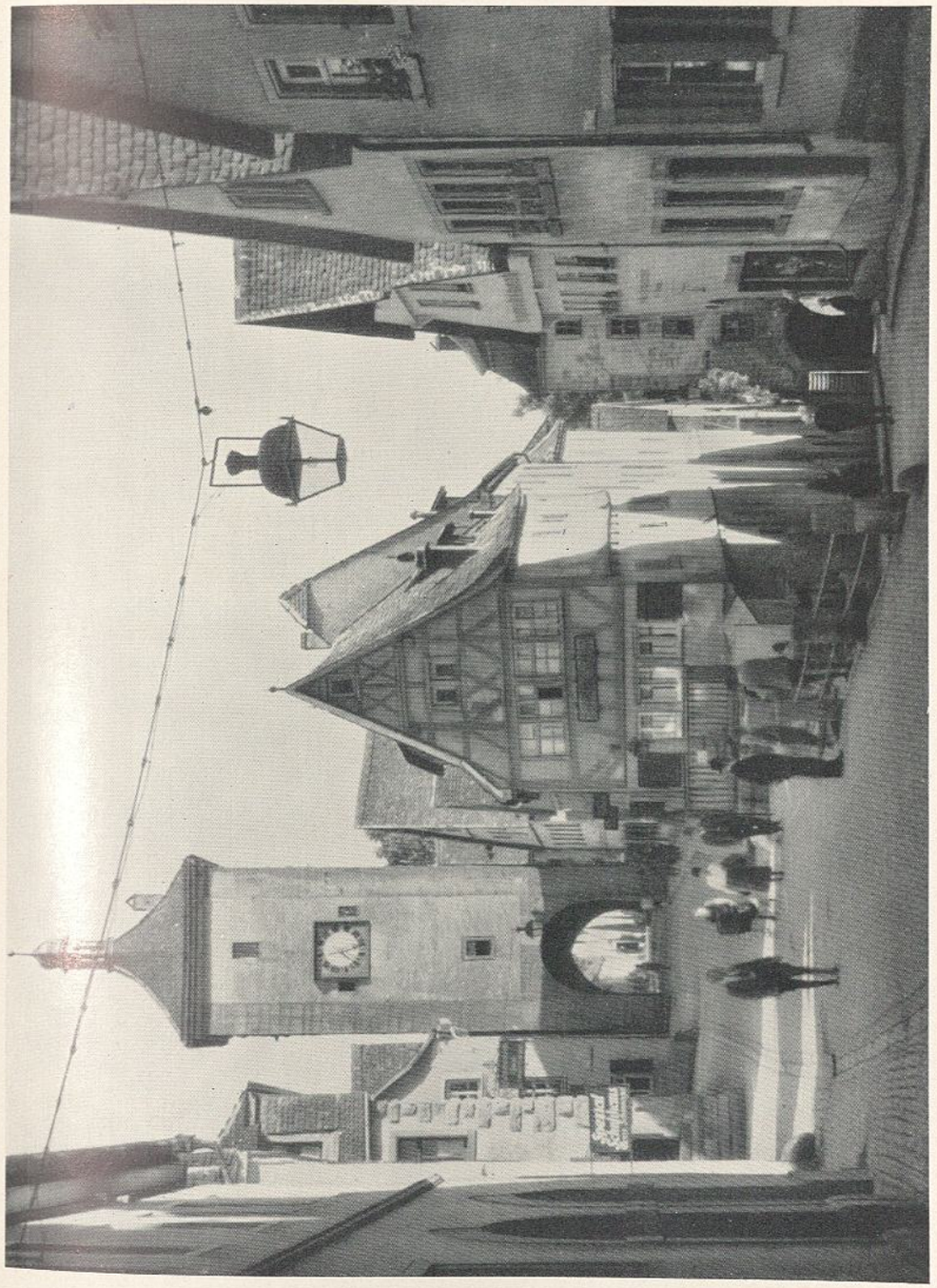


Ansbach Schloß. Barockbau aus dem 18. Jahrhundert. Bildergalerie. (Zu Seite 26)

Schloß. Erbaut 1711 von Maximilian von Welsch und Johann Dientzenhofer. Treppenhaus. (Zu Seite 26)

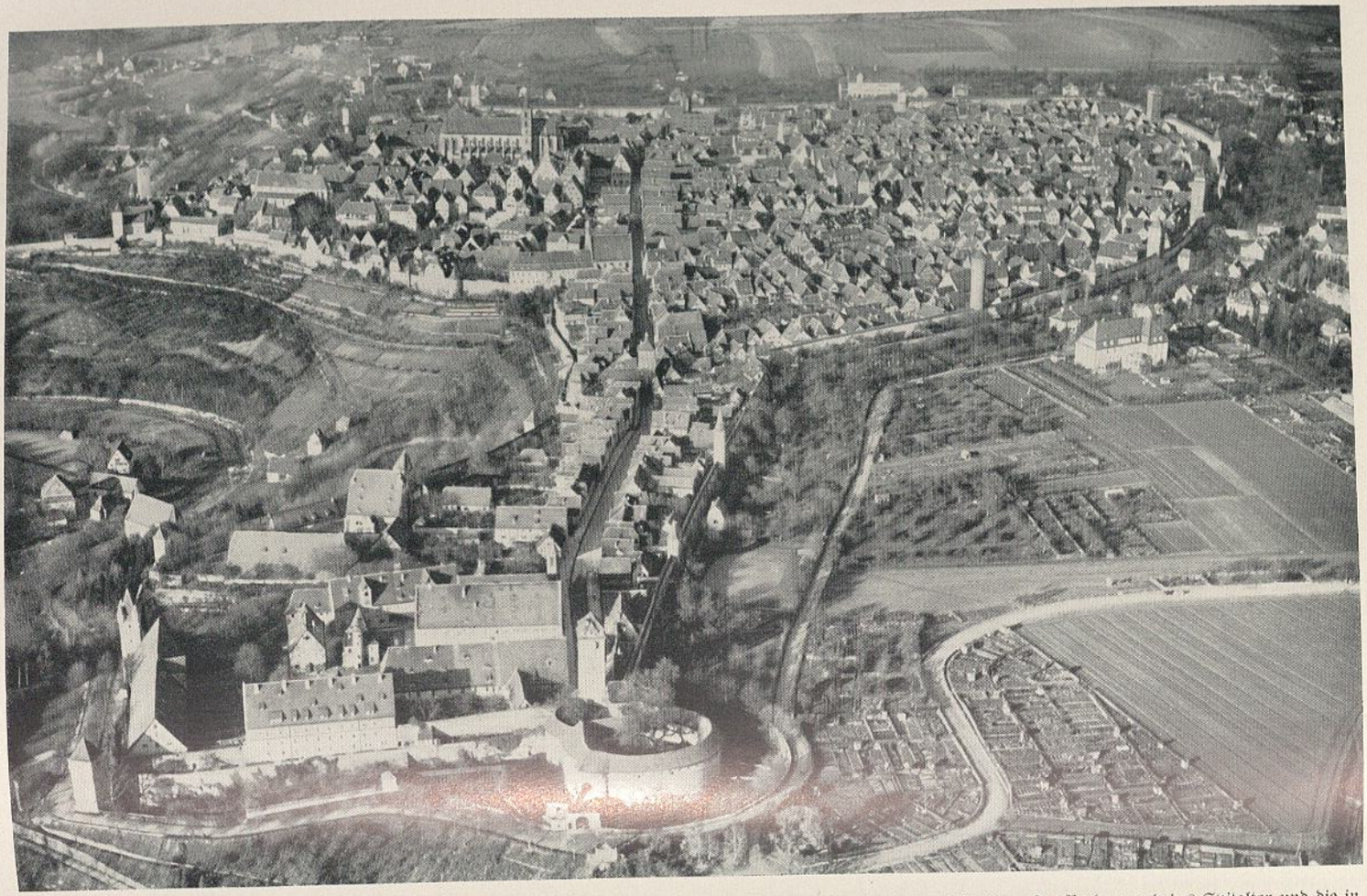
Schloß. Festsaal. (Zu Seite 26)

Rothenburg Topplerschlößchen. 1388 von dem Bürgermeister Heinrich Toppler erbaut. (Zu Seite 26)



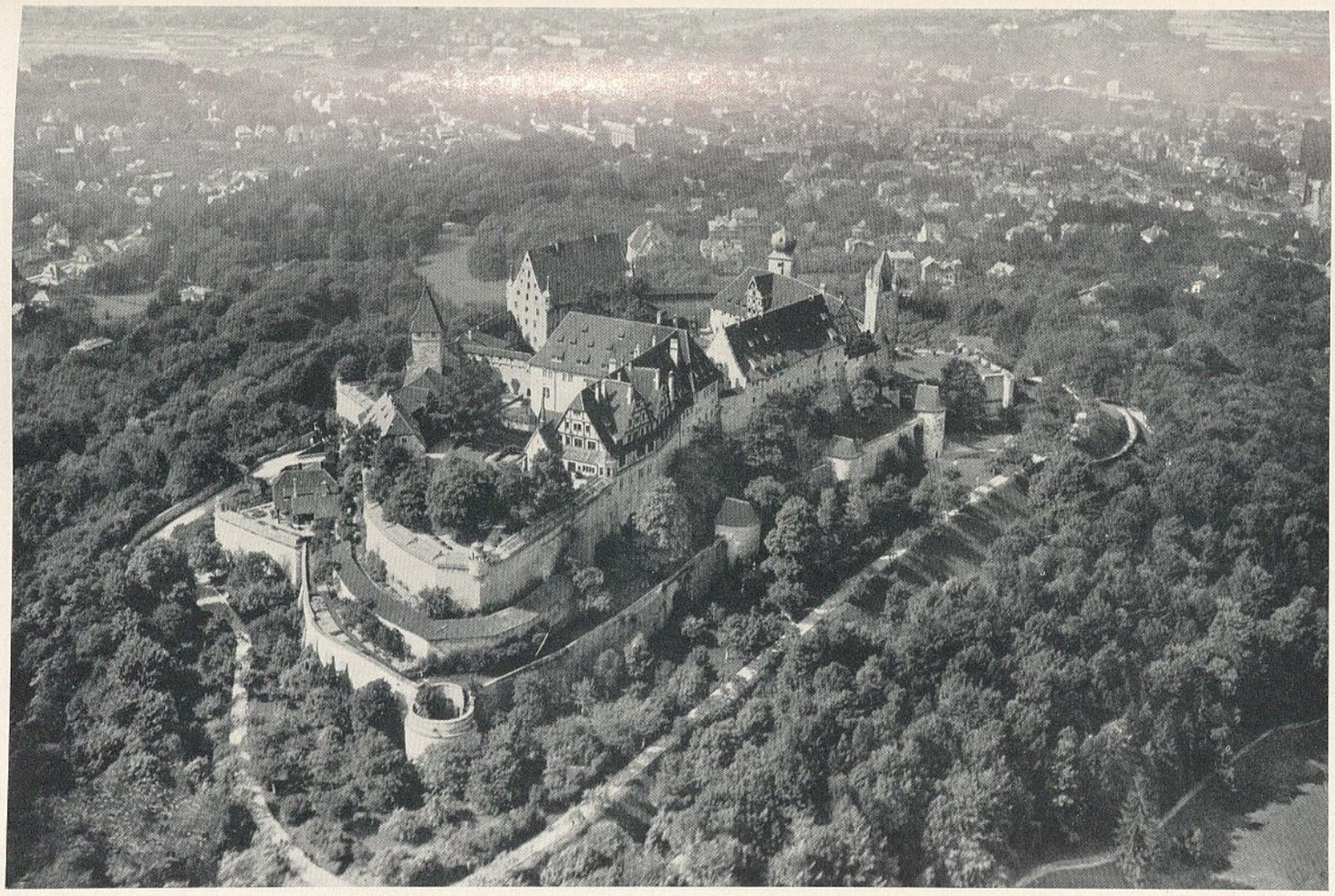
Rothenburg

Am Plönlein. Siebersturm, rechts der Koboldzeller Steig. (Zu S. 26)



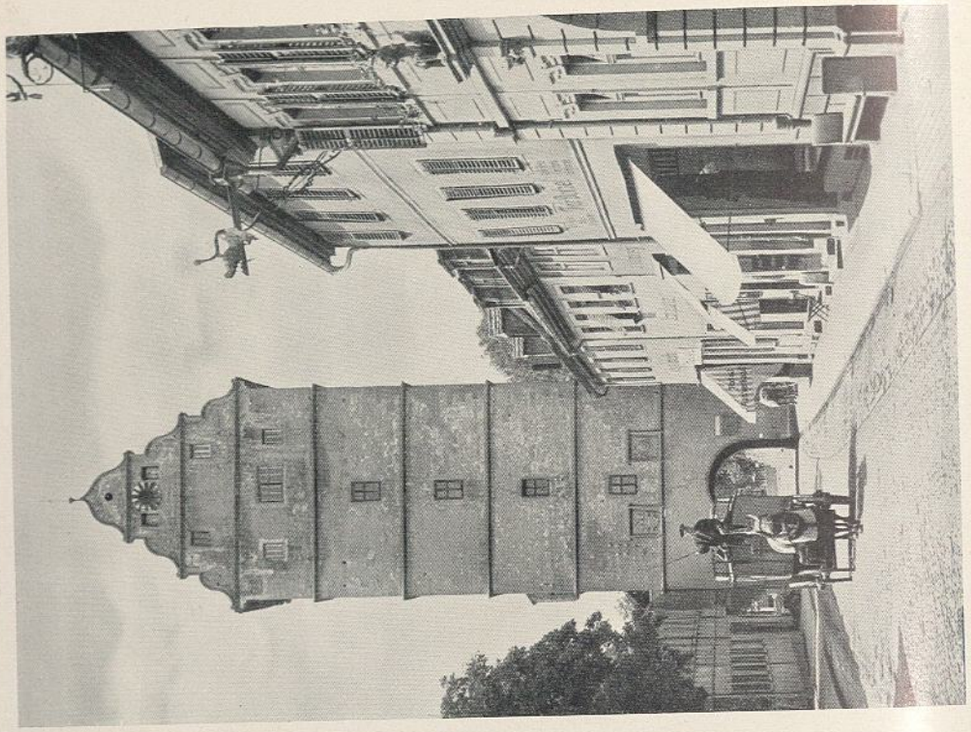
Rothenburg o. d. Tauber

Blick auf die Stadt von Süden nach Norden. Im Vordergrund das Spitaltor und die in das Bild hineinlaufende Spitalgasse mit dem Siebersturm als Abschluß. (Zu Seite 26)



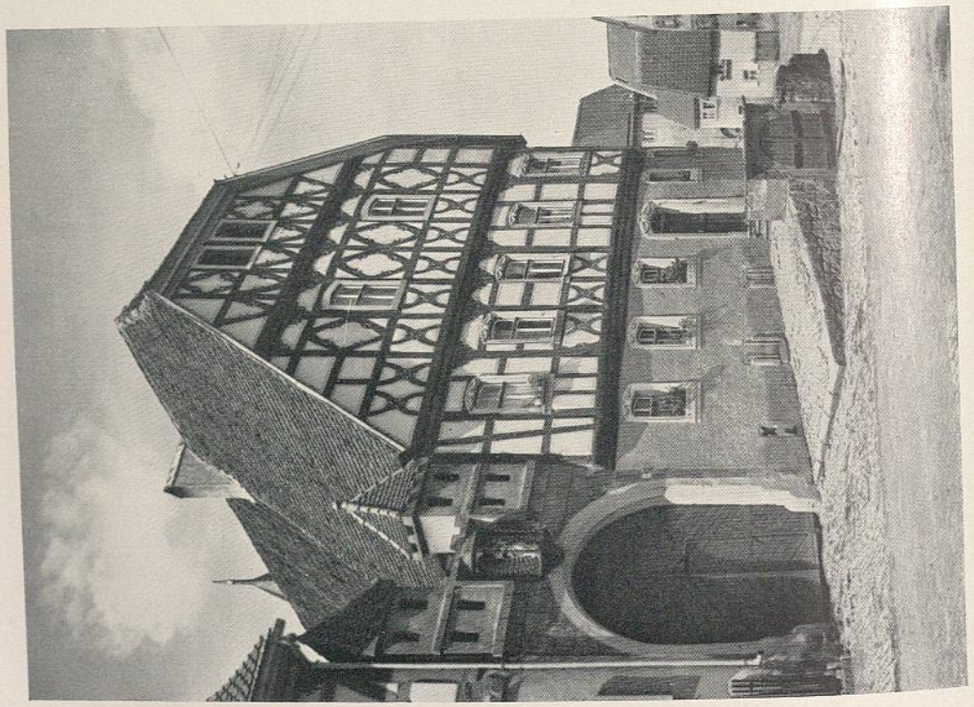
Coburg

Blick auf die Stadt, im Vordergrund die Veste Coburg. Im Jahre 1500 nach einem Brande erneuert, 1836—1857 und 1909—1923 (von Bodo Ebhardt) umgebaut und wieder hergestellt. (Zu Seite 27)



Neustadt a. d. Fränk. Saale

Hohntor. (Zu Seite 29)



Münnerstadt

Altes Fachwerkhaus. (Zu Seite 29)

Schweinfurt

Rathaus (deutsche Renaissance, erbaut 1570—1572) und Rückertdenkmal von Wilhelm v. Ruemann. (Zu Seite 30)

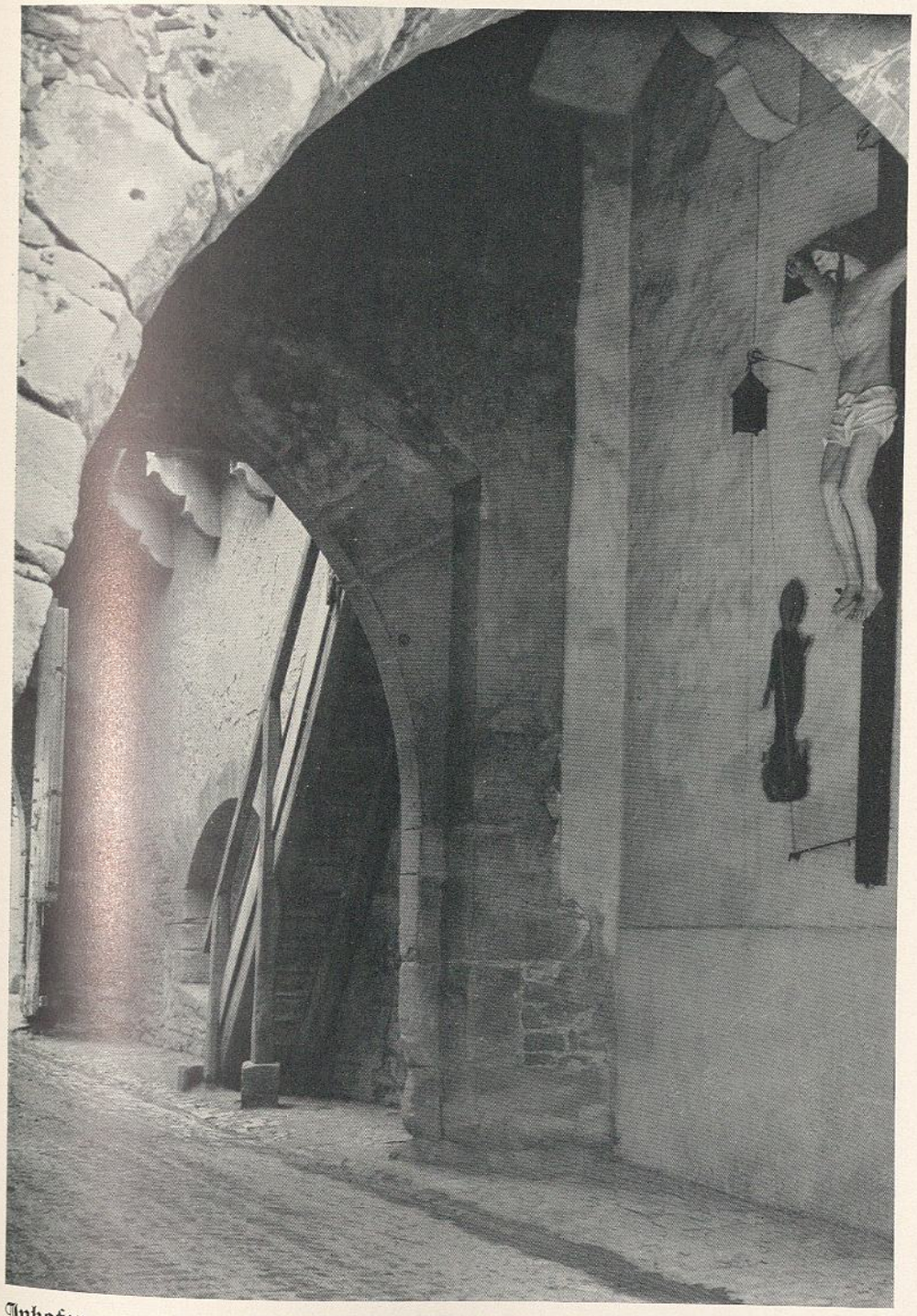
Marktbreit Rathaus. Rückseite. Erbaut 1579. Im Inneren sehenswerte Räume. (Zu Seite 29, 30)

Kitzingen

Hauptportal der katholischen Pfarrkirche zu St. Johannis in Kitzingen auf der Nordseite der dreischiffigen Emporenkirche. Erbaut von 1400 bis Ende des Jahrhunderts. Das Portal mit Darstellungen des letzten Gerichtes im Tympanon aus der ersten Bauperiode von 1400—1410. Das Relief mit der Pietà um 1480. (Zu Seite 30)

Ochsenfurt

Rathaus. Türmchen mit Uhr und Spielwerk aus dem 16. Jahrhundert. Von Hans Sycher. (Zu Seite 30)

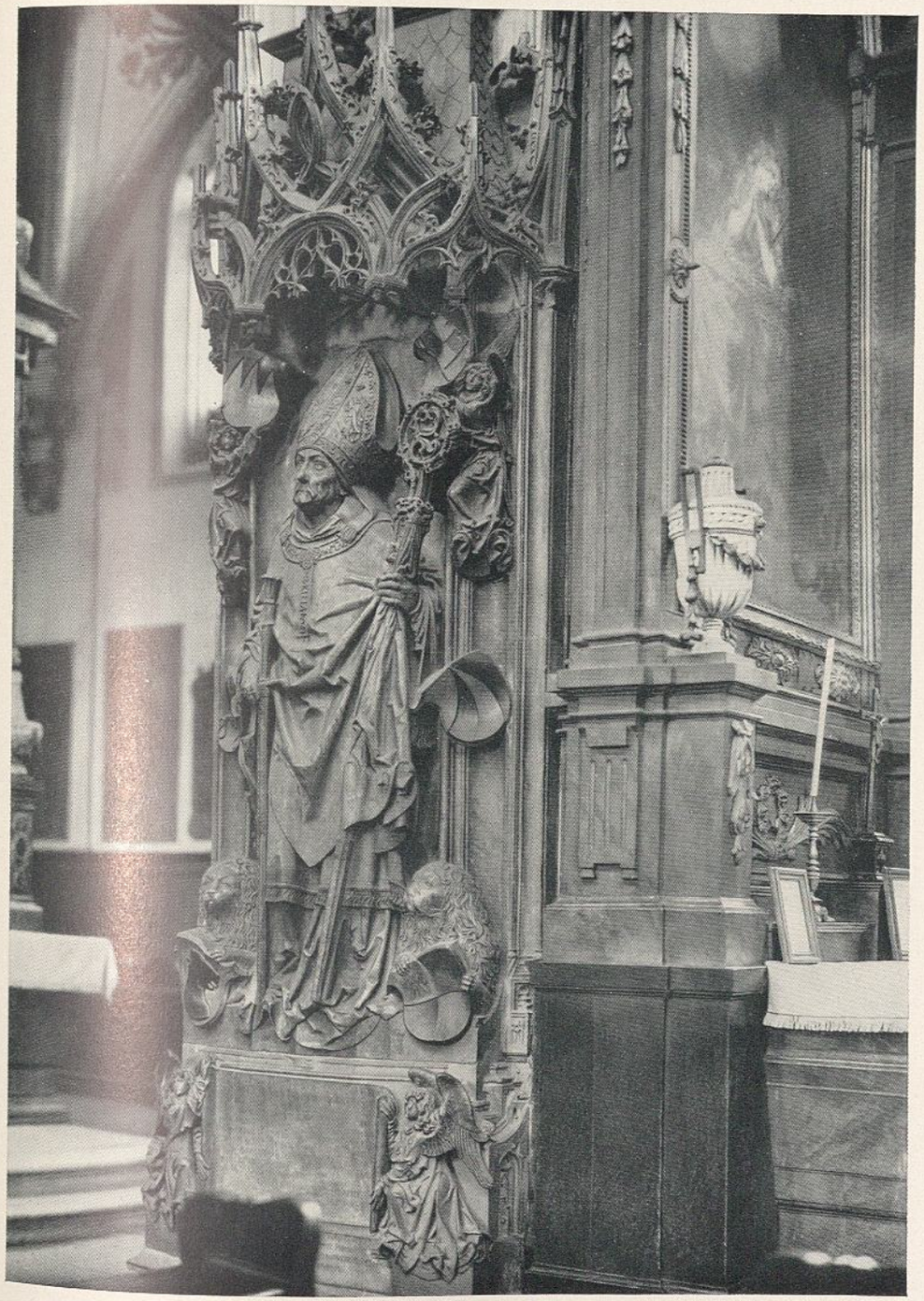


Iphofen

Einersheimer Tor. Eines der drei aus alter Zeit (16. Jahrh.) erhaltenen malerischen Tore, die zusammen mit den den Ort umgebenden Mauern mit ähnlichen Anlagen in Rothenburg und Dinkelsbühl wetteifern können. (Zu Seite 30)

Würzburg

Residenz. 1720—1744 im Barockstil erbaut von Balthasar Neumann, Maximilian von Welsch und Johann Lukas von Hildebrandt. Kaisersaal. Deckenmalerei von G. B. Tiepolo; 1751—1753. (Zu Seite 30)



Würzburg

Kiliansdom. Grabmal des Bischofs Rudolf von Scherenberg († 1495) von Tilmann Riemenschneider († 1531). (Zu Seite 30)

Fronleichnamsprozession in Franken

Große Wäsche im Main (bei Würzburg)

Veitshöchheim

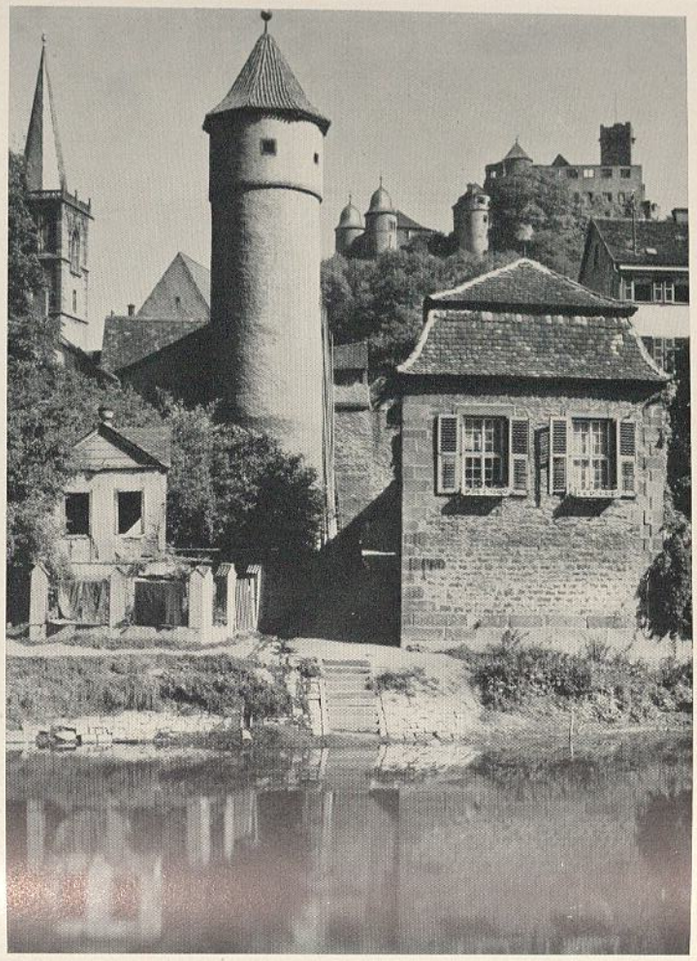
Westliche Treppenanlage zum Garten. Der Löwe hält das Wappenschild des Erbauers Adam Friedrich von Seinsheim, Bischofs von Würzburg, die Drachen wehren unwillkommene Besucher ab. (Zu Seite 30)

Veitshöchheim

Fassade des 1680—1682 von Antonio Petrini erbauten Lustschlößchens der Fürstbischöfe von Würzburg. (Zu Seite 30)

Klingenberg Blick von der Burg auf das Städtchen. Im Vordergrund der Turm der katholischen Pfarrkirche St. Pankratius (aus dem 16. und 17. Jahrh.), links davon gegen den Main zu, das stattliche spitzgieblige Stadtschloß, erbaut in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. Außer Sehenswürdigkeiten in Kirche und Rathaus besitzt Klingenberg noch einige schöne alte Bürgerhäuser. (Zu Seite 31)

Bad Kissingen Marktplatz. (Zu Seite 31, 32)



Wertheim a. M. Oben die Burg. Um 1100 gegr., 1634 bei Beschießung der Stadt durch die Kaiserlichen zerstört. (Zu Seite 31)

Burg Rothenfels Ehemals in Besitz der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, jetzt Jugendherberge. (Zu Seite 34)

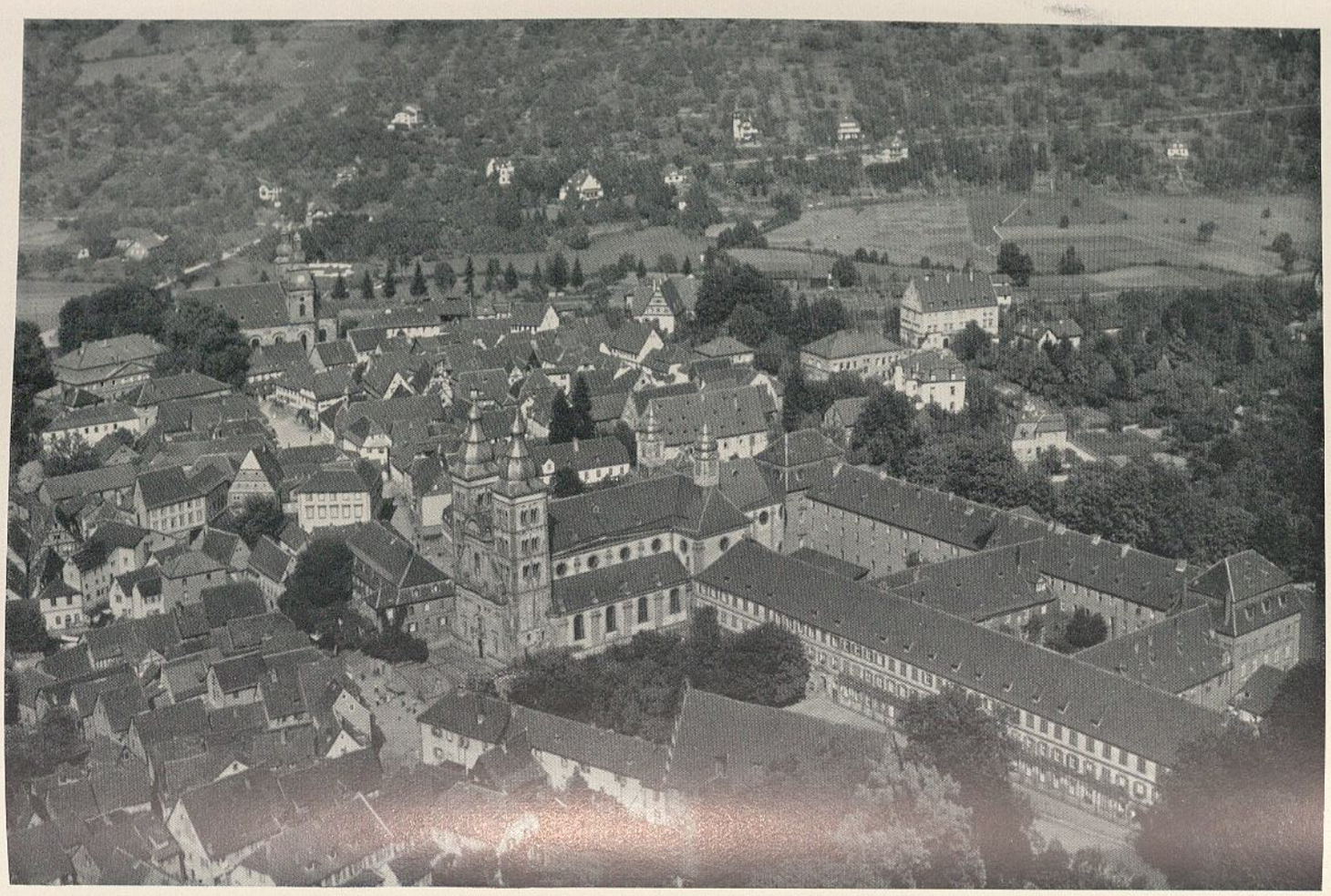
Schloß Mespelbrunn Im 15. Jahrhundert erbaut, im 18. Jahrhundert erneuert und erweitert. (Zu Seite 34)

Obernburg

Almosenturm. Städtchen, von alten Befestigungen umgeben; an Stelle eines Limeskastells erbaut. (Zu Seite 34)

Amorbach

Inneres der ehemaligen Benediktinerabtei, 1742—1747 von Maximilian von Welsch erbaut. Gründung wahrscheinlich schon im 10. Jahrhundert. (Zu Seite 34)



Amorbach

Blick auf das Städtchen mit der ehemaligen Benediktinerabtei; jetzt evangelische Kirche. Rechts die ausgedehnten Klostergebäude, jetzt Beamtenwohnungen. (Zu Seite 34)

Aschaffenburg

Blick auf die Stadt mit dem Schloß Johannisburg, das an Stelle des 1552 abgebrannten alten Schlosses 1605—1614 für den Mainzer Kurfürsten Johann Schweikard v. Kronberg durch Georg Ridinger erbaut wurde. Enthält Bibliothek u. Gemäldegalerie. (Zu Seite 34)

Aschaffenburg

Pompejanum. 1842—1851 durch König Ludwig I. erbaut. Im Hintergrund einer der vier Schloßtürme. (Zu Seite 34)

Register

Ackerbau 13. 15. 17. 20. 27. 29. 32. 33.
Aisch 21.
Albüberdeckung 14. 16.
Alemannen 4.
Alexandersbad 11.
Altdorf 7. 25.
Altmühl 2. 3. 17. 22; Abb. S. 20.
Altmühljura 17.
Amorbach 34; Abb. S. 61. 62.
Ansbach 5. 7. 26; Abb. S. 38. 39.
Arzberg 11.
Arzbergrücken 18.
Aschaffenburg 4. 6. 7. 33. 34; Abb. S. 63. 64.

Bad Brückenau 6. 31. 32.
Bad Kissingen 31. 32; Abb. S. 58.
Bad Steben 9. 12.
Baiersdorf 22.
Bamberg 1. 3. 4. 5. 14. 23. 25; Abb. S. 3. 34. 35.
Banz 20; Abb. S. 9. 27.
Basalt 21. 31. 32.
Bauernaufstand 5.
Bauersberg 31.
Baunach 21.
Bayern 7.
Bayreuth 5. 7. 12. 13. 15. 19; Abb. S. 16. 17.
Behringersmühle 19.
Bergbau 10. 12.
Berneck 11.
Bewohner 3.
Bierbrauerei 13. 19. 25.
Binghöhle 16.
Bischofsheim 31. 32.
Bistümer 4.
Blasensandstein 20.
Bleistiftindustrie 23. 25.
Blockmeere 8. 15. 22.
Bocklet 31.
Bocksberg 28.
Bojer 3.
Brandholz 10.
Brauner Jura 14.
Braunkohlen 31. 33.
Brückenau s. Bad Brückenau
Buchberg 15.
Bullenheimer Berg 21.
Buntsandstein 12. 31. 32. 33.
Buntsandsteinspessart 33.
Burgen 4.
Burgsandstein 21. 24.
Burgsinn 33.

Cadolzburg 5. 21; Abb. S. 32.
Castell 6. 27.
Christentum 4.
Coburg 7. 12. 27; Abb. S. 45.
Coburg, Feste 27; Abb. S. 45.
Creußen 13.

Dammersfeld 31. 32.
Deutschherrenorden 6. 29.
Dinkelsbühl 1. 26; Abb. S. 4. 36. 37.
Döbraberg 9. 12.
Dogger 14. 15.
Dolinen 16.
Dollnstein 17; Abb. S. 20.
Dolomit 16. 18.
Donau 2.
Dörfer 3.
Dreistelz 32.
Dreißigjähriger Krieg 6. 7.

Eger 2. 11.
Egloffstein 16. 19.
Ehrenbürg 17.
Eichelberg 15.
Eichstätt 4. 6. 17; Abb. S. 19. 20.
Eichstätter Alb 2.
Eisensandstein 15.
Eisenstein 10.
Ellingen 6. 23; Abb. S. 29.
Engelberg 34.
Epprechtstein 7. 8.
Erlangen 7. 15. 21. 25; Abb. S. 32.
Euerdorf 28.
Eysölden 15.

Falkenberg 21.
Fantaisie 13.
Feuchtwangen 26.
Fichtelgebirge 2. 7.
Fischzucht 22.
Flößerei 29; Abb. S. 13.
Flußschwinden 16.
Forchheim 14. 17. 25.
Fossa Carolina 23.
Fossilien 16. 18. 20.
Franken (Volk) 4.
Frankenberg, Feste 27.
Frankenheim 32.
Frankenhöhe 2. 20. 21.
Frankenwald 2. 7. 9.
Fränkische Alb 2.
Fränkische Platte 2. 27 ff.
Fränkischer Jura 2. 14 ff.
Fränkische Saale 28. 31. 32. 33.
Fränkische Schweiz 19; Abb S. 21. 22. 23.
Fränkische Stufenlandschaft 2.
Fremdenverkehr 11. 16.
Freudenberg 31.
Friedrichsberg 21.
Fürth 22. 23. 24. 25.

Gailenreuther Höhle 16. 19.
Gansgraben 18.
Gegenreformation 7.
Gemünden 28. 33; Abb. S. 8.
Gemüsebau 23. 26.
Germanen 3.
Geroldsgrün 12.
Geschichte 3 ff.
Gewerbe 10.
Geyersberg 33.
Gießbach 28.
Gips 20. 27.
Glasindustrie 10. 11. 13. 34.
Gmünd 3. 23.
Gneis 8. 33.
Gold 10.
Goldkronach 10.
Göpfersgrün 10.
Gorkum 19.
Gößweinstein 19; Abb. S. 22.
Grabfeldgau 4. 29.
Gräfenberg 16.
Granit 10.
Gruben 16.
Gunzenhausen 21. 26.
Guttenberg 9.
Guttenberger Hammer Abb. S. 11.

Hammelburg 6. 28. 32.
Happurg 18.
Hartenstein 18.
Haßberge 2. 20.
Haßfurt 21. 29.
Hausform 3.
Hausindustrie 10. 14. 34.

Heidecker Schloßberg 15.
Heidingsfeld 30.
Heigenbrücken 33.
Helmbrechts 12.
Hersbruck 17. 18; Abb. S. 21.
Hesselberg 15.
Hiltpoltstein 15. 19.
Himmelkron 14.
Hof 11; Abb. S. 14.
Högenbach 18.
Hohbürg 17. 18.
Hohe Leite 20.
Hohenlohe 6.
Hohe Rhön 31. 32.
Höhlen 16. 19.
Höllental 9.
Hollfeld 14. 16.
Holzindustrie 10. 29; Abb. S. 12. 13.
Hopfenbau 15. 18. 22. 26.
Horwagen Abb. S. 11.
Hulen 16.

Industrie 10. 11. 13. 19. 23. 25. 26. 30. 31. 34.
Iphofen 30; Abb. S. 51.
Itz 13. 27.

Johannisburg Abb. S. 63.
Juraformation 14.
Jura, Fränkischer s. Fränkischer J.

Kahl 33.
Kallmünzer 15.
Karlburg 31.
Karlstadt 31.
Karsterscheinungen 16. 18.
Karstquellen 16.
Keuper 2. 12. 15. 20 ff.
Keuperland 20.
Kissingen s. Bad Kissingen
Kitzingen 30; Abb. S. 49.
Klein-Heubach 34.
Klima 2. 13. 17. 28. 33.
Klingenberg 31; Abb. S. 57.
Kohlen 10. 27. 31. 33.
Königshofen 21. 29.
Korbwarenindustrie 14; Abb. S. 12.
Kordigast 19.
Kornberg 7.
Kösseine 7. 8. 10.
Kraftshof 23.
Kreidezeit 14.
Kreuzberg 31. 32.
Kronach 12; Abb. S. 15.
Kühruh 28.
Kulmbach 5. 13; Abb. S. 18.
Kupfer 10.
Kupferberg 9. 12.
Kuppenrhön 31.

Landwirtschaft 10.
Langenaltheim 17.
Lange Rhön 32.
Lauf 19.
Laufach 33.
Leyerberg 15.
Lias 14. 15.
Lichtenfels 3. 14.
Limes 3. 4. 17. 23. 26. 34.
Limpurg, Schenke von 6.
Lithographischer Schiefer 17.
Lohr 33. 34.
Lohrgrundbach 33.
Löß 27. 28. 29.
Ludwigskanal 2.
Luisenburg 8.

Main 2. 13. 21. 25. 28. 29. 30. 31; Abb. S. 9. 10. 13. 57. 58. 63.
Main-Kanalisierung 29.
Mainschiffahrt 29.
Malm 14.
Marienberg, Feste 5. 30; Abb. S. 1.
Markt Bibart 3.
Marktbreit 29. 30; Abb. S. 48.
Marktheidenfeld 34.
Marktredwitz 11.
Marktschorgast 9.
Marktsteft 29.
Marktzeuln 14.
Marmor 10; Abb. S. 11.
Meerrettich 22.
Mellrichstadt 27.
Mespelbrunn 34; Abb. S. 59.
Miltenberg 4. 34; Abb. S. 5.
Mineralwässer 31.
Mittelfranken 1.
Moore 9. 22. 32.
Mörnsheim 17.
Mudau 34.
Muggendorf 19.
Münchberg 8.
Münnerstadt 6. 29; Abb. S. 46
Muschelkalk 2. 12. 27. 31. 32.

Nassacher Höhe 21.
Neideck 19.
Neubrunn 28.
Neubürg 15. 20.
Neuhaus 18.
Neumarkt 15.
Neustadt a. d. Saale 28. 29. 31; Abb. S. 46.
Niederschläge 2. 13. 28.
Nürnberg 1. 5. 6. 7. 21. 22. 23 ff.; Abb. S. 6. 30. 31. 33.

Oberfranken 1.
Obernburg 34; Abb. S. 60.
Obstbau 4. 15. 20. 23. 29. 30. 33.
Ochsenfurt 3. 27. 30; Abb. S. 50.
Ochsenkopf 7. 8.
Olschiefer 20.
Ölsnitz 11.

Pappenheim 17.
Paterlhütten 10.
Pegnitz 14. 16. 18. 19. 22. 24. 25.
Pegnitz (Stadt) 16.
Pegnitzjura 18.
Perlmuscheln 11.
Pinzberg 23.
Plassenburg 5. 13; Abb. S. 18.
Pleinfeld 23.
Pliozän 33.
Pommersfelden 26; Abb. S. 40. 41.
Pompejanum 34; Abb. S. 64.
Porzellanindustrie 10.
Pottenstein 16. 19; Abb. S. 21.

Quaderkalk 27.
Quellen 15.

Rainberg 28.
Raitenbuch 17.
Randersacker 30.
Rauschenhammer Mühle Abb. S. 12.
Rechtenbach 34.
Rednitz 2. 25.
Reformation 5. 6.
Regnitz 22. 23. 25.
Regnitz-Furche 14. 22.
Reichsstädte 5. 23. 26. 29.
Reußenberg 32.
Rezat 2. 22.
Rhät 15. 21. 22.
Rheinbund 7.
Rhein-Main-Donau-Kanal 2.
Rhön 2. 31 ff.
Rieneck 6. 33.
Ries 17.
Rimpar 30.
Rodach 13. 14; Abb. S. 12.
Rohrbrunn 33.
Römer 3. 4. 23. 34.
Rosenberg, Feste 12; Abb. S. 15.
Rosenmüllerhöhle 16.
Röslau 11.
Roter Main 2. 13.
Roth 21.
Rothenbuch 34.
Rothenburg ob der Tauber 1. 5. 6. 26; Abb. S. 7. 42. 43. 44.
Rothenfels 28. 34; Abb. S. 59.
Rudolfstein 8.
Rundlinge 3.

Saale 2. 8. 11.
Saale, Fränkische s. Fränkische Saale
Salzburg 29.
Scherenburg 33.
Schneeberg 7. 8.
Schneeloch 8.
Schwabach 23.
Schwanberg 20. 21. 27.
Schwarze Berge 32.
Schwarzer Jura 14.
Schwarzes Moor 32.
Schweinfurt 6. 29; Abb. S. 47
Seelohe 9.
Selb 10.
Selbitz 9.
Siedlungen 11. 17. 18. 23. 29. 32. 34.
Sinn 33; Abb. S. 8.
Slawen 4.
Sodenberg 32.
Solnhofen 17.
Soolquellen 31.
Sophienberg 19.
Spalt 22. 26.
Speckfeld 27.
Speckstein 10.
Spessart 6. 31 ff.
Spielwarenindustrie 11. 25.
Staffelberg 20; Abb. S. 24.
Staffelstein 20; Abb. S. 24.
Stalaktiten 16.
Steben s. Bad Steben
Steigerwald 2. 20. 21. 26.
Stein 23.
Steinach 27.
Steinbrüche 10. 14. 17. 29. 30. 31. 33. 34; Abb. S. 11.
Steinzeit 3. 16.
Stickerei 11.
Stockheim 10.
Stollberg 27.
Streitberg 16. 19; Abb. S. 23.
Streitburg Abb. S. 23.

Tabak 22.
Täler 16.
Temperaturen 2. 28.
Tertiär 31.
Teufelshöhle 16.
Textilindustrie 10. 11. 12. 25.
Thiersheim 10.
Thulba 28.
Thüringer 4.
Tierwelt 33.
Töpferwaren 13.
Trennfeld 28.
Trias 2.
Trockentäler 16. 18.
Tüchersfeld 19; Abb. S. 22.

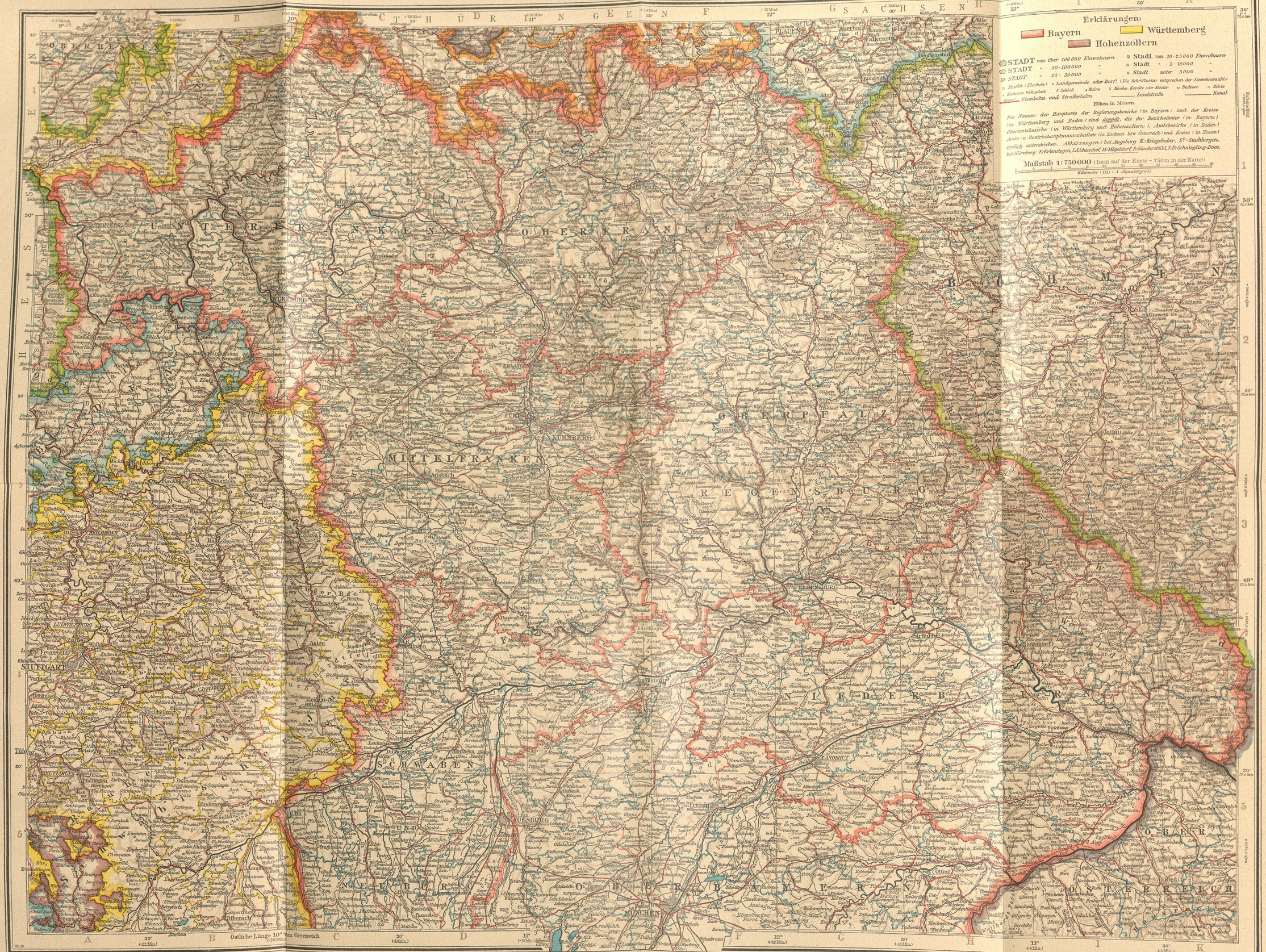
Uffenheim 21. 27.
Ulrichsberg 21.
Universitäten 7. 25. 30.
Unterfranken 1.
Urphar Abb. S. 13.

Veitshöchheim 30; Abb. S. 55. 56.
Velden 18.
Veldenstein, Feste 18.
Veldensteiner Forst 18.
Verkehr 17. 21. 23. 29.
Vierzehnheiligen 20; Abb. S. 25. 26.
Vogtland 8.
Vorspessart 33.
Vulkanische Gesteine 2. 31.

Wald 9. 13. 15. 17. 18. 22. 28. 32. 33. 34.
Waldstein 7. 8. 10.
Waldstein, Burg 8.
Wallburgen 8. 17. 18.
Wasserversorgung 16.
Weberei 10. 11.
Weibersbrunn 34.
Weikersspitze 33.
Wein 4. 23. 29. 30. 31. 33.
Weismain 19.
Weißenburg (am Sand, i. B.) 3. 6. 23; Abb. S. 28.
Weißenstadt 8.
Weißer Jura 14. 15.
Weißer Main 2. 13.
Wendischer Wall 8.
Wertheim 6. 27. 28. 31; Abb. S. 58.
Wetterlöcher 16.
Wiesen 9. 15. 22. 32. 33.
Wiesent 19. 22; Abb. S. 22. 23.
Willibaldsburg 17; Abb. S. 20.
Windsheim 6.
Wirsberg 9.
Wolframs-Eschenbach 26; Abb. S. 38.
Wolfsberg 19.
Wörnitz 22.
Wunsiedel 8. 11; Abb. S. 14.
Würzburg 1. 3. 4. 5. 6. 28. 30; Abb. S. 1. 2. 52. 53.

Zabelstein 21. 27.
Zell 30.
Zeugenberge 15. 20. 28.
Zinn 10.
Zirndorf 21.
Zisternen 16.

NORD- UND MITTELBAYERN



Geogr. Anstalt v. Velhagen & Klasing in Leipzig

Der 15. Meridian östl. v. Greenwich gilt als Hauptmeridian für die mitteleuropäische Zeit. Die bei den Meridianen in Klammern beigefügten Minutenwerte geben die Differenz der Ortszeit gegen die mitteleuropäische Zeit an.

Aus Andrees Handatlas

Verlag v. Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig